WESERRENAISSANCE

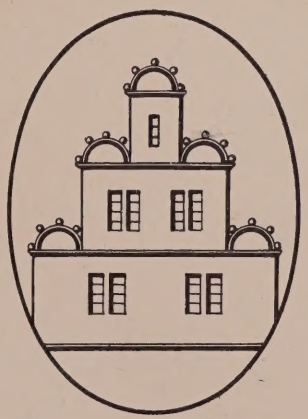
907

DIE WESERRENAISSANCE

DIE BAUENTWICKLUNG UM DIE WENDE DES XVI. UND XVII. JAHRHUNDERTS AN DER OBEREN UND MITTLEREN WESER UND IN DEN ANGRENZENDEN LANDESTEILEN

VON

DIPL.-INGENIEUR MAX SONNEN



MIT 250 ABBILDUNGEN

VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNSTER IN WESTFALEN
1918

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Das Gebiet der Weserrenaissance.

(Die behandelten Orte sind in Schrägschrift vermerkt.)

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

Adelebsen, Burg . . . . XXIII, 35—36
Barntrup, Schloß . . . . LI, 157—160
Bevern, Schloß . . . . LX, 185—194
Bielefeld, Breitestraße . . . XLIV, 132
„ „ . . . . XXI, 23
Kreuzstraße . . . . . XXV, 43
Am Markt 3 . . . . . XXX, 66
Niedernstraße . . . . . XLIV, 125
Obernstraße . . . . . XLIV, 126
Welle . . . . . XLIV, 127
Blomberg, Burg . . . . . XIII, 8—10
Rathaus . . . . . XV, 11
Brake, Schloß . . . . . LVII, 177—179
Brakel, Rathaustür . . . . . XXII, 28
Bückeburg, Schloß . XXX, LXIV, 67—70, 202—203
Stadtkirche . . . . . LXII, 196—199
Bühne, Kirchtür . . . . . XXII, 29
Detmold, Langenstraße . . . XXXI, 71
Schloß . . . . . XLVII, 141—150
Erwitte, Schloß . . . . . XXIX, 63
Grevenburg, ... XXIV, 37—40
Haddenhausen, Schloß XXXVIII, 98—103
Hameln, Bäckerstraße . . . . IL, 150
Dempter'sches Haus . . . XVIII, 20
Hochzeitshaus . . . . LV, 175—176
Osterstraße 9 . . . . . L, 152—153
Osterstraße 12 . . . . . L, 151
Rattenfängerhaus . . . . . LIV, 174
Hämelschenburg . . . LIII, 167—173
Hehlen, Schloß . . . . . LII, 163—166
Herford, Am alten Markt . . XLIV, 126
Am Markt . . . . . XLIII, 125
Lübberstraße . . . . . XLIV, 126
„ „ . . . . . XLV, 132
Rathaus . . . . . XLIV, 127—130
Hinnenburg . . . . . XXXVII, 89—92

Seite

Holtfeld, Schloß . . . . XXV, 44—48
Horn, Burg . . . . . XLII, 122
Erker . . . . XXII, XLVI, 29, 141
Portal 195
Höxter, Rathaus . . . . XVI, 13—17
Westernbachstraße . . . . XI, 1—2
Hülsede, Schloß IL
Kilver, Schloß . . . . . XXI, 23
Lemgo, Breitestraße . . . . . XVII, 18
Hexenbürgermeisterhaus XXXII, 73—75
von Kerssenbrock'scher Hof XXXII, 72
Am Markt . . . . . XXI, 24
Mittelstr., von Wendt'sches Haus XVI, 12
Rathaus . . . . . XXXIII, 76—80
Merlsheim, Schloß . . XXXVI, 81—83
Minden, Bäckerstraße . XLVI, 138—139
Domkanzel . . . . . LXIII, 200
Hohestraße . . . . . XLVI, 137
Königstraße . . . . . XLVI, 140
Rathaus, Innentür 131
Hann.-Münden, Rathaus XLV, 133—135
Neuhaus, Schloß . . . XXXVII, 93—97
Nieheim, Rathaus . . . . XXII, 30—31
Paderborn, Marienplatz 6 . . . XL, 111
Rathaus . . . . . XXXIX, 108—110
Petershagen, Schloß . . XXIX, 61—62
Polle, Gerichtsgebäude . . . . LXI, 194
Rinteln, v. Münchhausen'scher Hof XXI, 25
Museum . . . . . XIII, 6
Rathaus XXII, XXV, XXIX, 26—27, 42, 64—65
Sababurg . . . . . LII, 161—162
Salzuflen, Ackerbürgerhaus . . XII, 5
Am Markt . . . . . XLIII, 124
Fachwerkbau . . . . . XVIII, 19
Lemgostraße . . . . . XIII, 7
Rathaus . . . . . XLII, 123

Schaumburg . . . . XII, XXII, 3, 32—34
Schwalenberg, Rathaus . XVIII, 21—22
Schweckhausen, Schloß XXXVII, 85—88
Schwöbber, Schloß . . . LI, 154—157
Stadthagen, Amtspforte . . . . XII, 4
Bürgerhaus 66
Epitaph . . . . . XLVI, 136
Rathaus . . . . . XXVIII, 58—59
Schloß . . . . . XXVI, 49—57
Tatenhausen, Schloß . . . XXIV, 41
Thienhausen, Schloß . XXXIX, 104—107
Uhlenburg . . . . . XXIX, 60
Varenholz, Schloß . . LVII, 180—184
Wehrburg . . . . . XX, 22
Wendlinghausen, Schloß . . . LII, LX, 163—166
Wewelsburg . . . . . XLI, 112—121

Die Abbildungen 228 und 230—235 sind den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk, die Abbildungen 24—27, 48, 49, 51—60, 74—77, 108, 109, 111—118, 128, 141—155, 164 dem Archiv des Provinzialkonservators der Provinz Westfalen entnommen. Die übrigen Abbildungen sind nach besonderen Aufnahmen des Verfassers hergestellt.

QUELLENANGABE.

Sprenger, Geschichte von Hameln 1824.
Kampschulte, Chronik der Stadt Höxter nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Höxter 1872.
Richter, Wilh., Geschichte der Stadt Paderborn mit Urkunden und Statuten von Karl Spanken, Paderborn 1903.
Giefers, Führer durch Paderborn und seine Umgebung, Paderborn 1870.
Schönermark, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schaumburg-Lippe, Berlin 1897.
Ortwein und Scheffers, Deutsche Renaissance, Leipzig.
Dr. Ing. Hugo Ebinghaus, Das Ackerbürgerhaus der Städte Westfalens und des Wesertales, Dresden 1912.
Dr. Gustav von Betzold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark, Hdbch. der Architektur, II. Teil, 7. Band.
Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens.
Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, Stuttgart 1881—82.
Fritsch, Denkmäler deutscher Renaissance, Berlin 1880—91.
C. Gurlitt, Geschichte des Barockstiles, des Rokoko und des Klassizismus in Italien, Belgien, Holland, Frankreich, England und Deutschland.
Ewerbeck, Die Renaissance in Belgien und Holland.
Otto Preuss, Bauliche Altertümer im Lippischen, Lemgo 1881.
J. Voermanek, Beiträge zur Geschichte der Wewelsburg, Paderborn 1912.
Gustav Pauli, Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhange mit der Renaissance in Nordwestdeutschland, Leipzig 1891.
Ottemeyer, Führer durch Lippe, Lemgo 1913.
Emmer, Illustrierte Kunstgeschichte, Berlin.
Springer, Anton, Handbuch der Kunstgeschichte.

EINTEILUNG.

Seite

Einleitung . . . . . IX—X

I. Die Holzbauten und die Steinbauten der Frühzeit

1. Die Holzbauten . . . . . XI—XIX

2. Die Steinbauten der Frühzeit . . . . . XIX—XXXI

II. Lemgo . . . . . XXXI—XXXV

III. Paderborn und sein Einflußgebiet . . . . . XXXV—XLVI

IV. Hameln und sein Einflußgebiet . . . . . XLVII—LXII

V. Die barocken Steigerungen der Spätzeit . . . . . LXII—LXIV

Wenngleich gegenüber den Renaissanceschöpfungen in dem übrigen deutschen Lande die niederdeutsche und als Teil dieser die Renaissance der Weserlande und des östlichen Westfalens ein verhältnismäßig geschlossenes Bild darbietet, sind doch der Verschiedenheiten im einzelnen unendlich viele; vor allem sind auch die örtlichen Unterschiede im Zeitpunkt des Eindringens der neuen Formen teilweise recht bedeutend. Auch die Weiterbildung der neuen Formen zeigt je nach der Lage des Ortes, nach seiner Bedeutung und der Art seiner Bewohner erhebliche Abweichungen.

Man findet Orte und Gegenden, in denen sich die derben Formen der Frührenaissance noch halten zu einer Zeit, als in anderen Gegenden bereits die Barockzeit angebrochen ist.

Diese Umstände lassen es als schwierig und wenig Erfolg versprechend erscheinen, wollte man die zeitliche Aufeinanderfolge der Einteilung des Stoffes zu Grunde legen; man würde schwerlich eine Entwickelungsreihe darin verfolgen können.

Das hervorstechende Merkmal der Renaissanceschöpfungen, die Lust am Schmücken, der Genuß beim Schaffen von Gebilden, die lediglich ihrer Form wegen entstanden sind und keinen konstruktiven Gedanken ausdrücken sollen, weiterhin die Tatsache, daß die archivalischen Überlieferungen aus jener Zeit infolge des dreißigjährigen Krieges sehr spärlich sind, geben wohl die Berechtigung, den Versuch zu unternehmen, lediglich nach den formalen Eigenschaften und Erscheinungen der Bauten die Gliederung des Stoffes vorzunehmen. Dieser Weg bietet wohl die meiste Aussicht, — soweit es bei dem zu behandelnden Gebiete überhaupt möglich ist — ein folgerichtiges Werden der einzelnen Schöpfungen zu erkennen.

Es liegt im Wesen der deutschen Renaissance begründet, daß auch bei Zugrundelegen der rein formalen Entwicklung für die Einteilung des Stoffes Ungenauigkeiten mit in Kauf genommen werden müssen, weil wohl kaum eine Zeit so frei war von dem beengenden Einfluß der Forderung korrekter Stilreinheit — ein Begriff, der als Kriterium für den Wert architektonischer Schöpfungen erst durch die schulmäßige Bildung des letzten Jahrhunderts eingeführt wurde, — wie die Renaissancezeit. Wohl kaum eine andere Zeit hat so frei von Schablone, so ursprünglich gearbeitet; wohl zu keiner anderen Zeit sind die Bauschöpfungen so sehr der Ausdruck des gesamten Kulturstandes, des ganzen geistigen Lebens als in der Renaissancezeit. Eine Fülle origineller Ideen, Äußerungen einer köstlichen Lebensfreude und eines starken sinnlichen Lebensgenusses, die sich zu wahren Orgien steigern, wie etwa in den Werken Wendel Ditterlins, geben den Schöpfungen ihr ureigenes Gepräge und verleihen ihnen einen unendlichen Reiz. So verschiedenartig infolge dieser Unterströmungen die einzelnen Schöpfungen sind, so klingen sie doch alle zusammen und bilden ein in sich geschlossenes Ganzes, das seine Einheitlichkeit vor allem der gemeinsamen Grundlage eines durch die Schulung der gotischen Zeit hoch-

entwickelten Handwerkes verdankt. Einheitlich sind die Schöpfungen vor allem auch deshalb, weil die Meister als Kinder ihrer Zeit für die gleiche Auffassung nur tausendfältige Ausdrucksformen anwandten. Es ist deshalb für die Beurteilung und Bearbeitung der Bauschöpfungen der Renaissancezeit auch nicht von einschneidender Bedeutung, daß uns die Meister der meisten Werke infolge der spärlichen Überlieferungen unbekannt sind. Denn nicht die große architektonische Idee in den einzelnen Bauten, die auf den jeweiligen Schöpfer zurückzuführen von Interesse wäre, bildet den Wert der Renaissancebauten, sondern die Art, wie wenige in ihren Grundzügen ähnliche Bauaufgaben — Schloß-, Rathaus- und Wohnbauten — im Sinne der Zeit durchgebildet wurden.

Aus diesen Gründen scheint die im folgenden vorgenommene Gliederung des Stoffes nach der formalen Durchbildung der Bauten der beste Weg, um an Hand eines im Verhältnis zu der Menge der noch vorhandenen Bauschöpfungen teilweise geringen Bildmaterials die Eigentümlichkeiten der Renaissanceschöpfungen im Weserlande und im östlichen Westfalen zu schildern. Die Arbeit soll keine Inventarisation des Vorhandenen sein, sie will nur einzelne Haupt- und Glanzpunkte einer Stilepoche bieten, deren Schöpfungen infolge der gerade in der bearbeiteten Gegend so hervorstechenden Verdeutschung fremder Anregungen unserem heutigen Empfinden, das nach den Irrtümern und dem Wirrsal der vergangenen Jahrzehnte nach einer starken nationalen Baukunst dürstet, so sehr nahe steht.

Bei der Bearbeitung ergab sich, daß sich als einzelne Stufen in der Entwickelung Gruppen von Bauten zusammenfassen lassen, die nach ihrem Charakter und infolge gleichartiger Beeinflussung als unbedingt zusammengehörig zu betrachten sind. Es ergibt sich weiter, daß, nachdem zunächst eine einheitliche Entwickelung vorlag, bald zwei Hauptrichtungen auftreten, die auf gleicher Grundlage fußend, eine abweichende Weiterentwickelung durchmachen, zwei Hauptrichtungen, die sich am besten durch die beiden Hauptorte Paderborn und Hameln kennzeichnen lassen. Beide Richtungen nähern sich in späteren Schöpfungen — beim Übergang in den Barock — wieder, so daß bei späteren Schöpfungen es schwer, wenn nicht unmöglich ist, die eine oder die andere als beeinflussend hinzustellen. Es mag das aus diesen Ergebnissen folgernde Teilungsschema, das der Arbeit zugrunde gelegt ist, zur näheren Erläuterung der nachstehenden Abhandlungen über die einzelnen Gruppen folgen:

I. Die Holzbauten und die Steinbauten der Frühzeit.
II. Lemgo.
III. Paderborn und sein Einflußgebiet.
IV. Hameln und sein Einflußgebiet.
V. Die barocken Steigerungen der Spätzeit.

I. Die Holzbauten und die Steinbauten der Frühzeit.

1. Die Holzbauten.

Die starke mittelalterliche Tradition, die bei dem Fachwerkbau infolge der Überlieferung der rein handwerkmäßigen, im Mittelalter zur festen Formel gewordenen Anordnungen lebhafter und einschneidender war als bei dem Steinbau, ist wohl der Grund dafür, daß der Holzbau in seiner formalen Durchbildung in der Renaissancezeit gegenüber dem Steinbau immer fast um mehrere Jahrzehnte zurück ist. Es ist deshalb vielleicht zweckmäßig, den Holzbau den Betrachtungen über den Steinbau voranzustellen. Denn wir finden in ihm zu verhältnismäßig später Zeit noch die frühen Renaissanceformen.

Es zeigt sich in der Wesergegend und im östlichen Westfalenlande nicht wie in anderen deutschen Landen ein plötzliches Auftreten des Renaissancebaues, sondern Mittelalter und Renaissance gehen ineinander über. Es ist eine deutliche Entwickelung des Renaissanceholzbaues aus dem mittelalterlichen zu beobachten.

Zunächst ging man dazu über, nur einzelne Teile des Baues mit Renaissanceornamenten zu versehen, während das System noch völlig mittelalterlich ist (Abb. 1). Es sind zweifellos für die Formenwelt des Ornamentes Stichvorlagen vorbildlich gewesen (Aldegrever ?). Originale Schöpfung darf man kaum annehmen, da der noch im Mittelalterlichen befangene Meister wohl schwerlich die Flüssigkeit in der Linienführung des Ornamentes erreicht hätte. Die Weiterbildung des Fachwerkes im Sinne der Renaissance geht schnell vorwärts. Während um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch mittelalterliches System, nur mit Renaissanceornamenten hie und da geschmückt, die Regel ist, tritt schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein völliger Umschwung in der Bewertung der tragenden Teile ein. Das Charakteristikum des mittelalterlichen Fachbaues, der stark vertikale Eindruck, der durch die Ständerkonstruktion an sich ja gegeben ist, geht verloren. Es zeigt sich eine starke horizontale Durchbildung. Die Strebehölzer, zunächst vielfach mit Palmettenmustern geschmückte Halbkreishölzer, werden allmählich zur vollen Brüstungsplatte, die dann nur noch als breites Ornamentband in die Erscheinung tritt. Der Pfosten verliert in seinem unteren Teile vollständig, wenigstens in seiner ästhetischen Durchbildung, die seine vertikale Erscheinung begründende Tragefunktion; sein unterer Teil geht völlig auf als Teil des horizontalen Ornamentbandes (Abb. 2). Die weite Vorkragung der Geschosse mindert sich mehr und mehr; die Kragungselemente werden zu Schmuckformen, zu reichen Konsolen mit Zwischenbändern, die mit Rankenwerk und schließlich auch mit Perlstäben

und Zahnschnitten geschmückt werden. Wenn Bezold*) behauptet, daß bei dem Fachwerkbau der Renaissance trotz lebhafter dekorativer Durchbildung das System stets klar bleibe, so muß man dieser Behauptung für das niedersächsische Gebiet entgegentreten. Fachwerkbauten, wie wir sie in Lemgo, Salzuflen und Blomberg finden, lassen infolge der üppigen Ornamentierung das System nicht mehr klar vor das Auge treten. Denn die einzelnen Glieder, die ursprünglich aus konstruktiven Gründen entstanden sind, werden rein dekorativ angewendet. Reich profilierte Konsolen finden sich auch dort, wo sie als tragendes Glied nicht mehr notwendig sind; sie stehen nicht mehr unter den Ständern des Obergeschosses, sondern da, wo sie aus Schmuckrücksichten angebracht schienen. Das Torhaus von der Schaumburg (Abb. 3) zeigt deutlich, wie weit man dem Wunsche nach dekorativer Wirkung nachgab (ein Bau, der übrigens in einigen Ornamentstücken aus dem Abbruch eines Osnabrücker Hauses ergänzt ist). Dadurch, daß man die Vorkragung — das Hauptelement, wodurch der gesamte Holzbau erst seine Wärme und sein Leben erhält — auch an den Langseiten der Häuser durchführt, bietet sich an den Ecken eine besondere Gelegenheit zu vermehrtem Schmuckdetail. Es treten neben den geraden Stichbalken auch diagonal gelegte auf. So entstehen an den Ecken die schmalen Fachfelder, die aber häufig wieder in der Breite der übrigen Felder ohne Rücksicht auf die darunter befindliche Konsole ausgebildet werden. Der Wunsch, möglichst große Flächen für die ornamentale Ausgestaltung zu gewinnen, führte dann bald dazu, daß man auch den Raum über den Fenstern nach Art der oben erwähnten Brüstungsplatten mit ornamentierten Brettern füllte, die sich dann, wie z. B. bei der Amtspforte in Stadthagen (Abb. 4), mit dem Schwellholz des darüber liegenden Geschosses und den Schrägteilen der Kragung zu einem breiten, wagerechten Band vereinen.

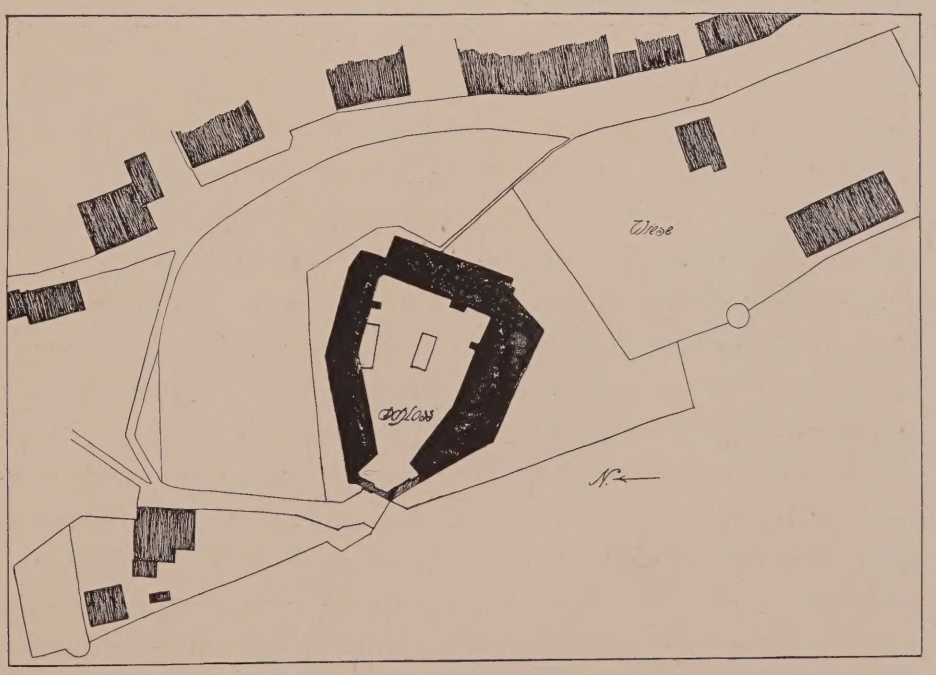
Ein schönes Beispiel für die Schmuckfreudigkeit der Zeit findet sich in Salzuflen (Abb. 5), ein typisches Ackerbürgerhaus mit durchgebauter Diele, eine dreischiffige Anlage; ein bezeichnendes Beispiel für die ornamentale Durchbildung der Brüstungsplatten. Bemerkenswert ist hier, wie an vielen Beispielen, wie das Halbkreismuster, das ursprünglich aus den Strebehölzern zu beiden Seiten des Ständers entstand, nun als rein dekoratives Stück zwischen den Ständern zur Ornamentierung des verbretterten Faches angewandt wird, eine Grundform, die eigentlich dem Wesen des viereckigen Gefaches zuwiderläuft. In den Eckfeldern der oberen Brüstungsplatten, wie in dem Mittelfeld der obersten Reihe findet sich der Versuch einer der Grundform besser angepaßten Ornamentierung. Die Steinaus-

*) Dr. Gustav von Bezold, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark, Handbuch der Architektur, II. Teil, 7. Band.

lucht, die an den Ackerbürgerhäusern des 16. Jahrhunderts als besondere Erscheinung der Renaissancebauten auftaucht, scheint dem Bau erst später zugefügt zu sein.

Eine logische Durchführung des in dem Lemgoer Bau bereits angedeuteten Flächenornamentes findet sich an dem Museum in Rinteln (Abb. 6). Hier ist die Grundform des Gefaches der Komposition des Ornamentes zugrunde gelegt. Es zeigt sich hier schon eine weitergeführte Einzeldurchbildung der Ornamentfelder, die, wenngleich sehr verschiedenartig bearbeitet, sich doch der wagerechten Bandform gut einfügen. Die Ständer verlieren völlig ihre konstruktive Funktion, ihre Stellung ist unabhängig von den darunterliegenden Balkenköpfen, ihr unterer Teil ist durch ein horizontales, die Brüstungsplatten nach oben abschließendes Band abgeschnitten und ist nur noch Trennung der Ornamentfelder. Die Ständer des Untergeschosses sind durch aufsteigendes Ornament geschmückt, eine Anordnung, die nur selten vorkommt, denn meist tritt die reichere Durchbildung der Ständer erst im Obergeschoß auf. In einer besonderen Form tritt diese Anordnung nochmals auf an dem Hause in der Lemgostraße in Salzuflen vom Jahre 1569 (Abb. 7). Das freie Ornament der unteren Ständer steht in reizvollem Kontrast zu den ziemlich geometrischen Formen des Schmuckbandes der Brüstungsplatten. Der Einraum ist auch im Äußeren kenntlich aus den an den Eckpfosten befindlichen Knaggen: Durch die durchlaufende Ornamentierung kommen die Ständer als vertikale Trageteile zur Geltung; sie bringen durch die axiale Stellung im oberen Teile des Gebäudes der Unsymetrie des unteren Baues ein starkes, die ganze Wirkung wohltuend beeinflussendes Gegengewicht.

Einen trefflichen Vertreter des Renaissanceholzbaues im Weserland stellt der Hauptbau der Burg Blomberg von 1569 dar (Abb. 8—10), der in seiner reichen, dem geschlossenen Hofe zugekehrten Seite einen schö-



Burg Blomberg. Lageplan.

nen Abschluß des räumlich wundervoll wirkenden Hofes bildet. Die ganze Anlage geht auf das Mittelalter zurück. Bernhard IV. zur Lippe (1267—1275) errichtete die Burg, die von seinem Sohne Simon I. mit starken Befestigungen ausgebaut wurde. Während der Soester Fehde am 14. Juni 1447 wurde die Burg und der im Anfang des 14. Jahrhunderts zur Stadt erhobene Flecken durch Truppen des Erzbischofes Dietrich von Köln völlig zerstört. Wie der Magistrat im Jahre 1598 dem Grafen Simon VI. berichtete, war bei der Zerstörung und Verbrennung der Stadt nichts als der obere Teil der Stadtkirche und eine einfache Hirtenhütte übrig geblieben und es waren „die Monumente und Antiquitäten der Stadt umgekommen".

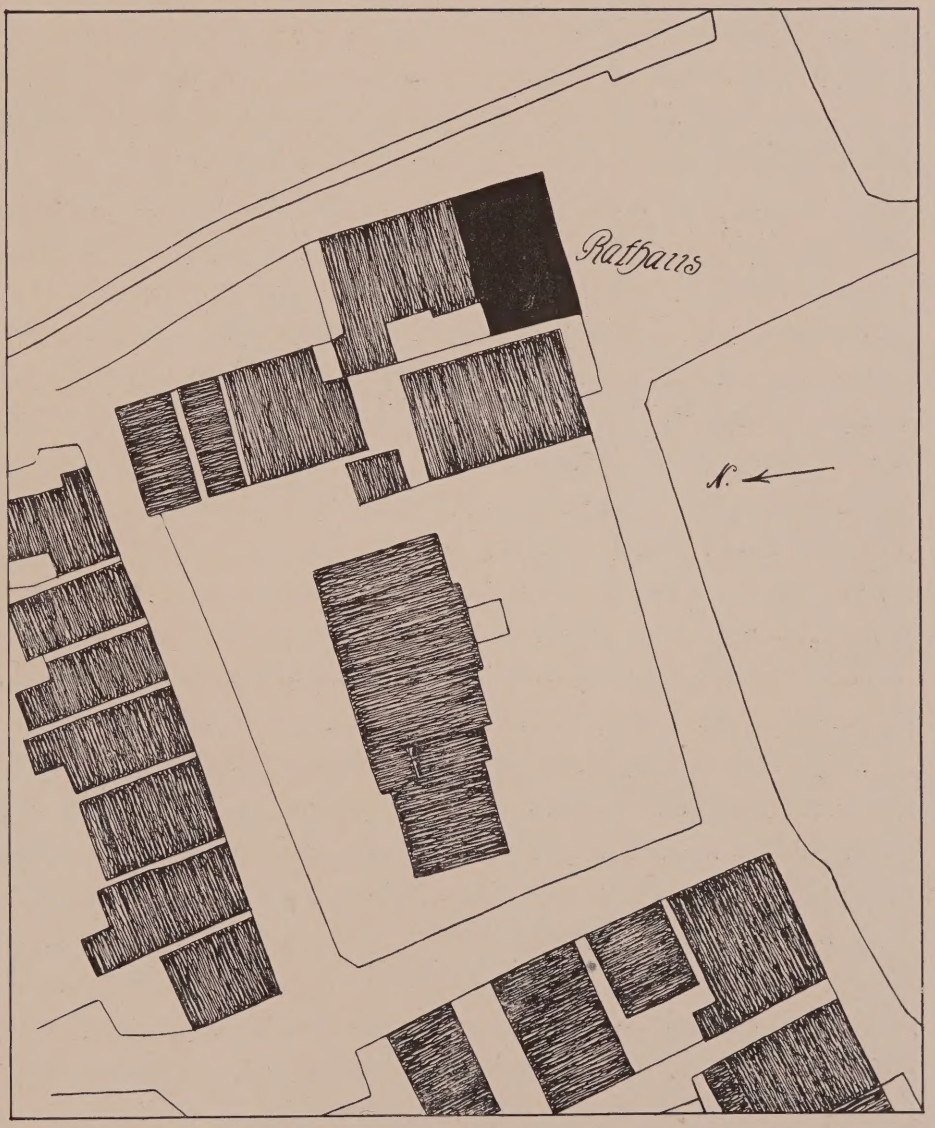
Schon bald nach der Vernichtung der alten Burg muß der Neubau errichtet worden sein; denn schon 1462 nahm Bernhard VII. seinen ständigen Wohnsitz auf Blomberg. Dieser Zeit entstammt wohl noch der malerische Toraufgang.

Die ganze Anlage gruppiert sich um einen geschlossenen Hof; die Seitenbauten fügen sich nicht als Nebenarme zum einheitlichen Bau mit dem Mittelteil zusammen, sondern nur die Ecken der Bauten stoßen im Innern aneinander. Es wird dadurch die Größe des Innenhofes wesentlich gesteigert, während sich im Äußeren eine reizvolle, rechtwinklige Nebeneinanderstellung der Giebel ergibt. Während der untere Teil des Hauptbaues in schlichtem Steinbau mit einfachen Steingewänden um Fenster und Türen aufgeführt ist, zeigt das Obergeschoß reich ornamentierten Fachwerkbau, der durch die freie Art der Ornamentierung interessant ist. Zwischen den halbkreisförmigen Palmettenmustern, die durch Schwingung der Palmettenblätter z. T. drehende Bewegung erhalten, fügen sich freie Formen ein, deren Endigungen auf die Ständer hinaufgreifen. Es ist eine freie Ornamentierung, die nur nach vorhandener Fläche, nicht nach Zweck und Funktion der damit bedeckten Konstruktionsglieder komponiert ist. Die Riegelhölzer über den Fenstern sind mit üppigen Ornamenten besetzt, die trotz des Reichtums an freien Formen dennoch in ihrer Gesamtform eine vorzügliche horizontale Bandwirkung aufweisen. Etwas fremd an diesem Bau erscheint der Steinerker, dessen unharmonischer Anschluß auf eine spätere Anfügung schliesen lassen könnte. Doch trägt auch der Erker die Jahreszahl 1569. In seinem Aufbau zeigt er italienisierende Formen in etwas derber Auffassung, deren Proportionen untereinander wenig glücklich abgestimmt sind. Dennoch ist der Gesamteindruck des Erkers durch die Wiederholung des Theatermotives in beiden Geschossen und die langdurchgehenden Pilaster, die infolge der Gesimsverkröpfungen sich durch die ganze Höhe durchsetzen und der stark betonten horizontalen Gliederung des übrigen Baues ein starkes Gegengewicht geben, völlig geschlossen und einheitlich.

Die Burg, die Eigentum des Fürsten von Schaumburg-Lippe ist, ist in den letzten Jahren in einigen Teilen, vor allem auch in der Polychromierung, in ein-

wandfreier Weise wiederhergestellt worden. Geht man bei den weiteren Wiederherstellungsarbeiten, die geplant sind, in gleich geschickter Art vor, so wird ein charakteristisches Stück der reizvollen Holzbaukunst der Renaissance der Nachwelt erhalten.

In einem merklichen Gegensatz zu den genannten Bauten bezüglich der Mittel, dem Formensinne der Zeit Ausdruck zu verleihen, steht der Rathausbau in Blomberg von 1587 (Abb. 11). Ist man in den meisten Fällen bestrebt gewesen, durch Verbretterung großer Teile der Schauseiten Flächen zu schaffen, auf denen schmückendes Beiwerk Platz finden konnte, so tritt uns in diesem Bau ein mehr architektonisches Schaffen entgegen. Bei der Durchbildung des oberen Fachwerkteiles verzichtete man darauf, reiche, selbständige Schmuckformen anzufügen und suchte eine stolze Wirkung des Baues nur durch vermehrte Detaillierung und reichere Ausgestaltung der konstruktiven Elemente zu erreichen, ein Verfahren, das, rein architektonisch betrachtet, zweifellos höher zu bewerten ist, als das bisher geschilderte. Durch reich gegliederte, zwischen völlig aufgelösten Konsolen eingefügte Schrägteile in der Vorkragung wird ein starkes Abschlußband über dem unteren Stein-



Rathaus in Blomberg. Lageplan.

bau gebildet, auf dem die zu Pilastern zierlich ausgebildeten Ständer sich in ziemlich willkürlicher Aufteilung erheben. Die Ungleichheit der Axen im unteren Teile des Baues wird durch die Wiederholung in den schlichten, gleichmäßig aufgeteilten Giebeln meisterhaft aufgehoben. Es ist im ganzen eine recht ansehnliche, vor allem auch als Abschluß des Platzes städtebaulich recht glückliche Schöpfung, die so recht das feine Gefühl der Renaissance-Meister für das Abwägen der Massen ihrer sonst so frei behandelten Bauten zeigt.

Ein in seiner breiten Flächenwirkung ohne Giebelaufbauten in ähnlicher Form in der Wesergegend nicht vorkommender Bau steht in der Mittelstraße in Lemgo von 1566 (Abb. 12). Die Anordnung der Breitseite nach der Straße erinnert an die Holzbauten der Harzgegend. Nur in Hameln (vgl. Abb. 177) Osterstraße, ist noch ein bedeutenderer Holzbau zu finden, der wie hier mit der Breitseite zur Straße steht, während sonst im Weserland und im östlichen Westfalen der Renaissanceholzbau stets seinen Giebel der Straße zukehrt. Die Erklärung für diese zunächst etwas fremde Erscheinung mag darin zu sehen sein, daß es sich bei dem Lemgoer Bau um einen alten städtischen Adelssitz handelt — früher der Familie von Wendt gehörig —, während fast alle sonstigen Renaissanceholzbauten der Wesergegend Ackerbürgerhäuser waren, die in ihrer Bauart völlig auf das niedersächsische Bauernhaus zurückgehen. Die Ornamente auf den Ständern des Wendtschen Hauses zeigen, daß die Durchbildung ursprünglich reicher war; man kann aus den abgerissenen Formen schließen, daß auch hier ein breites Ornamentband unter den Fenstern vorhanden gewesen sein muß. Kann man sich mit dem Verlust dieses Schmuckwerkes auch abfinden, unverzeihlich bleibt die Schändung des stattlichen Baues durch die dem Bau eingefügten Läden.

Mit feinem Gefühl wußte der Renaissancemeister nicht nur am Bau selbst die Massen gegeneinander abzuwägen und in das Gleichgewicht zu setzen, er muß auch — was wir gerne als Errungenschaft des modernen Städtebaues hinstellen — eine klare Vorstellung der Raumwirkung seiner Plätze und Straßen gehabt haben. Er hat auch im Stadtbild seine Massen zu stellen gewußt, so daß er seine Bauten dem gegebenen Straßenbild harmonisch einfügte. Man betrachte darauf den Rathausbau zu Höxter (Abb. 13—17), bei dem kein innerer Grund für die unsymmetrische Stellung des Turmes anzuführen ist. Der bewußt empfundene Wunsch, den dreieckigen Platz zur einheitlichen Wirkung zu bringen, muß allein den Meister veranlaßt haben, den Turm gerade an diese Stelle zu setzen. Nur wenige Meter nach rechts oder links verschoben, hätte der markige Turm die einheitliche Raumwirkung des Platzes zerstören müssen; so steht er im Schwerpunkt des ganzen Platzes und fügt sich trotz seiner stark vorgezogenen Stellung harmonisch der Gesamtschöpfung ein.

Auf einfachem Steinuntergeschoß erhebt sich in gleicher Axenteilung, mit schlanken Fenstern gegliedert, ein breites Fachgeschoß, das besonders an den Giebelseiten durch reichgegliederte Vorkragung lebendig in der Wirkung ist. Die westliche Giebelseite ist mit einem in Holz ausgeführten, auf drei kräftigen Steinkonsolen vorgekragten Erker geschmückt (Abb. 14), der mit seinen wuchtigen Gesimsprofilen, die über jedem der vier Säulenpfeiler verkröpft sind, einen derbfeierlichen Eindruck macht. Die Flachornamentformen, die wir in ihrer Übertragung auf das Holz sonst ja auch in Täfelungen, Schränken und Truhen finden, zeigen unverkennbar ihren Ursprung aus dem Kleinhandwerk. Aus den reichen Vorbildersammlungen für das Kleinhandwerk, vor allem die Goldschmiedekunst, mögen die Anregungen zu diesen Gebilden geschöpft sein.

Ähnliche Flachornamentformen wie der Erker zeigt der im Innern noch vorhandene Kamin (Abb. 17), Flächenornamente, die in geschickter Art die architektonischen Hauptformen betonen und beleben.

Die Behandlung der beiden Außentüren am Turm, vor allem die von 1613 zeigt im Stein bereits eine weit feinere und in der Komposition viel freiere Durchbildung des Ornamentschmuckes als der Holzerker (Abb. 15 und 16). Die Türen stechen in der Behandlung und Auffassung so sehr von den Holzformen ab, daß man sie um etliche Jahre später als die Holzteile setzen möchte; und doch muß beides wohl zu gleicher Zeit entstanden sein. Archivalische Anhaltspunkte fehlen; nur eine Schuldverschreibung der Stadt über 500 Rthlr. vom Jahre 1610 liegt vor, woraus hervorgeht, daß die Summe zum Teil für den Rathausbau verwandt werden sollte.

Die Inschrift der Turmtür von 1613 lautet: „Struxerunt patres conscripti hoc Huxarienses, Servare extructum posteritatis erit.“ Eine Aufgabe, der sich die Stadt offensichtlich mit Eifer und Geschick annimmt.

Zwei gute Beispiele für die derbe, lebendige Plastik der Holzbauten finden sich in Lemgo, Breitestraße 45—47, zwei typische Ackerbürgerhäuser mit der dreischiffigen, vom niedersächsischen Bauernhause entlehnten Anlage des Grundrisses (Abb. 18). Durch das Durchbauen der Tenne sind im Zwischengeschoß Kammern geschaffen, eine Anordnung, die sich infolge der beengten Raumverhältnisse in der Stadt sehr häufig findet. Der Eckbau ist durch spätere Umbauten, vor allem durch den Einbau eines Ladens, der an sich nicht ungeschickt ist und nur durch die großen Scheiben, die nach einer Sprossenteilung verlangen, störend wirkt, verändert worden. Reichgeschnitzte Ornamentfelder betonen die Horizontale im Giebel so stark, daß die willkürliche Lage der Balkenköpfe zu den unteren und oberen Ständern in ihrer Unsymmetrie dem Auge gar nicht störend wirkt. Eine dankbare Aufgabe praktischen Heimatschutzes wäre es, dahin zu wir-

ken, daß gute alte Stücke nicht, wie der Eckbau in seiner Seitenansicht, beim Verputz durch die nüchterne Maurermeister-Zement-Palastarchitektur in der Fensterumrahmung verunstaltet werden.

Wie schon bei einigen der vorstehend genannten Bauten zu beobachten war, wurde das Ornament, das zunächt selbständig ohne innere Verbindung mit dem konstruktiven System auftrat, nach und nach weitergebildet, so daß die Komposition sich gegebenen Flächen anpaßte. Eine natürliche Folge davon ist, daß bei weiterer Durchbildung in späterer Zeit, um 1600 und später, das konstruktive System immer mehr wieder hervortrat, weil das Ornament sich den aus den konstruktiven Bedingungen sich ergebenden Flächen anpaßte und infolgedessen bei guter Anpassung zuletzt sogar dazu beitrug, das System in seiner konstruktiven Linienführung zu betonen.

Auch die Behandlung des Ornamentes in der flachen Schnitzerei, den Metallornamenten der Spätzeit, ist eine Folge der Unterordnung des Ornamentes unter die gesamte Durchbildung des Baues. Salzuflen und Herford haben Beispiele dieser Art, Bauten aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Vor allem bei einem Bau in Salzuflen (Abb. 19) zeigt sich die deutlich erkennbare Einordnung des an sich reich gezeichneten Schnitzornamentes in das straffe konstruktive Gefüge, wodurch ein architektonisch prächtiges Gesamtbild geboten wird.

Der gleichen Art gehört auch das schöne Haus in Hameln am Markt an, das Tobias von Dempter im Jahre 1607 errichtet hat (Abb. 20). Auf einem mit Rustika-Quadern geschmückten Stein-Untergeschoß, das in seiner Verwandtschaft mit der Hämelschenburg und dem Hamelner Hochzeitshaus die Vermutung zuläßt, daß der gleiche Meister oder wenigstens dieselben Steinmetzen am Werke waren, erhebt sich das in den Fachwerkornamenten prächtig durchgebildete Obergeschoß mit dem kräftigen Giebel. Die in der unteren Steinfassade stark betonten wagerechten Gesimsbänder sind im Holz aufgenommen und als Zahnschnittleisten durchgeführt, deren Formen ganz der Steinbearbeitung entnommen sind.

Wohl das reizvollste Fachwerkhaus des ganzen Weserlandes ist das Rathaus des kleinen lippischen Ortes Schwalenberg (Abb. 21—23). Inmitten des hochgelegenen, von allem Verkehr abgeschnittenen malerischen Örtchens liegt der Bau eng in den am Hange führenden Straßen eingeschloßen. Der Hauptteil von 1579 (Abb. 23) zeigt auf breiten verbretterten Flächen geschnitzte Halbkreismuster, wie wir sie in dieser Fülle selten finden. Der kleine Anbau von 1603 (Abb. 21) ist fast auf der ganzen Fläche verbrettert; man verzichtete fast ganz darauf, das konstruktive Fachwerk zu zeigen und schuf durch die Verbretterung Flächen für freies Ornament, Formen, die trotz der freien Komposition sich trefflich den neben den Öffnungen der Fassade übrig bleibenden Flächen einordnen und des-

halb trotz ihrer lebendigen Linienführung, die stark an die Vorbilder flandrischen Rankenwerkes erinnert, die gesamte Flächenwirkung der Fassade nicht stören. Es ist ein Meisterstück besonderer Art, an dem architektonisches Empfinden und lebensfrohe Schmuckfreudigkeit, beide nebeneinander und ineinander wirkend, einen trefflichen Ausdruck fanden.

Rathaus in Schwalenberg; Lageplan.

2. Die Steinbauten der Frühzeit.

Verschiedene Umstände mögen im Weserland und im östlichen Westfalen für den einheitlichen Charakter der Renaissancebauten grundlegend sein. Die einheitliche Hausform, die fast in gleicher Ausbildung in Stadt und Land vorherrschte, der altbewährte Typ des niedersächsischen Bauernhauses mit seiner breiten Diele gleich hinter dem Eingang, verbürgte von vornherein für das Bürgerhaus eine verhältnismäßig einheitliche Weiterentwickelung in der Renaissancezeit, die in der ganzen Gegend mehr wohl als in irgend einem anderen Teile Deutschlands deutsch geblieben ist. Die von außen kommenden fremden Anregungen wurden in die eigene Sprache übersetzt und in vielen Fällen mit fast grotesker Willkür dem eigenen malerischen Empfinden und dem beim Westfalen bekanntlich besonders stark ausgebildeten plastischen Sinne entsprechend weitergebildet. Diesem Vorgang mag das Fehlen unmittelbarer Einflüsse von Italien her besonders günstig gewesen sein. Auch der Einfluß der Niederlande muß in der ersten Zeit gefehlt haben, denn erst am Ende des 16. Jahrhunderts, etwa von 1580 an, sind unverkennbare niederländische Beeinflussungen zu beobachten.

Von wo die ersten Renaissanceformen eingeführt wurden, ist nicht festzustellen; die Annahme Betzolds, daß ein Eindringen der Renaissance von Obersachsen her erfolgt sei, ist nicht zu widerlegen, aber ebensowenig zu beweisen. Sie hat jedenfalls die Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man nicht annehmen

will, daß bestimmte gemeinschaftliche Formen, wie etwa die Radgiebel, auch selbständig in verschiedenen Gegenden, unabhängig voneinander auftreten können. Man muß also jedenfalls annehmen, daß die Kenntnis der Renaissanceformen aus zweiter oder dritter Hand stammt. Nicht die abstrakte Architektur der italienischen Renaissance, sondern bis zu einem gewissen Grade bereits verdeutschte Renaissanceformen gaben die Anregungen. Um so eher neigte man zu selbständiger Um- und Weiterbildung im eigenen Sinne.

Nur in dieser starken Verdeutschung der von außen kommenden Anregungen und der freien Weiterbildung nach dem Malerischen hin liegt der Grund dafür, daß wir schon in frühen Schöpfungen in der ganzen Gegend Übertreibungen und Freiheiten finden, die in ihrer Steigerung in der späteren Zeit den Unterschied zwischen der Renaissance und dem Barock völlig verwischen und eine klare Unterscheidung beider Stilepochen unmöglich machen.

Ein besonderes Merkmal der Steinbauten der Renaissance im Weserland und im östlichen Westfalen ist die unverkennbare Selbständigkeit in der ganzen Auffassung, die sich nicht nur den von außen kommenden Einflüssen gegenüber zeigt, sondern auch der Tradition aus der gotischen Zeit gegenüber zu beobachten ist. Auch die frühesten Schöpfungen, Bauten mit noch recht wenig durchgebildeten, frühen Renaissanceformen, die den spätgotischen Formen noch sehr verwandt sind, zeigen in ihrer ganzen Erscheinung und Haltung als Baukörper, in ihrer schon in früher Zeit so vorzüglichen flächigen Wirkung, einen ganz anderen Geist als die mittelalterlichen Bauten. Das Aufstrebende der mittelalterlichen Bauten macht einer behaglichen Breiten-Ausdehnung Platz, die durch kräftige horizontale Gliederungen noch wesentlich stärker betont ist. Auch die Form der Giebel, die, durch horizontale Bänder treppenförmig geteilt, in den Umrißlinien durch geschweifte Einsatzstücke abgeschlossen werden, ist gedrungener und behäbiger.

Bei den Frührenaissancebauten, die sich durch schlichte, einfache Flächenwirkungen auszeichnen, bekundet sich auch die Kunst des Renaissancemeisters, seine Massen geschickt zu verteilen. Nur geringe architektonische Mittel genügen ihm, um das Gleichgewicht unsymetrischer Gebilde herzustellen. Bei dem Untergebäude der Wehrburg (Abb. 24), einem schlichten Bau, der seinem Zwecke gemäß ohne bedeutende Schmuckformen errichtet ist, ist durch die mit geringsten Mitteln erreichte straffe Zusammenfassung des Giebeldreieckes, das in dem Schornstein einen kräftigen Abschluß findet, die Unsymetrie in den Fenstern ästhetisch unbedingt befriedigend aufgehoben. In geschickter Art sind die Ecken des unteren Teiles durch Bossenquadern und Buckelsteine, vielleicht eine aus der Goldschmiedekunst entlehnte Schmuckform, pfeilerartig betont, auf denen die geschlossene

Masse des Giebeldreieckes — auch dadurch wieder als einheitliche Masse betont — lastend ruht.

Eine gleicher Art sachliche und in der Abwägung der Baumassen glückliche Meisterhand zeigt sich im Bau des Schlosses Kilver in Westkilver (Abb. 25). Mischformen des Übergangsstiles finden wir noch in den Bürgerhäusern in Bielefeld und Lemgo, sowie in einem dem Lemgoer fast gleichen Bau in Paderborn. In den Bauten Bielefeld Breitestraße 10 und 26 (Abb. 26 u. 27) durchdringen die wagerechten Gesimsbänder die Giebeleinfassung und geben in den Endstücken, die mit Kugeln besetzt sind, die einfachste Form der später reich ausgebildeten Treppengiebel. Durch die mehrfache horizontale Teilung und die in Verbindung damit niedrig gehaltenen Geschoßhöhen erhalten auch die axial eingefügten Fenster eine in die Breite gezogene Form, die dem ganzen Bau, trotz der im einzelnen vorhandenen Annäherung der Einzelformen an die Spätgotik, ein völlig anderes Gepräge gibt, als die mittelalterlichen Bauten es tragen. In den Lemgoer Bauten am Markt (Abb. 28) tritt bereits die geschwungene Giebellinie auf, bei dem linken Bau von 1559 in ganz schlichter Form in Segmentbögen, im Bau rechts von 1556 etwas reicher, doch weniger geschlossen in den Formen der einzelnen Abstufungen. Während der Bau von 1556 noch starkgefastes Steingewände an den dreigeteilten Fenstern, die axial aufgeteilt sind, hat, zeigt der linke Bau von 1559 bereits eine nicht unerhebliche Weiterbildung im Sinne der Renaissance in seiner flächigen Wirkung, die durch die fast zierlich eingefügten Fenster erreicht wird. Leider hat auch diesen Bauten die Großkaufmannssucht der kleinstädtischen Ladenbesitzer durch Einreißen zu großer Schaufenster bitter mitgespielt.

Der Geist der Frührenaissance, das Auftreten der Mischformen der Übergangszeit, findet sich auch zu verhältnismäßig später Zeit noch, wie z. B. an dem von Münchhausen'schen Hofe in Rinteln (Abb. 29). Das von den Wirtschaftsgebäuden getrennte Herrenhaus ist im Laufe der Zeit völlig verändert, seine alte Form nicht mehr kenntlich. Doch zeigt der Scheunenbau, der sich in seiner Anlage von der sonst üblichen Einteilung der Adelssitze dadurch unterscheidet, daß er auch die Stallungen beherbergt, noch seine alte Form. Über einem glatten Untergeschoß erhebt sich in glatten Flächen nur durch schmale, im Profil ziemlich stark unterschnittene horizontale Steinbänder geteilt, der viergeteilte Giebel. Links davon steht noch ein alter erkerartiger Bau, jetzt zum Gartenhaus ausgebaut, der durch seine feine Flächenbehandlung in der Steinarbeit recht reizvoll ist. Spätgotische Stabdurchdringungen vereinigen sich an dem Gardinenmuster der Fenster mit freieren Renaissanceformen. Der Giebel zeigt die in der Wesergegend häufigen halbkreisförmigen Aufsätze, die in ihrer Anordnung, durch einfaches Übersetzen des Mittelhalbkreises auf die beiden andern, ein noch ziemlich

derbes, in sich aber vorzüglich geschlossenes Bild zeigen. Wie die Inschrift und die trefflich gemeißelten Wappen besagen, wurde der Bau 1565 von Helmar von Monichhusen und Lucia von Reden errichtet*).

Aus dem Jahre 1563 findet sich in Horn ein ähnlicher Erkerbau (Abb. 34), der in seinem Radgiebel in der Einfügung der Halbkreisformen und in der Behandlung und Aufteilung der Fenster bereits weiter dem Geiste der Renaissance Rechnung trägt, als der zwei Jahre jüngere Bau in Rinteln.

In einfachen Bauteilen zeigt sich auch in späteren Schöpfungen noch eine völlig im Geiste der Frührenaissance befangene Durchbildung. Der Rückgiebel des Rathauses in Rinteln (Abb. 30) zeigt mit Ausnahme der Volutenendigung fast gleiche Formen wie andere um 20—25 Jahre frühere Giebel. Das an dem Giebel liegende Tor (Abb. 31) ist in seinen Formen einfach und derbe, im ganzen groß angelegt. Die derben Flächenornamente, das Waffeleisenmuster, betonen zwar die Hauptumrißlinien sehr stark, lassen aber die verkümmert ausgebildeten Architekturformen im Kapitell überhaupt nicht mehr zur Geltung kommen. Mit gleich derben Schmuckelementen gebildet, in seinen Einzelheiten ziemlich roh, in der Gesamterscheinung aber wuchtig und geschlossen erscheinend, steht das Portal des Rathauses in Brakel von 1573 (Abb. 32). Auch die Turmtür an der Dorfkirche in Bühne (Kr. Warburg) (Abb. 33) zeigt die gleichen Formen, in den Einzelheiten etwas weniger derb, in der Gesamtwirkung fast zierlich durch die großen ruhigen Putzflächen rundum und die stärkere architektonische Durchbildung der Kapitelle.

Eine logische Weiterführung der glatten Giebel von Rinteln zeigt das Rathaus zu Nieheim (Abb. 35 u. 36). Die bisher schmalen wagerechten Bänder nehmen durch Verdoppelung z. T. schon die Form breiter Gesimse an. Die Wände werden neben der starken, durch die Steinbänder gegebenen, wagerechten Gliederung senkrecht nur durch die axiale Teilung der Fenster gegliedert. Die gekoppelten Fenster sind durch Steingewände eingefaßt (Abb. 36). Im Steingewände des Obergeschosses sind die starken Fasen mit einfachen Buckelformen besetzt, Formen, die an die Edelsteine im Geschmeide erinnern und offenbar auch dem Kleinhandwerk entnommen sind. Das Steingewände des Untergeschosses trägt reich durchgebildeten Flachornamentschmuck, wie wir ihn in der feinen Steintechnik der damaligen Handwerksmeister in der Renaissancezeit häufig finden.

Ähnliche Formen des Gewändes hat die Schaumburg (Abb. 37—39), die sich auch

*) Neuzeitlicher Nachahmungstrieb schuf den gleichen Baukörper rechts von dem Giebel in übler Zementklexerei, so sklavisch genau, daß der Maurermeister sogar die hölzernen Fensterklappen mit ihren Jalousiebrettchen getreulich in Zement nachbildete! Selten wird man eine bezeichnendere Gegenüberstellung zwischen ehrlicher, biederer Handwerkerarbeit, wie wir sie zur Zeit der Renaissance finden, und mißverstandener Pfuscherarbeit der letzten Jahrzehnte finden.

in der Form des Giebels (Abb. 37), an dem die horizontalen Bänder durch Anfügen eines Zahnschnittes weitergebildet sind, den vorgenannten Bauten anschließt. Bezeichnend für das auf malerische Schmuckwirkung ausgehende Schaffen der damaligen Meister ist neben dem Kamin (Abb. 39), der in seiner rustikalen Abwandlung der volutenförmigen Konsolen und Hermen mit dem derben freien Früchteornament einen vorzüglichen, behaglichen Eindruck macht, das Eingangstürchen am Hof (Abb. 38). Es ist eine naive Komposition, die, wie z. B. an dem oben abschließenden Zierstab, an dem die Oberplatte fehlt, gegen grundsätzliche architektonische Forderungen verstößt. Die Gesamtwirkung, die trotz aller Mängel in den Einzelheiten frisch, ursprünglich und geschlossen ist, war offenbar dem Meister die Hauptsache. Auch die unarchitektonische, durch eine volutenartige Bandform gegebene Bekrönung fügt sich der Gesamtform gut ein.

Wie die Schaumburg auf ragender Höhe über dem tief unten weit sich dehnenden Wesertal liegt und in dieser Lage durch die prächtigen Ausblicke in die reizvolle, echt deutsche Landschaft ihren größten Reiz gewinnt, so ist auch die Burg Adelebsen der Freiherrn von Adelebsen durch die einzigartig schöne Lage gekennzeichnet. Über dem malerischen Orte gleichen Namens im Kreise Uslar liegt die Burg, bekrönt von einem mächtigen Bergfried (Abb. 40). Großzügige Terrassen (Abb. 43) führen empor. Es sind heute nur noch Reste einer ehemals wahrscheinlich gewaltigen Anlage. Schon 1329 findet das „hus to Adelevessen“ Erwähnung. Die Burg hat im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen erfahren. Nur wenige Reste sind aus der Renaissancezeit erhalten. Im sogenannten, dem Ende des 16. Jahrhunderts entstammenden Ritterhaus westlich vom Bergfried hat der Treppenturm, der nach oben bis in das oberste Geschoß, nach unten auf die nächsttiefere Terasse führt, ein Renaissanceportal (Abb. 42). Der untere rundbogige Türteil scheint weit früher als der mit Wappen und Ornamenten geschmückte Oberteil, dessen Eingebinde im Mauerwerk auf eine spätere Einfügung schließen läßt. Der obere Teil, der Inschrift nach von 1598 (in seiner schon ins Barocke gehenden Bekrönung von 1621), zeigt unverkennbar reichere Formen als die untere schlichte, in ihrer Laibung mit den schlichten Buckelornamenten früherer Zeit geschmückte Rundbogentür. Auch die in den Nischen angebrachten Fächerformen weisen auf weit frühere Entstehung hin.

Die übrigen Bauten der Burg entstammen späterer Zeit, der an den Bergfried angesetzte Wohnhausbau (Abb. 40) von mäßiger Größe dem Jahre 1749*).

Der Bergfried in selten wuchtigen Abmessungen erhebt sich auf fünfeckigem Grundriß in sechs noch aus den Kragsteinen ersichtlichen Geschossen zu gewal-

*) Das Hauptwohnhaus ist erst in neuerer Zeit errichtet.

tiger Höhe. Er beherrscht die Landschaft und gibt dem ganzen Orte ein charakteristisches Bild von seltener Schönheit, das glücklicherweise durch häßliche Bauten der Neuzeit noch nicht gestört ist.

Formen und Schöpfungen verschiedener Zeit, aus der frühen und mittleren Renaissancezeit, finden sich auch an der Grevenburg, der unweit der Lipper Grenze zwischen hohen Bäumen versteckten Besitzung der Freiherrn von Oeynhausen (Abb. 44—47). Um einen in den Abmessungen mäßigen Hof gruppieren sich die verschiedenen Zeiten entstammenden Baumassen zur völlig geschlossenen Gruppe, deren älterer Teil im Fachwerk errichtet ist.

Eine Türumrahmung im Hofe (Abb. 45) von 1572 ist in ihrer naiven Durchbildung durch die Verquickung des geometrischen mit dem völlig aufgelösten Ornament im oberen Teile interessant. Das Eingangstor unter dem schlichten horizontal geteilten Giebel (Abb. 44) ist ganz einfach gebildet, nur durch eine Wappenplatte darüber geschmückt. Die axial geteilten Fenster sind mit kräftig profilierten Steingewänden eingefaßt. Die ganze Baugruppe ist bedeutsamer durch die malerische Wirkung als durch die architektonischen Formen.

Ein ähnlich schlichter Giebel wie an der Grevenburg findet sich in Tatenhausen an der Nordfront, der durch seine strenge Form den Eindruck der anderen geschweiften Giebel trotz ihrer verhältnismäßig straffen Durchbildung durch den Gegensatz erheblich gefälliger macht. Tatenhausen, im westfälischen Kreis Halle gelegen, wurde zuerst 1491 erwähnt; der damalige Besitzer war Ritter Berndt Hoberg. 1525 ging Tatenhausen an den Schwiegersohn des letzten Hoberg, Heinrich Korff-Schmiesing auf Harkotten, über, dessen Nachkommen noch heute auf Tatenhausen sitzen.

Heinrich Korff-Schmiesing baute 1540 das Schloß als Wasserburg mit vollständigem Graben neu auf (Abb. 48 u. 49). Der Hauptbau mit hufeisenförmigem Grundriß erhält durch die großen Massen eine wuchtige Wirkung. Die Giebel haben die für das östliche Westfalen und die Wesergegend charakteristische radförmige Ausbildung, die in ihrer schlichten Größe einen trefflichen Ausdruck der völkischen Eigentümlichkeit, der kernigen Natur der Bewohner jener Gegend darstellen.

Am Treppenturm des Haupthauses befindet sich eine Wappentafel, eine treffliche Steinarbeit, die der Inschrift nach aus dem Jahre 1540 stammt. Doch scheint die jetzige Form nicht die ursprüngliche zu sein, denn die Wappen und Hermen deuten in ihren Formen auf eine weit spätere Zeit, etwa um 1600. Auch die Vasengebilde über dem Sims und die Köpfe im Sockel deuten auf diese Zeit, während die Schrift wohl mit der Zeitangabe 1541 übereinstimmt. Man muß deshalb annehmen, daß etwa um 1600 eine Erneuerung des Schildes vorgenommen wurde.

Da die Figuren im Helmschmuck wieder auf frühere Zeit hindeuten, darf man vielleicht an eine Erneuerung an Hand des alten Vorbildes denken.

Ähnlich schlichte Radgiebelformen wie Tatenhausen, aber in ihrer Wiederholung schon reicher, trägt der ältere Teil des Rathauses in Rintelen (Abb. 50), dessen Errichtung sicherlich wohl nicht in das unter dem Wappen verzeichnete Jahr 1583 zu verlegen ist. Der Bau entstammt wahrscheinlich einer früheren Zeit. Aus dem Jahre 1583 mag der linke spätere Bau stammen, bei dessen Errichtung vielleicht gleichzeitig eine Wiederherstellung des alten Baues stattfand, bei der dann die Jahrestafel angebracht wurde. Zwei kräftige Ausluchten, die durch allzu starke horizontale Gliederung im unteren Teile etwas zu schwer wirken, sind der breiten Front vorgelagert. Darüber erhebt sich breitgelagert der dreiteilige mit Halbkreisformen abgedeckte Treppengiebel. Die Fenster sind mit einfachen Steingewänden, die sich mit der Bruchkante dem rauhen Mauerwerk gut einfügen, eingefaßt. Der offenbar bewußt gewählte Maßstabwechsel zwischen den Radformen der Erkerbekrönung und des Hauptgiebels läßt den Hauptgiebel sehr wuchtig erscheinen.

Wohl die wuchtigste Durchbildung des Radgiebels zeigt das Haus Kreuzstraße 20 in Bielefeld, dessen breite Front zu etwa zwei Drittel im Giebel von einem großen Bogen überspannt ist. Die infolge des Geländegefälles etwas höhere Nordseite (Abb. 51) wirkt auch schon durch die etwas stärkere senkrechte Betonung der drei Fensterrahmen etwas höher als die auch in der Fensterteilung völlig auf die horizontale Wirkung berechnete breite Südseite (Abb. 52). Beide Giebel sind durch scharf profilierte wagerechte Steinbänder in ihren Massen gut gegliedert.

Gleich einfache Formen, aber in vermehrter Anwendung sind dem Haus Holtfeld des Grafen von Ansemburg eigen (Abb. 53—60). Die Giebelumrißlinie an der Nordwestseite (Abb. 55) ist verhältnismäßig schlicht, dagegen zeigt die Flächenbehandlung an der Nordwestseite und an den Langseiten durch die teils unmotivierte Häufung der horizontalen Glieder eine etwas wilde, entschieden sehr lebendige Wirkung (Abb. 56 u. 57). Mit den einfachsten Mitteln ist diese reiche Gliederung erreicht, nur durch glatte Querbänder, Buckelsteine und einfache Fenstergewände. Der Südgiebel (Abb. 56) ist in seiner Gesamtdurchbildung einheitlicher; die reichen geometrischen Ornamente sowie die gesamte Form weisen auf spätere Entstehung, die nicht frei von niederländischem Einfluß sein mag. Eine gewisse Verwandtschaft mit der Renaissance der Lippe ist unverkennbar.

Die Untergebäude des Schlosses gehören späteren Zeiten an: Das innere Torhaus mit der kräftigen Rundbogendurchfahrt stammt aus dem Jahre 1632, das schön gegliederte äußere aus dem Jahre 1705 (Abb. 53).

Der hölzerne Kamin (Abb. 58) von 1602 ist in der Durchbildung der Einzelformen beträchtlich hinter Steinwerken aus der gleichen Zeit, die sich teilweise durch große Flüssigkeit in den Formen auszeichnen, zurück. Das Gleiche gilt von der hölzernen Treppe im äußeren Vorgebäude (Abb. 60) von 1705, die durch ihre Einfügung in den Raum besonders reizvoll ist.

Schloß Stadthagen; Vogelschaubild.

Das gewaltigste Beispiel der früheren Renaissanceschloßbauten ist das Schloß in Stadthagen. Von der ursprünglichen Anlage, einer Gründung Adolfs III. oder IV. zu Beginn des 13. Jahrhunderts, ist nichts erhalten. Die heutige großzügige Schloßanlage stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und wurde etwa von 1535—1552

vom Grafen Otto errichtet, wie die über dem spitzbogigen Einfahrtstor angebrachte Wappentafel berichtet; die Unterschrift lautet:

links:	rechts:
VON . GODTS . GNADE	VO . GODTS . GNADE . MARIA
OTTO . GRAVE . THO . HOLS	GEBORN . HERTOGIN . TO
TEIN . SCHOWENBORGH	STETTIN . VN . POMERN . Z̈ ∾
VND . THOM . STERNEBA	GRAVINE . TO . HOLSTEIN.
RGE . HERE . THO . GEME	SCHOVWEBORCH . V̄N . TOM
— 1544.	STERBG . FROWE . THO . GEMĒ

Das Schloß selbst ist von dem Wirtschaftshof getrennt durch einen Wassergraben, der, zum Teil noch erhalten, früher vermutlich den ganzen Bau umgab. Um einen unregelmäßig viereckigen Hof, der an seiner nordwestlichen Ecke offengeblieben ist, gruppiert sich der vierflügelige Bau. Ein alter Stadtplan von 1784 von dem beeideten Landmesser Hauptmann Houpe zeigt zwar in der jetzt offenen Nordwestecke des Hofes schräggestellt ein Gebäude. Doch darf man wohl annehmen, daß auch dieser Bau, der inzwischen gefallen ist, nicht dem ursprünglich an dieser Stelle geplanten Bauteil entspricht. Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Plan ursprünglich einen völligen Abschluß des Hofes vorsah, wie er später häufig üblich war. Es mag auch hier, wie in vielen anderen Fällen, der ursprüngliche, großangelegte Plan nicht vollständig zur Ausführung gekommen sein.

Die einfachste Form der mächtigen Radgiebel zeigt das Untergebäude (Abb. 61) nach der Straße hin, das offenbar früher die Stallungen beherbergte. Es ist ein groß und geschlossen wirkender Baukörper, der mit seiner einfachen Dachlösung auch für heutige Auffassung noch ein vorzügliches Vorbild für solche Nutzbauten darstellt. Die großen Giebel an den Schmalseiten der mit einem großen Satteldach gedeckten Schloßflügel (Abb. 64) tragen die gleichen Radbekrönungen, die hier durch das Anfügen von schmalen, glatten Lisenen aber schon weitergebildet sind. Noch reicher gestaltet — in der Hauptanordnung aber gleich — ist der Giebel des an der Einfahrt gelegenen Kavalierhauses (Abb. 70), wo die Lisenen nicht nur als Einfassung der Giebelfläche an den Rändern, sondern auch als Teilung des Mittelfeldes auftreten. — Besonders bemerkenswert und für die Sucht zu Schmücken charakteristisch sind dabei die neben den Radformen angebrachten kleinen Konsolen, die die letzte Kugel tragen. Die reichere Durchbildung vor allem auch in der Profilierung deutet auf eine etwas spätere Entstehung des Kavalierhauses hin.

In der Abwägung der Baumassen des Innenhofes zeigte der Schöpfer seine Meisterhand: Die Flächen der zwei durch Steinbänder getrennten Geschosse, die

durch die völlig regellos eingefügten Fenster unsymetrisch unterbrochen werden, sind durch die wuchtige Aufreihung der großangelegten Dachausbauten mit den schweren Halbkreisgiebeln vorzüglich zusammengefaßt (Abb. 62). Die gleiche Wiederholung der kräftigen Giebel sichert dem Bau auch in der Außenerscheinung an der Ost- und Südseite ein bedeutsames, charakteristisches Gepräge.

Ein Umbau des Schlosses aus den Jahren nach 1870 hat manche neuere Zutat gebracht, so z. B. den Turm in der Südostecke des Innenhofes. Eine an der Südseite gelegene neue Veranda beeinträchtigt die große Wirkung der Südseite leider erheblich*).

Im Innern des Schlosses ist von den ehemaligen Räumen bis auf zwei Kamine nichts erhalten. Die beiden Kamine, im Eßsaal (Abb. 67) und im Bildersaal (Abb. 66), die der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammen, zeigen reiche Durchbildung mit Anklängen an niederländische Formen. Der Kamin im Südosteckzimmer soll 1875 von Bückeburg nach Stadthagen gebracht worden sein.

In den Einzelformen der Architekturteile zeigt sich noch stark mittelalterlicher Einschlag. Die Übergangsformen, z. B. die Stabdurchdringungen, sind häufig angewandt.

Mitten im Hofe steht ein merkwürdiger Brunnen von 1552, dessen unterer Teil fast romanisch ist. Vielleicht wurden bei dem Bau alte Steine verwandt oder es hat dem Meister ein romanisches Vorbild vorgeschwebt, das er in der Formensprache seiner Zeit umzubilden versuchte. Die Einzelheiten, vor allem das Figürliche, sind ziemlich grob, die Gesamtschöpfung entbehrt aber des Reizes nicht.

Für den Eindruck der Gesamtanlage des Schloßbaues mit bestimmend sind die schlicht gebildeten Unterhäuser, die durch den Gegensatz der ruhigen Spitzgiebel und die geringere Höhe den Schloßbau umso bedeutender herausheben (Abb. 69).

Von dem Meister des Schlosses Stadthagen stammt vermutlich auch das Rathaus (Abb. 71). In gleicher Steinbehandlung wie bei dem Schlosse erheben sich die gleich gebildeten Giebel mit den kugelbesetzten Radformen. Auch die gekoppelten Fenster weisen auf den gleichen Meister hin, ebenso eine Tür mit Stabdurchdringungen, die fast bis ins Einzelne übereinstimmend sich am Schlosse wiederfindet. Abweichend sind die reichen Bekrönungen der reizvollen Erker, die offenbar einer späteren Zeit, etwa um 1600, entstammen (Abb. 73). Durch die auch bei dem Schlosse vorhandene Wiederholung in den Dachaufbauten, die Erker und die Hauptgiebel bietet das Rathaus ein Bild von großer Wirkung, das ein trefflicher Ausdruck für die Kraft und das Selbstbewußtsein des Bürgerstandes jener Zeit ist.

---

*) Diese Zutat der Neuzeit wurde deshalb auf dem Bilde 65 durch Retouche beseitigt.

Nur wenige Reste der alten Bauteile (Abb. 74) sind auf der Uhlenburg (Abb. 74) vorhanden, die durch mehrfache Umbauten verändert wurde. Schloß Erwitte (Abb. 77) zeigt wieder, wie so mancher Renaissancebau, die Fähigkeit der damaligen Meister, mit geringen Mitteln große Wirkung zu erzielen. Die in ganzer Höhe sich durchsetzenden Erker, deren Giebelbekrönung in derben Renaissanceformen gehalten ist, sind mit dreiteilig gekoppelten Fenstern unterbrochen, die dem Erker trotz der geringen Breite eine kräftige Wirkung geben. Hätte man die Erker in ihrer Fläche größer gestaltet, was ohne die durch die Form der Fenster erreichte Breitenwirkung notwendig gewesen wäre zu einer ausreichend kräftigen Betonung der Erker, so wäre die übrige Hausfläche zerrissen und in drei Teile getrennt worden. So erreichte der Meister trotz schlichtester Durchbildung nur durch geschickte Massenverteilung eine entschieden großzügige Wirkung. In ähnlicher Weise ist der durch die Natur im Gesamtbild erheblich gesteigerte Reiz des Schlosses in Petershagen (Abb. 75 u. 76), eines an sich auch einfachen Baues, erreicht.

Ein in seinen Mitteln einfacher, aber für die mittlere Renaissancezeit in seiner etwas derben Eleganz bemerkenswerter Bau ist der östliche Teil des Rathauses in Rinteln (Abb. 78), wahrscheinlich von 1583 (vergl. S. XXV). Über zwei in der Außenansicht durch das Höherlegen der schmalen horizontalen Trennungsbänder bis auf Brüstungshöhe künstlich hochgezogenen Geschossen erhebt sich der dreiteilige Giebel, dessen Flächen durch glatte, geschweifte Volutenbänder eingefaßt werden. Durch die geschickte Verteilung der schmalen horizontalen Bänder, die in ihrer Verdoppelung im Giebel ein breites Gesims ersetzen, erhält die Front eine gute Gliederung. Ein derbes Volutenornament über den gekoppelten Fenstern hebt sich durch die großen Formen gut von der rauhen Fläche ab.

Der zweigeschossige Erker (Abb. 79) zeigt merkliche Verschiedenheiten in der Durchbildung der einzelnen Fenster. Im unteren Teile über den Fenstern befinden sich Kartuschenfelder, die gegenüber den darüber liegenden, in geometrischen Buckelmustern geschmückten, eine merkliche Fülle und Freiheit der Formgebung zeigen. Will man nicht eine spätere Veränderung annehmen, — eine Annahme, für deren Berechtigung keinerlei Anhaltspunkte gegeben sind — so kann man die Erklärung für diesen Zwiespalt vielleicht darin sehen, daß für die Ausgestaltung der Felder Vorlageblätter maßgebend gewesen sind. Die Giebelbekrönung des Erkers ist in ihren Einzelheiten ziemlich kraus und grob, in der Gesamtkomposition, besonders als Gegenwert gegen den straffen Unterteil des Erkers, aber recht gut.

Eine ähnliche Giebelform wie das Rathaus in Rinteln, in den Einzelformen nur schärfer ausgeprägt, weist das aus dem Jahre 1580 stammende Haus am

Markt 3 in Bielefeld auf (Abb. 80). Es ist eine für das Westfalenland bemerkenswerte Beobachtung, daß die Renaissanceformen — man kann fast sagen, in völlig unveränderter Form — zu so später Zeit noch Anwendung finden. Der genannte Bau ist insofern um so bemerkenswerter, als es sich um einen nach Aufwendung und Lage nicht unbedeutenden Stadtbau handelt. In den ländlichen Gebieten im Weserland und im östlichen Westfalen sind die Renaissanceformen für den kleinen Meister fast bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vielfach die einzige ihm geläufige Architekturform für Bauten, die nicht lediglich praktischen Zwecken dienen. So finden sich aus der Zeit um 1700 und auch noch später z. B. sehr viele Wegekapellen und Stationsbilder in Renaissanceformen. Es mag das seinen Grund darin haben, daß — wie schon erwähnt — die von außen kommenden Anregungen so sehr dem eigenen Empfinden angepaßt und dementsprechend weitergebildet wurden, daß die so erworbene Formensprache auch auf lange Zeit dem Formenempfinden der Bewohner entsprach.

Enge Verwandtschaft in der Durchbildung der Giebel einerseits mit dem Schlosse in Stadthagen, anderseits mit dem Rathaus in Rinteln zeigt das Schloß in Bückeburg, das in früherer Zeit wahrscheinlich auch mit einem Wassergraben umgeben war. Umfangreiche Um- und Neubauten des 19. Jahrhunderts, die nicht in allen Teilen als glücklich zu bezeichnen sind, lassen den alten Zustand nicht mehr klar erkennen. Das Schloß erhebt sich auf dem Platze einer alten Siedlung, die schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts erwähnt wird. Dem der Renaissancezeit entstammenden Bau, der vermutlich, wie das Marian'sche Bild andeutet, eine vierflügelige um einen Hof gruppierte Anlage aufwies, gehört noch ein Teil des Nordflügels, der West- und Südflügel an, die allerdings auch schon erhebliche Veränderungen aufweisen. Die einzelnen Formen tragen den Charakter der Frührenaissance. Im Hofe zieht sich von fast gotischen Konsolen getragen ein Balkon hin, dessen Brüstung mit Nischen aufgeteilt ist, zwischen denen über den Konsolen Hermen stehen (Abb. 82 und 83). Die ganze Durchbildung des Balkons zeigt eine merkwürdige Verquickung mittelalterlicher und der Renaissanceformenwelt und entbehrt — nicht in der Anlage selbst als Architekturmotiv, aber in der Durchbildung — des urwüchsigen Reizes, der sonst in den Mischformen häufig liegt. In den Dachaufbauten des Hofes (Abb. 84), die sich auch außen finden, ist die Verwandtschaft mit dem Schlosse Stadthagen unverkennbar.

Reizvoll und in der Gesamterscheinung vorzüglich geschlossen ist der zum Schlosse gehörige Bau neben dem üppigen Barockportal am Eingange zum Park (Abb. 85). Der Giebel zeigt eine Weiterbildung der im Kerne fast gleichen Anordnung am Rathause in Rinteln. Die Volutenbänder sind in ihrer Schwingung reicher als dort, die Fläche durch etwas schwache Lisenen geteilt; die horizon-

talen Bänder sind schon kräftiger zu Gesimsen gestaltet. Durch die axiale Fensteraufteilung und die kräftige Bogenstellung der offenen Halle im Erdgeschoß bietet der Bau ein markiges, bemerkenswertes Gesamtbild, gegen das der rechts des Barockportales gelegene Pavillon mit den flachen Metallornamenten schwach und dürftig wirkt. Die Durchbildung der Dachhaube, vor allem der schwächliche Dachansatz läßt allerdings darauf schließen, daß in der Dachlösung einmal eine Änderung vorgenommen wurde, die dem Gesamteindruck nicht günstig gewesen sein mag.

Die bänderartigen Einfassungen der Giebelflächen waren bei den bisher besprochenen Bauten stets glatt in ihrer Fläche. Sie sollten dadurch den Gegensatz zu der rauhen Mauerfläche geben. Das Haus in der Langenstraße in Detmold (Abb. 86) zeigt die Bandfläche mit flachem Muster geschmückt, damit die Fläche des Einfassungsbandes sich gegen die glatte Putzfläche genügend abhebt. In lebhafter Umrißlinie steigt der breite Giebel zu stattlicher Höhe auf. Die beiden mit ähnlichen Giebelformen bekrönten zweigeschossigen Erker wirken infolge der weiter durchgeführten Detaillierung des breiteren trotz der Maßverschiedenheit in ihren Massen ziemlich gleichwertig*).

II. Lemgo.

An Renaissancebauten am reichsten im ganzen Wesergebiet und im östlichen Westfalen ist Lemgo, das so ungemein stimmungsvolle lippische Städtchen, heute ein Ort von geringerer Bedeutung, ehedem ein bedeutender Handelsplatz mit einem reichen und betriebsamen Bürgerstand. Lemgo war als Hansastadt eine der bedeutendsten Städte Westfalens. So entwickelte sich hier in der Renaissancezeit eine vielgestaltige und reiche Durchbildung des Bürgerhauses. Aller Reichtum ging im 30jährigen Kriege, durch den Lemgo furchtbar getroffen wurde, verloren. Nach einem Briefe des damaligen Bürgermeisters soll der Schaden über $1^1/_4$ Million Taler betragen haben. Noch bedeutender war der Verlust an ansässigen Bürgern, da von 1600 haussitzenden Bürgern nur 600 übrig blieben. Die spätere nochmalige Heimsuchung der Stadt durch die Truppen Bernhards von Galen verhinderte völlig ein Wiederaufblühen der Stadt. Damit war der Wohlstand der Bürger endgültig vernichtet und Lemgo zum unbedeutenden Orte herabgesunken. Dieser geschichtlichen Entwicklung mögen wir es zu verdanken

*) Der stattliche Bau ist leider in seinem unteren Teile durch ungeschickte Ladeneinbauten erheblich entstellt.

haben, daß in Lemgo so viele der alten Bauten in ihrer ursprünglichen Form erhalten blieben, trotzdem durch die Beschießung durch Bernhard von Galen etwa ein Drittel der Häuser vernichtet wurde. Es mag in der späteren Zeit zu baulichen Veränderungen, vor allem zu Neubauten anstelle der alten Häuser an Geld gefehlt haben; der geringe geschäftliche Verkehr mag auch die Notwendigkeit nicht haben aufkommen lassen.

Das jetzige Hauptzollamt, angeblich früher ein von Kerssenbrockscher Hof, durch eine vorzügliche Verteilung der Fenster in der Flächenwirkung großzügig, hat einen für die Arbeit der Lemgoer Meister charakteristischen Erker mit reichen Wappenstücken in den Fensterbrüstungen (Abb. 87). Die Ornamentierung zeigt die gleiche etwas derbe Schmuckfreudigkeit, wie das Hexenbürgermeisterhaus. Vielleicht stammen beide Werke von einer Hand.

Das Hexenbürgermeisterhaus in der breiten Straße vom Jahre 1571 (Abb. 88) ist wohl das in der Anlage und in der Ausführung großartigste und für die Art der Gegend charakteristischste Gebäude der Weserrenaissance. Die überaus wuchtige Fassade ist durch kräftig gebildete Architekturteile stark gegliedert, der Giebel mit markanten Volutenbändern eingefaßt. Die Volutenbänder umschließen nach Innen Palmettenmuster, durch die die Masse des Abschlußbandes genügend stark als Gegengewicht gegen die reich gegliederte Fassade betont wird. Das Teilungsschema der Fassade ist dadurch festgelegt, daß unter der Endigung einer jeden Volute eine Säule steht. Die Zwischenteilung ergibt dann, daß die Säulen stets auf das Interkolumnium des darunterliegenden Geschosses kommen. Wie sehr dabei das Verlangen nach reichem Schmuck das architektonische Empfinden zurückdrängte, beweist die — rein architektonisch betrachtet viel zu schwache — Stützung der Säulen durch das schmale horizontale Band mit der kleinen Konsole. Die Felder zwischen den Säulen nehmen die breitgelagerten großen dreiteiligen Fenster auf, deren Steingewände sich mit der rauhen Bruchkante dem Mauerwerk gut einfügen.

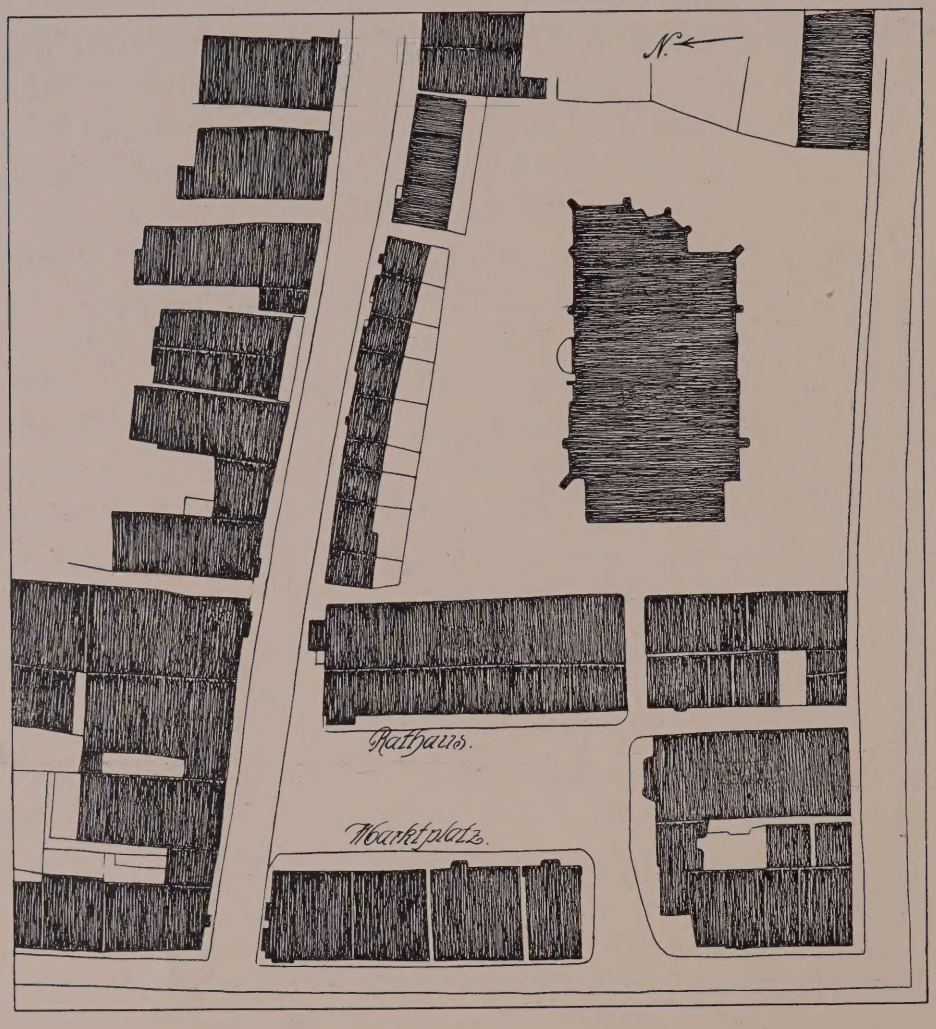
Ein von figürlich geschmückten Kragsteinen getragener eingeschossiger Erker (Abb. 90) zeigt eine vorzügliche straffe, architektonische Durchbildung und — gut skulpiert — in den Brüstungen die Darstellungen der Gerechtigkeit, Liebe und Tapferkeit, in Nischen als Relief eingefügte Figuren, die den Brüstungsfeldern eine vorzügliche Schattenwirkung geben. Der linke, von unten reichende zweigeschossige Erker (Abb. 89) ist durch die stärkere Verwendung des Flachornamentes auf den Pilastern in seiner architektonischen Gliederung nicht so prägnant, in seiner Formgebung aber doch kräftig und klar. Er ist durch die in den Gesimsverkröpfungen nach oben sich weiter durchsetzenden Pilaster straff gegliedert. Die Brüstungsfelder tragen den an dem andern Erker vorhandenen ähnliche

figürliche Darstellungen, die auch hier der Feldform meisterhaft eingefügt sind. Die Giebelbekrönung des Erkers zeigt ähnliche Formen wie der Hauptgiebel und gibt durch die hochgezogene geschweifte Bandeinfassung einen guten Abschluß für den unteren Teil. Das Bemerkenswerte der Lemgoer Bauten, die urwüchsige Verquickung der üppig hervorquellenden Ornamentformen mit den gegenüber den bisher besprochenen Bauten reicher angewandten Architekturformen zeigt sich auch an dem Portal des Hexenbürgermeisterhauses (Abb. 90), wo in Verbindung mit der gut gegliederten Architekturform reiches, trefflich komponiertes Ornamentwerk und figürlicher Schmuck auftreten. Eine Darstellung von Adam und Eva, dazwischen der Lebensbaum, dessen Geäst in freier Form in dem darüber liegenden Gesimsband eine Verkröpfung ersetzt, fügt sich trotz der Freiheit in der figürlichen Durchbildung meisterhaft der kräftigen Architektur ein. Bemerkenswert für die Lemgoer Bauten — vor allem für das Hexenbürgermeisterhaus — ist weiterhin dann die Verquickung von ausgesprochen frühen Formen mit Formbildungen, deren Anwendung in anderen Gegenden erst später allgemein wird.

Aus dieser Verquickung ergeben sich Schöpfungen, die durch ihre urwüchsige Art einerseits und die Feinheit in der Formdurchbildung anderseits eine besondere Würze und lebhafte Reize erhalten. Nur wenige deutsche Stadtbilder können dem so entstandenen, in seiner Harmonie und seinen Einzelteilen köstlichen Marktplatz in Lemgo (Abb. 91) an die Seite gestellt werden. Es ist ein Bild, das von froher Arbeit, von Lebensfreude und echtem deutschem Gemüte spricht, ein Bild von seltener Geschlossenheit. Nicht nur die Formschönheit der den Platz umgebenen Bauten mit den beiden hochragenden Türmen im Hintergrund macht das Bild so anziehend — der köstliche Farbenreiz, der durch den Wechsel des graugrünen Sandsteines mit dem roten Westerstein, der weißen Putz- und roten Dachflächen, des grünen Kupferturmes mit dem weißsilbernen Bleiton des spitzen Turmes bestimmt wird, steigert das Bild erheblich.

Das Rathaus stammt in seinem Kerne, zwei langseits aneinandergesetzte Bauten, aus der gotischen Zeit, deren Formen die beiden Giebel der Nordostseite noch tragen. Die drei Erkervorbauten gehören der Renaissancezeit an. Der rechts am Markt gelegene Erkerbau (Abb. 92) erhebt sich über drei dorischen Säulen, zwischen denen die Bögen gespannt sind, und ist in seinem Gesamteindruck durch die straffe wagerechte Zusammenfassung der Fenster bestimmt. Eine Säulenstellung von fünf im unteren Teile des Schaftes figürlich geschmückten Säulen mit vorzüglichen Verhältnissen und je zwei zwischen den Säulen stehenden zierlichen Pilastern teilen die ganze Fläche, die mit zwei durch Bänderwerk eingefaßten Giebeln bekrönt wird. Die Giebel, so gut sie an sich in der Massenverteilung sind, und der untere Teil über den Säulen stimmen mit dem architek-

tonisch gut gelösten Fensterteil nicht sonderlich gut zusammen. Das Bänderwerk des Giebels, dessen Anschluß an das über den Fenstern sich hinziehende Gesims architektonisch ungelöst ist, ist gegenüber der straffen Fensterarchitektur etwas zu schwächlich und weich. In seinem Aufbau und der Übereinstimmung der Einzelheiten weit glücklicher und reizvoller ist der Laubenvorbau in der Mittelstraße (Abb. 93). Das Streben, eine architektonisch reiche Durchbildung zu geben, führte im unteren Teile zwar zu einigen — fast grotesk wirkenden — Verlegenheitslösungen, doch wurde im Gesamteindruck das Erstrebte — eine üppige und reiche Wirkung — entschieden erreicht. Bemerkenswert ist, wie bei der Vorkragung des Obergeschosses in den vorgestreckten Steinblöcken die in Lemgo so reich ausgebildete Technik des Holzbaues mit den vorkragenden Balkenköpfen das Vorbild gab. Die untere Laubenhalle, die an die gleiche, in den Formen nicht so weit durchgebildete Halle des Rathauses in Halberstadt erinnert, scheint etwas früherer Zeit zu entstammen als der obere Teil, in dessen Giebelbekrönung das Jahr 1689 verzeichnet ist. Im unteren Teile hat das Theatermotiv, ähnlich wie an dem Erkerbau in Blomberg von 1569 (vgl. Abb. 10), Anwendung gefunden zwischen kräftigen kannelierten Pilastern, deren Volutenkapitäle recht derb in die Erscheinung treten. Die neben den wundervoll plastischen Wappen-



Marktplatz in Lemgo.

füllungen auf den unteren Teilen der Pilaster angebrachten Ornamente zeigen schon die typische Formgebung der anderwärts meist erst um 1600 auftretenden Beschlagornamente mit geringem Ansatz zum Rollwerk. Die Mittelfläche des Obergeschosses ist ähnlich wie bei dem Erker nach dem Markte hin völlig in Fenster zwischen Säulen und leichten Pfeilern aufgelöst. Ebenso gemahnt das Bandwerk des Giebels, hier in seinem Aufbau kräftiger durchgebildet, an die Giebellösungen des anderen Erkers, so daß man wohl den gleichen Meister für beide Bauten annehmen darf.

Reicher noch und feiner als die beiden genannten Erker ist der aus dem Jahre 1612 stammende Erkerbau der Ratsapotheke (Abb. 94), ein Werk der in das Barocke gesteigerten späten Renaissance von hohem Reize. Die Einzelformen der Säulen und Pfeiler zwischen den Fenstern sind sehr fein durchgebildet; vorzüglich im Stein gehauen ist vor allem die Reihe der Figuren in den Fensterbrüstungen, die Bildnisse berühmter Ärzte (Abb. 95). Wertvoll und bemerkenswert ist die vortreffliche Charakterisierung und die individuelle Darstellung der einzelnen Personen. Der Wechsel in der Haltung belebt das ganze Bild sehr, ist aber doch nicht so weit getrieben, daß dadurch die einheitliche Wirkung der Felder im Rahmen der gesamten architektonischen Lösung gestört würde. Frühere und späte, stark plastische und flache, freie und geometrische Formen in den Ornamenten sind bunt durcheinander gewürfelt in üppiger Fülle auf verhältnismäßig geringen Flächen, alles wirkt aber zusammen wie aus einem Guß, eins das andere ergänzend und hebend bis zur höchsten Steigerung in der Giebelfläche, wo in üppigen Schnörkeln die Schmuckfreudigkeit Orgien feiert. Sieht man von den Innenarchitekturstücken der Spätzeit ab, so wurde diese Flüssigkeit, diese Fülle der Formen im Wesergebiet an keiner sonstigen Schöpfung erreicht.

III. Paderborn und sein Einflußgebiet.

Die innere Zusammengehörigkeit der Lemgoer Bauten, die sich als eine in sich geschlossene Gruppe darstellen, war die Veranlassung dazu, daß bei der Behandlung des Rathauses der weiteren Durchführung der beiden Hauptgebiete Paderborn und Hameln in der Darstellung der einzelnen Entwickelungsstufen bis zu ihrem Abschluß, bis zu ihrer Steigerung in das Barocke, vorgegriffen wurde. Lemgo steht selbständig neben Paderborn und Hameln.

Die nun folgende Hauptgruppe von Renaissancebauten des östlichen Westfalens, als deren Mittelpunkt das Paderborner Rathaus und die Wewelsburg zu

bezeichnen sind, umfaßt eine Reihe von Bauten, die zwar nicht durchweg als von Paderborn aus beeinflußt aufzufassen sind, die aber in ihrem Charakter, der im einzelnen von den bisher besprochenen Bauten und den noch zu behandelnden Schöpfungen des zweiten Hauptgebietes Hameln sichtlich abweichen, als unbedingt zusammengehörig aufzufassen sind. Auch in dieser Gruppe läßt sich eine Entwickelung der Formen aus den urwüchsigen, derben bis in die verfeinerten reichen, dem Architektonischen mehr Rechnung tragenden Durchbildungen verfolgen. Dabei ist es aber schwer, im Einzelnen unmittelbare Beeinflussung von Paderborn her nachzuweisen, weil sich zu der Zeit dieser Bauten schon verschiedenartige Einflüsse, vor allem auch von den Niederlanden her, kreuzen.

Als eines der schlichtesten Gebäude, in seiner Durchbildung feierlich ernst gehalten, ist das Schloß Merlsheim zu nennen (Abb. 96). Wie sich aus einer alten im Besitz der Familie von Haxthausen befindlichen Handzeichnung ergibt, war Merlsheim ehedem eine Wasserburg mit vier pavillonartigen Wehrtürmen an den Ecken. Eine doppelte Gräfte umgab die Burg, „die geräumige Gräfte ums Wohnhaus und noch eine weit geräumigere um des ganzen Hofes circumferenz, beide für Karpfen und Karruschen“ *). Merlsheim, früher Merrelhusen oder Merlsen genannt, war ein dem Paderborner Hochstift lehnbares Gut, das sehr häufig seinen Besitzer wechselte.

Merlsheim wurde 1331 vom Bischof Bernhard den Brüdern Berthold und Werner von Sommercalf verpfändet. Später ist „ums Jahr Christi 1420 Johann von Oeynhausen in der brüderlichen Teilung das Dorf Merlsheim mit seinen An- und Zubehörungen zugefallen und von ersagten drei Brüdern demselben mit der Bedingung abgetreten worden, daß er bei erwähntem Dorf eine Festung und Burg, die ihnen gedachte seine drei Brüder treulich wollen verteidigen helfen, aufbauen solle; welchen Bau er dann auch ausgeführt und eine Oienhausische Linie darauf angehoben. . .“ **)

*) Gründliche Nachrichten über die dem Hochstift Paderborn lehnbaren Gütern Merlsen, Schonenberg und Nieheim de 1700. Erstes Hauptstück § VIII. Abschrift aus dem Gerichtsarchiv zu Nieheim.

**) Johann von Oeynhausen starb ohne männlichen Erben; seine einzige Tochter Catharina Elisabeth vermählte sich mit dem braunschweigischen Edelmann Heinrich von Rengershusen, der 1517 Merlsheim von dem Fürstbischof Erich zu Lehn empfing. Da sowohl diese, wie auch die zweite Ehe des Heinrich von Rengershusen ohne männlichen Sproß blieb, fiel 1540 Merlsheim an das Paderborner Hochstift zurück. Es wurde dann Burchard von Oeynhausen aus dem Hause Eichholz zu Lehn gegeben. Mit seinem Sohne Burghard Hieronymus starb auch diese Linie aus und Merlsheim erhielt nun einen Paderborner Verwalter, der aber auch schon bald, wahrscheinlich 1633, von den Schweden bei dem Überfall auf Merlsheim umgebracht wurde. Nach einer vorübergehenden Besitzergreifung durch den schwedischen Lieutenant Heinrich von Hoyguesloat wurde nach dem Westfälischen Frieden 1652 Merlsheim dem Domdechanten Caspar Philipp von Ketteler und dessen Bruder Goswin von Ketteler zu Middelburg zu Lehn gegeben. Die Ketteler'sche Linie starb

Von der Gesamtanlage ist nur noch der Hauptbau erhalten, der durch die markante, trutzige Gestaltung der Giebelform bemerkenswert ist. Der Giebel an der Schmalseite ist völlig glatt und durch kräftige Volutenbänder in derber Linienführung eingefaßt. Der andere Giebel an der Ecke der Langseite ist weiter durchgebildet und hat drei Staffelteile, deren Fläche durch senkrechte Steinbänder nach Art von Pilastern neben den Voluten abgeschlossen wird. Der kleine Erker (Abb. 98) zeigt trotz seiner derben Schlichtheit im Gegensatz zu den bisher besprochenen einfachen Bauten gute und reine Architekturformen. Er trägt die Formen, die bei ländlichen Meistern noch bis in das 18. Jahrhundert hinein bei Wegekapellen Anwendung finden (Abb. 99).

Eine Baugruppe von schlichten Einzelbauten, infolge der guten Gruppierung aber von großem malerischen Reiz, ist das Haus Schweckhausen (Abb. 100—103). Man wird kaum fehlgehen, wenn man hier aus der Verwandtschaft in der Giebelausbildung und auch in der Steinbehandlung auf einen starken Einfluß von Paderborn schließt. Vielleicht entstammt der Bau auch der Hand des Meisters von Paderborn-Wewelsburg, Baumhauer, oder wenigstens eines Schülers Baumhauers. Es ist ein mit einem Wassergraben umgebener Hauptbau, an dem sich hufeisenförmig die Untergebäude und ein kleiner Seitenflügel mit Renaissancegiebel anschließt. Ein achteckiger Treppenturm gibt in der Gruppe das Gegengewicht gegen den breiten Giebel. Die gekoppelten Fenster sind mit schlichtem Steingewände eingefaßt. Ein Turm an der Außenseite, der durch eine Umänderung im oberen Teile in seiner Wirkung erheblich gestört ist, fügt sich dem nebenstehenden Giebel gut an.

Auf ragender Höhe, das umliegende Land weithin beherrschend, liegt unweit Brakel die Hinnenburg (Abb. 104—107). Der Kern der Burg gehört der Renaissancezeit an. Spätere Änderungen bei der Erweiterung im 18. Jahrhundert haben die ursprüngliche Form vor allem durch die veränderte Dachform erheblich gewandelt. Nur die Schmalseite am Turm (Abb. 106) mit ihrer köstlichen Schwingung zeigt im Turm selbst und in den Fenstern und Gesimsen die alte Form. Der Turm ist ein Verwandter der Türme der Wewelsburg.

Auch Schloß Neuhaus (Abb. 108—112) bei Paderborn zeigt ähnliche, etwas reichere Turmformen. Neuhaus, eine Gründung des Bischofs Simon aus dem 13. Jahrhundert, die alte Residenz der Paderborner Bischöfe, hat in seinem vierflügeligen um einen quadratischen Hof gelegenen Baumassen Formen aus allen Zeiten. Der ältere Teil stammt aus der gotischen Zeit; er wurde 1526 durch den Bischof

1780 aus und es folgte auf Merlsheim Freiherr Friedrich Christian von Oeynhausen, nach dessen Konkurs 1810 das Gut verkauft wurde und an den Freiherrn von Hövel kam, dessen Familie noch heute auf Merlsheim sitzt.

Erich von Braunschweig errichtet. Vier wuchtige Türme besetzen die Ecken; sie entstammen der Hauptbauperiode des Baues unter dem kunstliebenden Bischof Dietrich von Fürstenberg (1585—1618). Renaissanceformen dieser Zeit weist vor allem der nördliche Flügel auf (Abb. 109 und 110). Die Gesimse und Pfeilerteilungen des Giebelaufsatzes und die Bandeinfassung erinnern stark an die weiter nachstehend erwähnten Bielefelder Bauten (vgl. 145 und 146). Die fünf Dachaufbauten an der äußeren Ansicht des Nordflügels zeigen ähnliche, wenn auch nicht so reiche Durchbildung. In späten Formen stehen im Hofe am Nordflügel zwei reiche Portale mit Säulenstellung. Das Portal an der Nordostecke rechts trägt reichen figürlichen Schmuck, bei dem vor allem die Einfügung der Figuren in die Zwickelfelder zwischen den Rundbogen und dem Gesims gut gelöst ist. Reiche späte Formen bekrönen in Verbindung mit den barocken Putten das Gesims und umrahmen das Bild der Lukretia. Das linke Portal ist nicht so fein durchgebildet, hat aber in der Häufung der üppigen späten Formen und in der großen, klaren architektonischen Gliederung eine sehr lebendige Wirkung (Abb. 111 und 112).

Den Paderborner Bauten verwandte Giebelformen hat das Rittergut Haddenhausen, das sonst im Äußeren schlicht gehalten ist (Abb. 113—118). Die Gesimsbänder im Giebel sind mit reichen Beschlagornamenten besetzt. Die einfassenden Volutenbänder tragen perlbandartigen Schmuck. Es ist ein nicht häufig wiederkehrendes Beispiel, an dem die Gesamtflächen schlicht und glatt gehalten, die schmalen Flächen der architektonischen Bänder und Gesimse in ihrer Fläche aber reich dekoriert sind. Es wird durch diese Technik, ähnlich wie an anderen Beispielen in den Gesimsen durch Spruchbänder, eine außerordentlich feine Wirkung erzielt, weil durch die Schmuckhäufung der grundlegende architektonische Teilungsgedanke nicht zurückgedrängt, sondern lebendig hervorgehoben wird.

Reiche, flächige Ornamentformen der Spätzeit, die sich der Architektur völlig eingliedern, finden sich am Tore (Abb. 116). Das zahnschnittartige Band des Rundbogens ist ein um 1600 im Wesergebiet in allen Spielarten wiederkehrendes Motiv (vgl. vor allem Hämelscheburg). Auch die Tür im Hof am Treppenturm bringt es in Verbindung mit reichgebildeten Perl- und Eierstäben wieder (Abb. 117). Charakteristisch für diese Türformen sind vor allem auch die konsolenartigen Kragestücke in den oberen Ecken der Öffnung, deren Fläche hier durch ein kräftig skulpiertes Fruchtgehänge gefüllt ist. Der obere Teil mit den Wappenstücken trägt schon ganz späte Formen, die mit ihrem Rollwerk und den lebendigen Hermenfiguren schon fast ganz dem Barock angehören. Diese freien Formen werden in ihrer reizvollen Wirkung durch die feine, zurückhaltende untere Türausbildung erheblich gehoben.

In gleich üppigen Formen, zu denen die im Oberteil verzeichnete Jahreszahl 1677 nicht so recht stimmen mag, zeigt sich der Haddenhausener Kamin (Abb. 118), der in seinem unteren Teile auf niederländische Vorbilder schließen läßt.

Reiches Schmuckdetail, einer vorzüglichen architektonischen Komposition eingegliedert, findet sich in Thienhausen, dem architektonisch wie in seiner malerischen Lage köstlichen Stücke ostwestfälischer Renaissancekunst (Abb. 120—122). Nicht alle Einzelheiten des heutigen Baues entstammen der früheren Zeit. Es sind einzelne Teile so geschickt dem Charakter angepaßt und so treffend im Geiste der damaligen Renaissancekunst gebildet, daß man ihre spätere Anfügung nur schwer erkennt. Die Bekrönung des Treppenturmes (Abb. 120) ist später aus alten Teilen in ihrer originellen Form aufgebaut; ebenso ist die Haustür neben dem Turm in ihrem oberen Teile verändert (Abb. 122). An dem ursprünglichen Kern der Tür findet sich ebenfalls wieder das bereits erwähnte Zahnschnittband in Verbindung mit Perl- und Eierstäben. Der trefflichste Teil des ganzen Baues ist der reiche Giebel an der Schmalseite (Abb. 121). Das überraschende Kompositionsgeschick, das Schmuckdetail und Architekturteile in so vollendeter Art in Einklang brachte, lassen einen Meister von gleichem Geschick, wie die Paderborner Werke ihn haben, vermuten. Vielleicht mag auch die Vermutung der Verfasser von Alt-Westfalen*), daß Thienhausen, Borlinghausen und Schweckhausen einer Paderborner Schule, die unter der Herrschaft des Dietrich von Fürstenberg aufblühte, entstammen, zutreffend sein. Verwandtschaft im Geiste der Schöpfungen wie auch in einzelnen Formen ist unzweifelhaft vorhanden. Vor allem weisen die mit Säulen geschmückten Fenster, die fast in gleicher Form bei dem Paderborner Rathaus wiederkehren, auf enge Beziehungen hin.

Der Kernpunkt der Paderborner Gruppe ist das Rathaus zu Paderborn (Abb. 123). Der Bau wurde 1614—16 errichtet auf Veranlassung des Bischofs Dietrich von Fürstenberg. Es ist Pauli's Verdienst, den Meister Baumhauer aus Wewelsburg als den Bauleiter des Paderborner Rathauses festgestellt zu haben. Das Rathaus zeigt in seiner höchsten Steigerung den Baugedanken, wie er im niedersächsischen Bauernhaus verkörpert ist, eine an sich nicht verwunderliche Tatsache, weil die bürgerlichen Bauten der Renaissancezeit in Westfalen, wie bereits mehrfach belegt, fast alle auf diesen Typ zurückgingen. In diesem grundlegenden Baugedanken, der an keinem sonstigen Bau in dieser vollendeten Steigerung wieder auftritt, mag der Hauptreiz und die ungemein markante Erscheinung des Baues begründet sein. Auch die beiden kräftigen Erkervorbauten sind im

*) Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance von Engelbert Frhr. von Kerckerinck zur Borg und Richard Klapheck. Erste Veröffentlichung der Westf. Kommission für Heimatschutz.

Grunde nichts anderes als die dem vorliegenden Zwecke angepaßten, bis zur höchsten Vollendung gesteigerten Ausluchten der Bauern- und Bürgerhäuser der Zeit.

Das Paderborner Rathaus zeichnet sich vor den sonstigen Renaissanceschöpfungen des östlichen Westfalens durch eine außerordentlich klare architektonische Durchbildung, der alles andere Schmuckdetail völlig untergeordnet ist, aus. Wenngleich das zu einem großen Teile ja auch auf die ziemlich späte Zeit des Entstehens zurückzuführen ist, deren Kennzeichnung die stärkere Betonung des Architektonischen gegenüber dem rein Dekorativen ist, so äußert sich vor allem darin aber die sichere Meisterschaft Baumhauers. Das Rathaus ist deshalb wohl das interessanteste Bauwerk ostwestfälischer Renaissancebaukunst, weil hier die Weiterbildung und Steigerung des ursprünglich fast ausschließlich dekorativen Stiles sich nicht in der sonst vielfach zu beobachtenden Richtung der übertriebenen Häufung barocker Formen — von der wir aus gleicher Zeit eine Fülle von Beispielen haben — sondern sich nach dem Architektonischen hin, nach der unbedingten Einordnung aller Teile unter den leitenden Baugedanken, vollzieht.

Der lebendigen Gruppierung der Baumassen ist die Flächendurchbildung angepaßt. Durch gleiche Kontur und gleichgeartete Architekturteile in der Umrahmung der Fenster und der Giebeleinfassung nur in kleinerem Maßstabe, sind die Vorbauten als unbedingt einheitlich zusammengehörig mit dem Hauptgiebel gekennzeichnet, durch den Maßstabwechsel sind sie ihm aber gut untergeordnet. Vorzüglich ist die Breitenwirkung des gesamten Baues durch die unter den Fenstern hinlaufenden schmalen Bänder und die breiteren Gesimse über den Fenstern bestimmt. Die ganze Front bekommt durch die Breitenausdehnung der durch diese Bänder abgeschlossenen ruhigen Flächen etwas Festes, Behäbiges, zu dem die lebhafte Giebelkontur und die straffe lebendige Fensterausbildung in reizvollem Gegensatz steht. Der Erker an der Seitenfront (Abb. 125) erinnert in seiner Fensterteilung, vor allem aber in den zwischen den tragenden Konsolen eingesetzten Gewölbezwickeln an den Erker über dem Tor an der Wewelsburg.

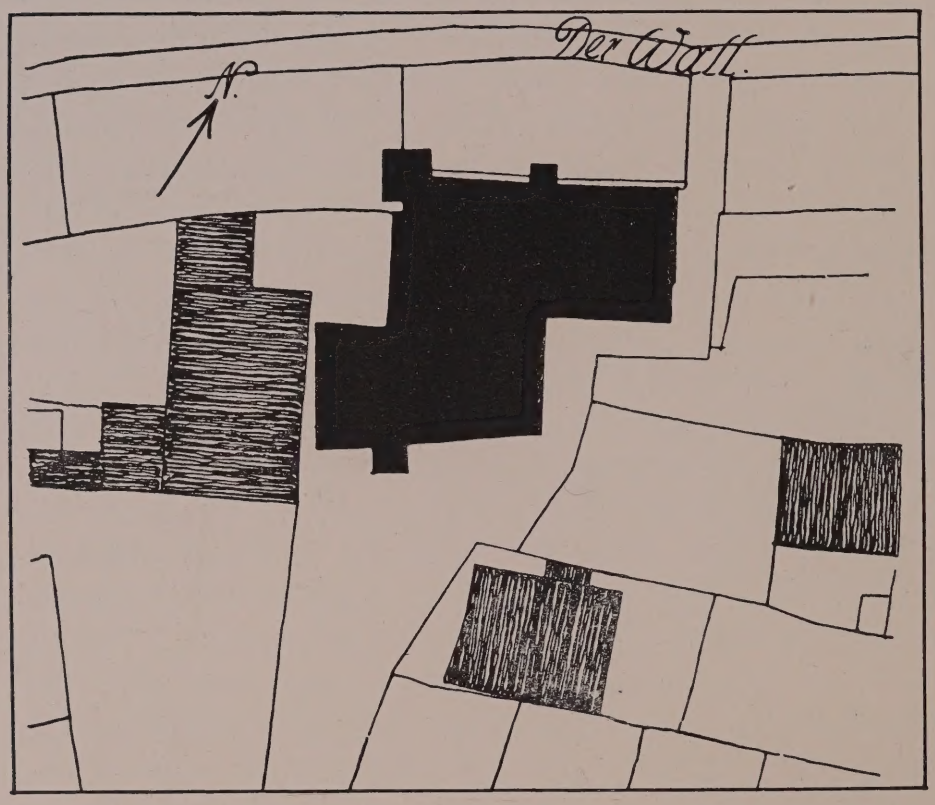
Große Verwandtschaft mit dem Rathaus in der geschickten Komposition, Beziehungen in den Einzelformen zum Schloß Neuhaus hat das Haus am Marienplatz in Paderborn (Abb. 126). Von vorzüglicher Wirkung ist der Mittelteil mit der architektonisch gut gelösten Verbindung des Tores mit dem darüber vorragenden Erker. In der Ausgestaltung der Giebelfelder, deren Bandeinfassung schon barockere Form als die am Rathaus hat, ist das gleiche Gestaltungsprinzip wie am Rathausgiebel durchgeführt, die freie Fläche, die nur durch die Fenstereinfassung zwischen den horizontalen Bändern ihr Leben erhält. Nach einem Meisterzeichen an dem Kamin ist auch dieses Haus ein Werk Baumhauers.

Wenn man nicht so weit gehen will, daß man alle diese Bauten, das Rathaus, Marienplatz 6, Neuhaus und die nachstehend behandelte Wewelsburg als Werke eines Meisters betrachten will, so muß man zugeben, daß ein Geist in diesen Bauten herrscht, der in dem klarsten und vollendetsten Bau, dem Rathaus und im Hause am Marienplatz als die Meisterschaft des Hermann Baumhauer festgelegt ist. Die Möglichkeit, daß Baumhauer mindestens auch die Wewelsburg baute, liegt sehr nahe, denn von 1604—1607 etwa haben die Bauarbeiten an der Wewelsburg, deren Ausbau der Bischof Dietrich vornehman ließ, um neben Neuhaus dort eine zweite Residenz zu haben, gedauert. Wie Pauli anführt, ist nach dem Ratsprotokollbuch feststehend, daß der Beschluß zum Bau des Rathauses im Jahre 1611 auf Veranlassung des Bischofs Dietrich gefaßt wurde. Es liegt einmal die Vermutung nahe, daß Dietrich auch bezüglich des Baumeisters seine Wünsche geltend machte, anderseits wäre es schwer verständlich, wie eine so bedeutsame Stadt wie Paderborn sich an einen von dem kleinen Orte Wewelsburg stammenden Meister gewandt hätte, wenn dieser nicht zuvor seine Fähigkeit an dem Bau der Wewelsburg erwiesen hätte.

Ein Meister von besonderen Fähigkeiten muß es jedenfalls gewesen sein, der dieser auf der Höhe gelegenen Zwingburg zur Wende des 17. Jahrhunderts das Renaissancekleid gab. Der Zauber eines Märchenparadieses liegt auf der südlichen Turmfront (Abb. 129) ausgebreitet, wenn zur Frühjahrszeit das Grün seine junge Knospen hervorstreckt und die Turmriesen aus dem zarten Blütenschnee trutzig wehrfest herauswachsen. Kein weiteres Bauwerk Westfalens verbindet so glücklich kraftvolle, große Architektur mit poesie- und stimmungsvoller Natur. Tiefe Erdwerke, in denen man vielleicht die Reste einer alten sächsischen Burg aus dem 10. Jahrhundert sehen kann, umgeben den heutigen Bau Dietrichs von Fürstenberg. Im Jahre 1646 stürmten die Schweden die Wewelsburg und zerstörten Teile davon, die aber schon bald, wahrscheinlich 1654—1658, vom Bischof Theodor Adolph, des heiligen Römischen Reiches Fürst und Graf von Pyrmont, wiederhergestellt wurden. So berichtet die Inschrift über dem Eingange des Nordturmes.

Durch ein mit kräftigen Quadersteinen gerahmtes Rundbogentor (Abb. 130) gelangt man in den Hof, dessen Raumwirkung infolge der begrenzenden hohen Baumassen bei dem dreieckigen Grundriß ganz eigenartig ist. Über dem Eingangstor wächst ein Erker heraus, auf dessen Verwandtschaft mit dem Erker des Paderborner Rathauses schon hingewiesen wurde (vgl. Abb. 125). Die den Erker tragenden Konsolen sind mit hermenartigen Figuren geschmückt, die wir in fast gleicher Art an der Brüstung des Erkers am Hause in Paderborn, Marienplatz, wiederfinden (vgl. Abb. 126). Der ganze Bau ist im übrigen schlicht gehalten, seine großen Flächen nur durch die paarweis gekoppelten Fenster auf-

geteilt. Was an architektonischen Einzelheiten noch vorhanden ist, wie die drei Kamine und die Renaissancetüren im Hofe, entstammt der Zeit der Wiederherstellung nach dem Schwedeneinfall, also der Zeit von 1654—58 (Abb. 135—137). So prächtig die Stücke sind, so liefern sie für unsere Betrachtung doch wenig Material, weil es nicht nachzuweisen ist, wie weit sie als Ersatz oder Ergänzung früherer, etwa durch die Schweden zerstörter Stücke zu betrachten sind. Schließlich darf man nicht annehmen, das beweisen die Formen schon, daß man die Formen der zerstörten Teile genau nachbildete. Schwerlich hätten sie dann den ihnen eigenen Reiz bekommen. Es blieb dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Verstandes, vorbehalten, diese Art der Denkmalpflege einzuführen, deren Ergebnisse naturgemäß — rein künstlerisch betrachtet — häufig unerfreulich sein müssen.



Burg in Horn; Lageplan (vgl. Abb. 138).

Mit der besprochenen engeren Gruppe der Paderborner Bauten in einigem Zusammenhang steht ein weiterer Kreis von Bauten in Salzuflen, Herford und Bielefeld, der in sich nicht so fest geschlossen ist wie der Paderborner, der aber doch eine Reihe von zusammengehörigen Bauten umfaßt. Bei den nun folgenden Bauten machen sich schon weitere Einflüsse geltend, vor allem von den Niederlanden her.

Das Rathaus in Salzuflen (Abb. 139), das in seinem unteren Teile der Giebelfront durch eine gotische Treppe neuerer Zeit bitter verunstaltet ist, ist ein Bau der gotischen Zeit — angeblich von 1545 —, dem etwa um 1600 der gut gegliederte Renaissancegiebel angefügt wurde. Die Formen in den Volutenendigungen erinnern an die ähnliche Durchbildung am Giebel in Haddenhausen; sie weisen

vor allem auf eine Verwandtschaft mit den nachstehend aufgeführten Bauten in Herford hin. Stark gegliederte, mit reichem Zahnschnitt versehene horizontale Bänder geben eine straffe Teilung der Flächen, zu deren glatter Ausbildung die auch in der Oberfläche mit Ornamenten versehenen Architekturglieder und Einfassungsbänder in gutem Gegensatz stehen. Geschickt komponiert aus den gleichen Elementen, wie sie zur Einfassung der Giebelstaffeln verwandt wurden, ist die Giebelbekrönung, die dadurch als einzelnes Schmuckstück in die Erscheinung tritt, als Fortsetzung der unteren Ecklösungen sich aber vorzüglich eingliedert. Es ist dies eine Lösung, die sich nicht sehr häufig findet, weil sonst die Eckstücke nicht so sehr als Einzelteile in die Erscheinung treten und meist auch in der Giebelspitze nur als Einfassung einer entprechend kleiner gestalteten Fläche auftreten.

Dieselbe Lösung findet sich nochmals in den dem Rathaus stark verwandten Häusern am Markt (Abb. 140), von denen das rechts gelegene fast gleiche Formen aufweist wie das Rathaus, nur daß entsprechend der barocken Weiterbildung der Formen anstelle der Kugeln auch schon kleine zierliche Obelisken vorhanden sind. Die Komposition des Giebels ist der des Rathauses fast gleich.

Das linke der beiden Häuser ist nur in seiner Giebelgestalt noch alt. Fünf stark gegliederte Giebelgeschosse türmen sich übereinander. Straffe Pilasterstellungen, die sich durch Verkröpfung der Gesimse durch die ganze Höhe durchsetzen, geben dem Ganzen trotz der verhältnismäßig geringen Masse etwas stark hochstrebendes. Groteske Eckstücke mit einfachen Bändern und Muschelfüllungen säumen die einzelnen Geschosse ein; sie sind in den Einzelformen, in der Durchbildung der Muschel, wie frühe Schöpfungen, während das Bekrönungsstück schon fast barock gebildet ist. Die im Bekrönungsstück dargestellten Tritonen, deren Schweife als Volutenband die Kontur bestimmten, finden sich in reicherer und barockerer Art bei den weiter unten erwähnten Bauten in Minden wieder.

Starke Anklänge an die Renaissance der Lippe zeigt ein Haus in Herford am Markt. Man geht wohl kaum fehl, wenn man bei diesem Bau über die Annahme niederländischer Beeinflussung hinausgeht und eine unmittelbare Übertragung niederländischer Form vermutet (Abb. 141). Das anstelle von Architekturgliederungen über die Giebelfläche gesponnene Netzwerk weist auf die gleichen Schmuckformen, wie wir sie im Backstein an den Renaissancebauten der Lippe finden*), hin. Die schlichten ziemlich frühen Formen im Muschelwerk der kleinen Giebelüberdachungen an den Fenstern stehen zu den barocken Bandschnörkeln an den

*) Vergl. Klapheck: Die Meister von Schloß Horst. Zweite Veröffentlichung der Westf. Kommission für Heimatschutz. Wasmuth, Berlin.

Giebelwandungen, in denen auch wieder Wasserungeheuer verwoben sind, in einen merklichen Gegensatz.

Ähnlich wild in der Giebeleinfassung ist das Haus am alten Markt in Herford (Abb. 143). Es ist ein ähnlicher Formensinn, der sich darin ausspricht, wenngleich die sonstige Gestaltung des Baues und seiner Einzelheiten ihn wohl etwas älter erscheinen lassen. Es ist eine ungemein breitgelagerte Front, die in ihrer schlichten Flächenwirkung recht wuchtig dasteht.

Eine Weiterbildung der Formen der beiden Giebel in Salzuflen am Rathaus und am Markt sieht man in dem Giebel eines Hauses Lübberstraße in Herford, das die gleiche Komposition in etwas reicherer Einzeldurchbildung der Eckstücke des Giebels zeigt (Abb. 141). Die Ornamentbehandlung der Eckstücke erinnert an ähnliche Formen des Giebels in Thienhausen. Noch stärkere Beziehung zur Paderborner Gruppe zeigen zwei Bauten in Bielefeld in der Obernstraße (Abb. 145 und 146), die fast die gleichen Giebelformen, wie sie am Dachausbau des nördlichen Flügels des Schlosses Neuhaus sich finden, tragen. Die Giebeleinfassung zeigt bei beiden Bauten die Formen, wie wir sie fast gleich am Rathaus und am Hause am Marienplatz in Paderborn feststellten. Auch in Bielefeld Niedernstraße 12 und Welle (Abb. 142 und 147) finden sich die gleichen Formen. Die Bielefelder Bauten wurden eher erbaut, es liegt deshalb die von Pauli aufgestellte Vermutung nahe, daß ein Bielefelder Meister am Schloßbau in Neuhaus tätig war. Das würde an sich ja noch nicht ausschließen, daß auch Baumhauer dort tätig war und daß diese Formen vielleicht über Neuhaus in die zeitlich späteren Bauten Paderborns kamen. Die etwas reichere Durchbildung der Formen mit den gleichen Elementen im Rathaus zu Paderborn und im Hause am Marienplatz könnte ja auch dafür sprechen.

Das Rathaus zu Herford (Abb. 149), das durch Abbruch beseitigt ist, zeigte im Giebel ähnliche Formen wie die vorerwähnten Bauten. Die Front war im übrigen reicher gebildet, indem eine Säulenstellung mit den um 1600 so beliebten kandelaberartigen Säulen der Front vorgesetzt und das Untergeschoß als offene Laube ausgebildet wurde. Reiche Beschlägeornamente schmückten die Bogen- und Fensterumfassungen. Die ganze Durchbildung der Front (Abb. 148—150), vor allem auch die großen Fenster mit dem Steinkreuz, weisen auf niederländischen Einfluß hin. Auch die Innenarchitektur, die in reichen, lebendigen Formen gebildet war, deutet auf die Niederlande hin (Abb. 151 und 152).

Stark barock sind die Staffelecken des Giebels eines Hauses in der Breitestraße zu Bielefeld (Abb. 154). Die dekorative Tendenz ist hier schon so weit getrieben, daß die Giebeleckstücke für sich als Schmuckstücke ausgebildet sind und sich nicht mehr als Teile der Giebelflächen zeigen. Sie sind hier lediglich angefügt, nicht organisch aus der Fläche herausgewachsen, wie sich am besten

aus der Verlegenheitslösung der Abrundung der überstehenden Giebelfläche ergibt, die den Mangel der einheitlichen Linienführung von einer Staffel zur andern mildern soll.

Einen außerordentlich stattlichen Giebelbau aus dem Jahre 1600 hat der Neustädter Keller in der Lübbenstraße in Herford (Abb. 155). Vier durch kräftige Gesimse getrennte Stockwerke, durch kannelierte Pilaster gegliedert, erheben sich über den beiden unteren modernisierten Geschossen. Die Flächen zwischen den Pilastern sind mit Buckelsteinen und Masken geschmückt. Die Architekturteile, vor allem die Säulen, zeigen die gleiche naive Auffassung der Säulenordnung, wie die Durchbildung der Säulen an dem stolzen Giebel in Salzuflen am Markt. Die Staffelecken sind aus wildem Bandgeranke zusammengesetzt; sie geben dem Ganzen infolge der lebhaft durchbrochenen Fläche in Verbindung mit den Knäufen und Masken auf den Flächen ein etwas krauses Gepräge.

Eine ähnliche Formensprache wie die Herforder Bauten führt der stattliche Rathausbau in Hann.-Münden (Abb. 156). Wenngleich die Formen auch niederländischen Einfluß vermuten lassen, so ist doch der Gesamtbau in seiner ganzen Haltung ein trefflicher Vertreter niederländischer Renaissancekunst. Im Jahre 1598 hat der Rat der damals bedeutenden Handelsstadt den Bau eines Rat- und Hochzeitshauses beschlossen. Es ist hier der Doppelzweck mit dem Gebäude verbunden wie auch in Hameln bei dem sog. Hochzeitshause. 1603—1605 wurde der Bau errichtet; als Meister werden genannt Georg Grossmann von Lemgo und Friedrich Weitmann aus Münden. Nach der vollständigen Fertigstellung im Jahre 1619 soll der Bau, wie die Baurechnungen ergeben, 15386 Thlr. 18 Sgr. $5^1/_2$ Pfg. gekostet haben. Der Bau hat in seiner Flächenbehandlung und Ausbildung, wenn man von den Giebeln absieht, das Gepräge weit älterer Schöpfungen. Die Laibungen an den gekoppelten Fenstern zeigen noch fast mittelalterliche Formen. Meisterhaft ist die unsymetrische Aufteilung der unteren Front durch die drei wuchtigen Giebel aufgehoben. Merkwürdig ist der Anschluß der Giebel untereinander. Der Zwischenraum ist mit durchbrochenen Steinfüllungen geschlossen. Ohne Beeinträchtigung der Giebel in ihrer Höhenwirkung wird durch diese Anordnung die ganze Fassade in ihrer Fläche sehr stark zusammengefaßt. Die gleiche Anordnung, wenn auch im einzelnen anders ausgebildet, findet sich am Zeughaus in Danzig wieder. Besonders reizvoll ist der an der rechten Seite der Front vorgesetzte Erker, dessen Einzelteile vorzüglich skulptiert sind (Abb. 158). Es ist eine gute Schöpfung der Spätzeit, an der das reiche lebendige Schmuckdetail sich ausgezeichnet der straff gegliederten Architektur einordnet. Der Erker scheint in seiner Durchbildung, in dem Vorwalten der architektonischen Idee wertvoller, als das reichere, in malerischer Hinsicht vorzügliche Portal von 1605

(Abb. 157). Neben dem breiten Rundbogenportal stehen gekoppelte Säulen, über dem darüber sich hinziehenden Gesims ist in feiner Steinumrahmung das Stadtwappen in vorzüglicher Bildnerarbeit angebracht. Der Hauptreiz der Portalanlage liegt in der vorgelegten zweiseitigen Freitreppe, deren Plattform über zwei vorgestellten Pfeilern altanartig ausgebaut ist.

In gleichem Formensinne, der Natur des Werkes entsprechend aber mehr zum rein Dekorativen hinneigend, ist ein Epitaph an der Stadtkirche in Stadthagen von 1580 gestaltet (Abb. 160). Es ist ein Meisterstück von großem Reize, bei dem die freie figürliche Behandlung sich doch einer geschlossenen Gesamtform unterordnet. Hier gab der ernste Zweck den Figuren noch natürliche, wenn auch stark bewegte Haltung. In Profanbauten artet dieser plastische Sinn für lebendige figürliche Darstellungen häufig in Groteske aus, ohne aber die Gesamtschöpfung zu stören. Es bilden sich daraus Schöpfungen, die entschieden einen sehr lebendigen, fast pikanten Reiz haben. Verschiedene Giebel in Minden zeigen diese grotesk gestalteten Figuren in Verbindung mit dem üppigen Rankenwerk der Spätzeit.

Der stattlichste Mindener Bau, an dem, in den Giebeln barock gesteigert, dieser Figurenschmuck auftritt, steht in der Hohestraße (Abb. 161). Eine in den Einzelheiten derbe Architekturteilung in kandelaberartigen Halbsäulen überdeckt von unten bis in die Giebelspitze reichend die ganze Fassade. Die gleiche Art der Durchbildung, nicht so gewaltig, in den Einzelformen feiner, kehrt an einem Hause in der Bäckerstraße wieder (Abb. 162 und 163). Zeitlich scheint der Giebel etwas später als der Bau in der Hohestraße. Die Säulen sind feiner durchgebildet, die Gesimse durchlaufend ohne Verkröpfung über den Säulen. Die Säulenschäfte werden durch bossenartig gebildete Bänder unterbrochen, eine die Architektur beeinträchtigende Form, die in vermehrter, zu reichlicher Anwendung bei den Bauten der Hamelner Gruppe sich wiederfindet. Ein Erkerbau in Horn i. L. zeigt die gleiche Unterbrechung der Säulenschäfte (Abb. 165).

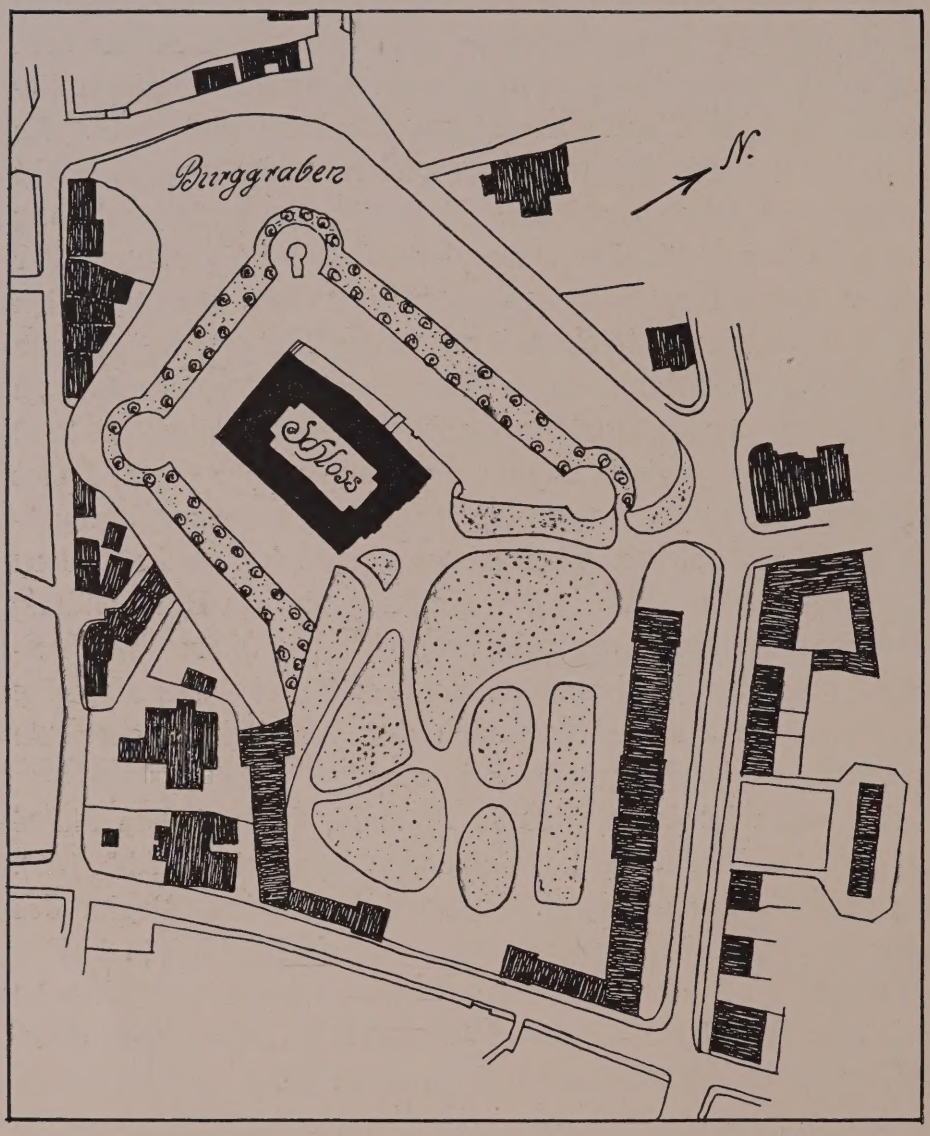
Die Steigerung der Formen der ostwestfälischen Gruppe, die im Gegensatz zu der Hamelner Richtung als große zusammenhängende Gruppe durch den Hauptort Paderborn gekennzeichnet wurde, zeigt der an der Schwelle zum Barock stehende Erker in der Königstraße in Minden (Abb. 164), der in seinen verfeinerten straffen Formen ein Prachtstück der Steintechnik darbietet. Vergleicht man ihn mit der erwähnten Steigerung der Lemgoer Bauten, mit dem Erker der Ratsapotheke, so sind die Unterschiede ohne Weiteres ersichtlich und die eingangs behauptete Selbstständigkeit der Lemgoer Entwickelung klar auf der Hand liegend.

IV. Hameln und sein Einflußgebiet.

Geschlossener noch als das große durch Paderborn gekennzeichnete Gebiet steht der zweite durch die Hamelner Bauten bestimmte Formenkreis vor uns. Wohl in keiner sonstigen Gegend Deutschlands findet sich eine so stattliche Reihe von Renaissanceschlössern, wie in diesem Landesteil, der geographisch mit dem Stromgebiet der mittleren Weser bezeichnet werden kann, wenn man in diesen Begriff auch das der Weser nicht weit entlegene Lipper Land mit einbezieht. Es muß zur Renaissancezeit der dortigen Gegend ein besonderer Aufschwung geblüht haben, der so viele große Bauaufgaben hervorrief. Diese lebhafte Bautätigkeit mag eine besondere provinzielle Schule geschaffen haben, deren Schüler die Schöpfer der meisten noch vorhandenen Bauten gewesen sein mögen. Anders kann man sich die Gleichartigkeit und die enge Verwandtschaft der späteren Bauten dieser Gruppe kaum erklären. Ein besonderes Merkmal dieser Gruppe ist, daß man schon zu früher Zeit verhältnismäßig reife Architekturformen antrifft, deren Feinheit um 1600 und später, also zu der Zeit, als gewisse Bauten der Paderborner Gruppe erst diese architektonische Reife erlangten, schon durch die Häufung barocker Schmuckformen und vor allem durch die reichen Überwucherungen mit Rustikabändern teilweise verloren war. Die frühere Reife in der architektonischen Durchbildung mag auf die in der Wesergegend infolge des Schiffsverkehrs lebhafteren Wechselbeziehungen mit Bremen und den Niederlanden zurückzuführen sein; derselbe Grund, der auch für die weitere Durchbildung nach dem Architektonischen hin bei den Mindener Bauten maßgebend gewesen sein mag.

Der früheste dieser Bauten ist das Schloß in Detmold, das auf dem Platze einer alten schon aus dem 14. Jahrhundert stammenden Burg steht (Abb. 166). In der Soester Fehde wurde die Burg zerstört. Simon V. baute sie zu Beginn des 16. Jahrhunderts wieder auf. Der 1511 begonnene Bau wurde 1557 beendet. Der Entstehungszeit entsprechend sind große Teile des Baues in einer wenig lebendigen Gotik errichtet. Vier Flügel gruppieren sich um einen rechteckigen Hof. Der südöstliche Hauptflügel, der Renaissanceformen trägt, zeigt in den Bekrönungen seiner Dachgiebel gewisse Anklänge an das gleicher Zeit entstammende Schloß Stadthagen; die darunterliegenden Volutenbänder mit den Fächerfüllungen zeigen aber einen ganzen anderen Charakter als die Stadthagener Formen (Abb. 167). Der in der Umrißlinie sehr charakteristische Turm, dessen Mauerwerk noch dem Mittelalter, dessen Haube der Renaissancezeit entstammt, zeigt schon in seinem unharmonischen Anschluß an die Bauflügel, daß der gesamte Bau nicht aus einem Guß und nach einheitlichem Plan gebaut, sondern im Laufe der Zeit gewachsen ist. Nur die überragende Höhe und die kräftige Ausgestaltung

des Turmes lenkt das Auge ab von den unzweifelhaft vorhandenen Schwächen in der architektonischen Komposition, die in der unvermittelten Nebeneinanderstellung der Giebel sich am stärksten zeigen. Rankendes Grün hat das übrige getan und ein Bild geschaffen, dem zwar architektonisch betrachtet ein höherer Wert fehlt, das aber starken malerischen Reiz hat.



Schloß Detmold; Lageplan.

Auffallend reiche Architekturformen für das verhältnismäßig frühe Entstehungsjahr 1557 trägt die geschlossene Galerie im Hofe, in ihrer straffen und klaren Architektur eine reizvolle Schöpfung (Abb. 170). Über kräftigen auf Lisenen ruhenden Konsolen stehen flachgebildete korinthische Pilaster, über denen das Gesims verkröpft ist. Die dazwischen gestellten Rundbogenformen der Fenster sind mit ruhigem Flächenschmuck versehen und in den Profilen gut gegliedert. Die in den Brüstungen eingefügten Wappen zeigen auch eine an den behandelten Bauten zu so früher Zeit selten beobachtete Feinheit in der Steinarbeit. Vergleicht man den um 12 Jahre jüngeren Erker der Burg Blomberg (Abb. 10), der die gleiche Komposition zeigt, mit der Detmolder Galerie, so fällt die Feinheit der früheren Detmolder Formen um so mehr auf. Wahrscheinlich ist der Erker an der Burg in Blomberg, das von Detmold ja nicht

weit entfernt liegt, von einem kleinen Meister dem Detmolder Vorbild nachgeahmt. Mehrere Türen im Hofe zeigen noch die für die Übergangszeit charakteristischen Stabdurchdringungen. An dem rechten Treppenturm des südwestlichen Flügels im Hof finden sich die gleichen Formen der Türumrahmung, wie wir sie in groberer Durchbildung in Rinteln, Brakel und Bühne finden. In späterer Zeit ist eine Pilasterstellung davorgesetzt, wie die Anfügung ohne weiteres erkennen läßt. Vorzüglich in der Komposition, in den Formen stark barock, ist die Türumrahmung im Hofe von 1620 (Abb. 173), die in vorzüglicher Steinplastik im oberen Teile, von Putten gehalten, die Wappen Simons VII. und seiner Gemahlin Anna Katharina von Nassau-Wiesbaden enthält. Das Beschlägemuster am Türrahmen steht im merkwürdigem Gegensatz zu der stark plastischen Art der Umrahmung; doch scheint hier die Umrahmung nicht einer älteren Tür vorgesetzt zu sein. Jedenfalls gibt die Beschaffenheit des Steines und der Fugenschnitt keinerlei Anhaltspunkte für eine solche Annahme.

Schloß Hülsede; Innenhof (vgl. Schloß Bückeburg, Abb. 82)

Hameln.

Hameln selbst bietet die markantesten Bauten dieser Gruppe. In Hameln läßt sich auch an den verschiedensten Bauten vorzüglich die Entwickelung dieser Baugruppe verfolgen. In der Bäckerstraße 16 steht aus dem Jahre 1568—69 ein Bau der früheren Hameln'schen Periode, der älteste der bedeutsameren Bauten, da merkwürdigerweise aus der früheren Zeit kein Bau sonst vorhanden ist (Abb. 176). Daß aus der vorliegenden Zeit keine entsprechenden Bauten vorhanden sind, ist bedauerlich, da der architektonisch auffallend reife Bau von 1568—69 nicht der Be-

ginn dieser Kunstepoche sein kann und diesem Bau zweifellos eine Entwickelungsreihe vorausging, die in diesem Bau ihren Abschluß gefunden haben mag. Jedenfalls hat zwischen der Spätgotik und diesem typischen Renaissancebau eine Zwischenstufe gestanden.

In der Anlage der Fassade bekundet sich eine architektonisch schöpferische Kraft. Allein die Anfügung der kleinen mit dem dreieckigen Giebel überdachten Aufbauten neben dem Hauptgiebel, die den Breitenunterschied zwischen dem durch ein breites Gesimsband abgeschlossenen Unterbau und dem schmalen Giebel vermitteln, verrät ein bewußtes architektonisches Empfinden. Auch die geschlossene Form des Giebels, sowie die gut untergeordnete Einfügung der zweistöckigen Auslucht zeigen die architektonisch geschickte Hand. Auch die geschweiften Giebelecken, die bereits — wenn auch noch etwas zaghaft — mit Bandgeranke geschmückt sind, fügen sich der Gesamtform vortrefflich ein. An Stelle der späteren Obelisken und der früheren Kugeln stehen knaufartige Gebilde, die wir bei den Bauten dieser Gruppe häufiger finden, ein Mittelding zwischen Kugel und Obelisk.

Aus dem Jahre 1571 tritt uns in dem Bau Osterstraße 12 eine in der Feinheit der Formen und in dem charakteristischen Ausdruck der Renaissancekunst so vollendete Schöpfung entgegen, wie wir sie in gleicher Reife in keiner andern der erwähnten Gruppen zu gleicher Zeit feststellen konnten (Abb. 177). Die Ecken des breitgelagerten, durch die straffe senkrechte Teilung dennoch hochragenden Giebels sind mit reichem Bandwerk eingefaßt. Die Front ist nach Art des Fachwerkbaues in Steinbändern aufgeteilt. Die beiden Ausluchten haben offenbar früher Giebelbekrönungen getragen. Gleiche Formen, nur weiter gebildet, hat der stattliche Bau Osterstraße 9 vom Jahre 1589 (Abb. 178). Die flachen Pilaster, durch Gesimsverkröpfung durch zwei Giebelgeschosse durchgesetzt vom Bau Osterstraße 12 sind hier architektonisch reifer in einer gutgegliederten Säulenstellung gegeben, wie wir sie im gleichen Teilungsgedanken, nur in den Formen viel derber, fast zwei Jahrzehnte früher an dem Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo fanden. Das Rankenwerk der Eckeinfassungen ist sehr lebendig gebildet, es ordnet sich aber — das ist für die Hamelner Bauten dieser Zeit charakteristisch — dem Architektonischen völlig ein. Die bei den Hamelner Bauten fast immer wiederkehrende Form des kleinen dreieckigen Giebelabschlusses über einem rechteckigen Giebelfeld als Bekrönung des ganzen Giebels zeigt das Streben, der Giebelfläche zunächst eine architektonisch geschlossene Form zu geben, die dann durch Anfügen der freien Bandformen nur reicher gestaltet wird. Bei den anderen Gruppen fanden wir häufiger das ornamentale Bandwerk ohne straffe Architekturfläche selbständig als Giebelbekrönung. Ein Meisterstück in der architektonischen Komposition und in der trefflichen Steinhauertechnik ist die Auslucht

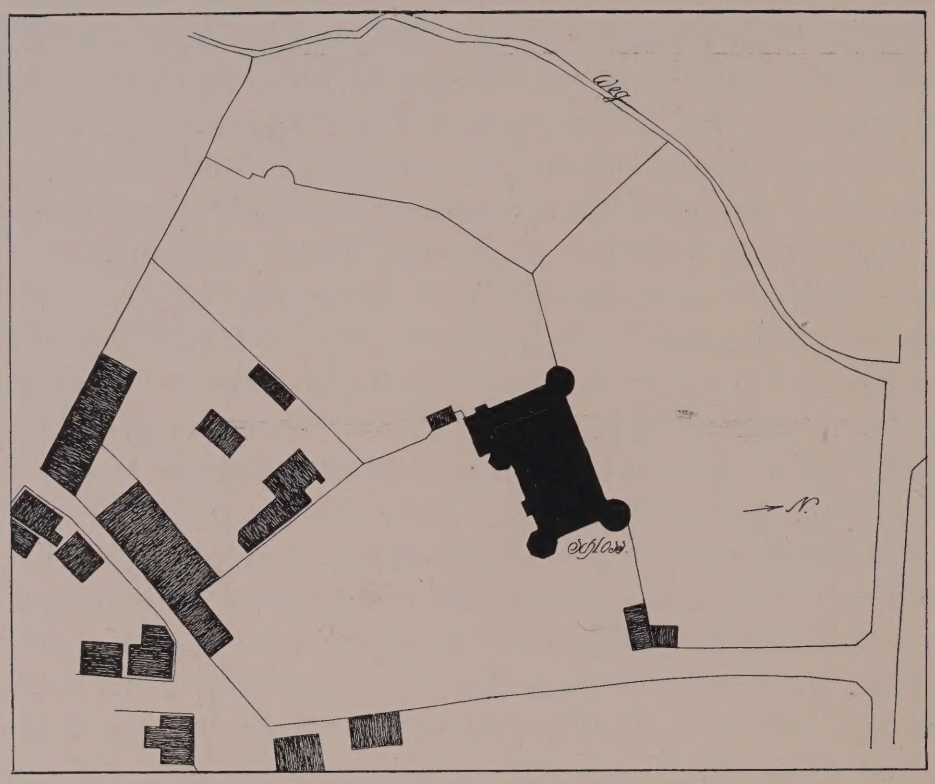
des Hauses (Abb. 179). Auch hier ist die architektonische Grundform klar, trotz der reichen Ausbildung der Einzelheiten, die auch eine weitere Bereicherung des Ornamentes zeigen. Das Portal ist wie am Hause Osterstraße 12 im Rundbogen mit Rustikaquadern eingefaßt.

Den Hamelner Bauten stark verwandt, nach dem von F. Dreher entdeckten gemeinsamen Steinmetzzeichen wahrscheinlich in dem älteren Teile vom Meister des Hauses Bäckerstraße 16 in Hameln errichtet, ist das Schloß Schwöbber. Es ist eine dreiflügelige, in Hufeisenform gebaute Anlage, deren einzelne nacheinander errichtete Flügel nur in den Ecken zusammenstoßen, so daß die Außenseite die rechtwinklige Gegenüberstellung der Giebel ergibt. Zur Verbindung der Flügel zur einheitlichen Baumasse sind den Ecken polygonale Treppentürme eingefügt (Abb. 180). Der älteste — mittlere — aus dem Jahre 1574 stammende Bauteil ist in seiner Bruchsteinmauerfläche, wie auch die beiden andern Flügel, ganz schlicht gehalten; er hat drei Geschosse, die durch einfache Sandsteinprofile getrennt sind. Die vorgekragten einfachen Erker zeigen den gleichen Charakter der Formen wie das Haus Bäckerstraße 16 in Hameln. Der Giebel an der Schmalseite (Abb. 182) trägt auch ähnliche Formen wie Bäckerstraße 16; auch hier finden sich die Anfänge des Rankenwerkes. Der Giebel verrät in seiner straffen Geschlossenheit die gleiche geschickte Meisterhand. Der Südflügel vom Jahre 1588 ist ebenso wie der leider durch Feuer zu einem großen Teil zerstörte Nordflügel von 1602 zweigeschossig. Der Giebel der äußeren Schmalseite (Abb. 181) zeigt auch die Verwandtschaft mit den Hamelner Bauten der Zeit. Die Tür am Hauptbau von 1574 (Abb. 183) in Verbindung mit der Tür am nördlichen Treppenturm von 1602 (Abb. 184) zeigt deutlich den Wandel, den die Hamelner Bauten um 1600 unter dem Einfluß der Kunst am Rattenfängerhaus und an der Hämelschenburg durchmachten. Um diese Zeit treten die reichen Quadermuster in Verbindung mit den geometrisch ornamentierten Zwischenstücken auf. Der Nordflügel von 1602 ist völlig von Hämelschenburg beeinflußt.

Schwöbber, das ursprünglich wohl ganz von einem z. T. noch vorhandenen Wassergraben umgeben war, ist das schlichteste der drei Münchhausenschen Schlösser. In Wendlinghausen sind die Formen weit reicher, in Bevern zur höchsten Blüte gesteigert.

Der gleichen Zeit, auch wohl der gleichen Schule wie Schwöbber, gehört der Bau des Schlosses Barntrup der Familie von Kerssenbrock an, ein alter Adelssitz, mit dem im Jahre 1496 Gerlach von Kerssenbrock belehnt wurde (Abb. 186 u. 187). 1577 ließ Anna von Canstein, die Witwe des Drosten Franz von Kerssenbrock, das Renaissanceschloß errichten. Drei kräftige Ecktürme und ein schlankerer Treppenturm sind dem Bau angefügt, der, im ganzen schlicht gehalten, nur in

Einzelheiten reichere Durchbildung zeigt. Auch Barntrup hat enge Beziehungen zu Hameln, die sich vor allem in dem dem Schwöbber'schen fast gleich gebildeten Giebel von 1588 aussprechen. Der reiche Erker (Abb. 188), der zweiffellos ursprünglich eine andere Abdeckung hatte, ist der Auslucht des Hauses in der Osterstraße 9 in Hameln sehr verwandt, nur daß seine Formen — der früheren Entstehungszeit entsprechend — noch nicht die zarte Feinheit wie die um etwa ein Jahrzehnt spätere Hamelner Schöpfung zeigen. Die Einfassung der Ecken an den Türmen mit gemusterten Quadersteinen weist auf die gleichen Formen an der Hämelschenburg und am Hochzeitshaus in Hameln hin.



Schloß Barntrup; Lageplan.

Die geringen noch vorhandenen Reste der Sababurg (Abb. 189 und 190) scheinen anzudeuten, daß der ehemals zweiffellos recht stattliche Bau ebenfalls dieser Gruppe angehörte. Die Flächenbehandlung des Bruchsteinmauerwerkes erinnert an die gleiche Art in Schwöbber. Das stattliche, durch seine malerische Lage an der Weser besonders gekennzeichnete Schloß des Grafen von der Schulenburg in Hehlen könnte der Hand desselben Meisters entstammen wie Barntrup (Abb. 191). Jedenfalls trägt das durch die originelle Helmform der Türme besonders charakteristische Schloß den gleichen Charakter wie Barntrup und Wendlinghausen.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erwarb Hilmar von Münchhausen, der Erbauer des Münchhausenschen Hofes in Rinteln, das Rittergut Wendlinghausen. Sein Sohn Hilmar, der Erbauer von Schwöbber, ließ 1614 das jetzige Renaissanceschloß errichten (Abb. 192—194). Der Turm hat fast die gleiche Form wie der Treppenturm in Barntrup. Die drei Dachausbauten und der Hauptgiebel an der Schmal-

seite zeigen den Hamelner Bauten eng verwandte Formen, die hier nur ruhiger und weniger beeinträchtigt durch die unarchitektonischen Schmuckdetails der späteren Hamelner Bauten sind.

Eine Tür am Treppenturm (Abb. 195), die fast die gleichen Formen in etwas stärkerer Detaillierung hat wie die Tür von 1602 in Schwöbber, erinnert an die fast gleich gebildete Tür in Haddenhausen. Das Wappenschild über der Türumrahmung, das die gleichen Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin Doratia von Münchhausen trägt, stimmt auch in der Einzelform, in den Putten so sehr überein mit demselben Stück in Schwöbber, daß man den gleichen Meister annehmen möchte (Abb. 184).

Der bedeutsamste und für die Art der späten Renaissance im Wesergebiet charakteristischste Bau ist die Hämelschenburg, etwa 5 km von Hameln entfernt. Das gewaltige Schloß, das an bevorzugtem Platze an der Höhe im Emmertal gelegen ist, wurde von 1588—1613 von Georg von Klenke, dessen Nachkommen noch heute auf der Hämelschenburg sitzen, errichtet. Wie sich aus der über der Tür des westlichen Treppenturmes (Abb. 201) angebrachten Jahreszahl 1592 ergibt, ist der nordwestliche Flügel der älteste Teil. Dieser Flügel (Abb. 200) hat anstelle der bei den beiden späteren Flügel vorhandenen drei Geschosse in der gleichen Gesamthöhe nur zwei Geschosse. Der Grund für diese Anordnung ist darin zu sehen, daß in diesem Flügel der heute nicht mehr vorhandene Rittersaal gewesen ist. Entsprechend der höheren Stockwerkhöhe ist auch im Äußeren eine senkrechte Gliederung durch kannelierte Säulen gegeben, die aber infolge der starken horizontalen Bänder in ihrer senkrechten Wirkung fast völlig aufgehoben ist. Die gekoppelten Fenster sind im unteren Geschoß durch jonische, im oberen durch korinthische Säulen eingefaßt, über denen sich in den Gesimsen Masken befinden. Die gleichen Formen trägt der Erker (Abb. 202), der erst später vom nordwestlichen Flügel an seine heutige Stelle am Mittelbau versetzt worden sein soll. Die Behandlung und Durchbildung der Säulen und Gesimse an dem Nordwestflügel zeigt fast die gleiche Art, wie wir sie am Hause Osterstraße 9 in Hameln (vergl. Abb. 178) und in weniger entwickelter Form am Erker in Barntrup (vgl. Abb. 188) fanden. Die Volutenformen an den Dachgiebeln zeigen Anklänge an die Lösungen am Hause Osterstraße 12 (vergl. Abb. 177). Auffallender noch als an den verschiedenen Bauten in Hameln ist an der Hämelschenburg der Wandel der Hamelner Baukunst um 1600 zu beobachten. Während der ältere Nordwestfügel, ähnlich den früheren Hamelner Bauten, noch verhältnismäßig straffe architektonische Gliederung zeigt, spricht sich in den anderen Teilen, vor allem im Südostflügel die ganze, fast wilde Schmucksucht der späteren Zeit aus. Starke horizontale Bänder mit kräftigen Zahnschnitten, Bänder

von gemusterten Quadersteinen, mit grotesken Masken besetzte Gesimse wechseln im bunten Durcheinander; so ist die Horizontale so stark betont, daß die senkrechten Fensterpfosten überhaupt als senkrechte Teilung nicht mehr zur Geltung kommen. Die kleine Seitentür an der Hofseite des Südostflügels zeigt in der übertriebenen Häufung der derben Einzelformen am klarsten, wohin die zu starke Betonung der dekorativen Tendenz im Verlaufe einer kurzen Spanne Zeit führte (Abb. 199). Alles ist kräftig und derb, nur auf große Gegensätze in Licht und Schatten abgestimmt. Zwar sind die Einzelheiten fast grob, doch der ganzen Schöpfung kann man eine ungeheuer lebendige, ursprüngliche und auch einheitliche Wirkung nicht absprechen. Denselben Eindruck erhält man durch die Außenseiten des Südwestflügels, der durch die imposante Höhe, für die die Einzelheiten im Maßstabe nicht zu derbe sind, einen überwältigenden Anblick bietet (Abb. 197). Vier kräftige Giebel, die in den Einzelformen auch den Hamelner Bauten nahe stehen, erhöhen die große Wirkung der Front. Der kräftige dreigeschossige Giebel an der rückwärtigen Schmalseite des Südwestflügels zeigt in den Volutenbändern fast die gleichen Formen wie der gleichzeitige (1614) Giebel in Wendlinghausen. Auch er zeigt an der dreieckigen Giebelbedachung die beiden hornartigen Ansätze, die bei fast allen Hamelner Bauten, bei Schwöbber, Wendlinghausen und Barntrup zu finden sind und ein besonderes Merkmal dieser Gruppe bilden.

Eine besondere Erscheinung an der Hämelschenburg, die sonst in dieser Form wohl nicht zu finden ist, ist die Pilgerhalle (Abb. 198), eine ehedem offene, vom Hofe aus zugängliche Halle, die mit dem inneren Hause, mit der Küche nur eine Verbindung durch eine Durchreichöffnung hatte. Sie diente zur Speisung der Pilger, die der Weg vorüberführte.

Der Hand des gleichen Meisters wie die Hämelschenburg entstammt wahrscheinlich auch das Rattenfängerhaus in Hameln (Abb. 203). Nicht nur die enge Verwandtschaft der Formen läßt darauf schließen, sondern auch der Umstand, daß der Bau einem Fräulein von Klenke bei ihrer Hochzeit als Morgengabe geschenkt wurde. Die an der Hämelschenburg beobachtete reiche Ausbildung der Steinflächen ist an dem 1602—1603 erbauten Rattenfängerhaus ins Höchste gesteigert. Es ist entschieden die üppigste der Hamelner Fassaden. Gemusterte Steinbänder, die sich über die ganze Front hinziehen, überlaufen auch die Architekturgliederungen, so daß fast jede Klarheit der architektonischen Teilung verloren geht. Zwischen den gemusterten Bändern ist der glatte Stein auch häufig noch mit Wulsten und Knaufen geschmückt. Die gemusterten Quadern gehen sogar — das ist eine Abweichung von dem sonstigen Hamelner Typ — auf die Volutenbänder, die in ihrer Linienführung den Bändern des Hauses Osterstraße 9 sehr ähnlich sind,

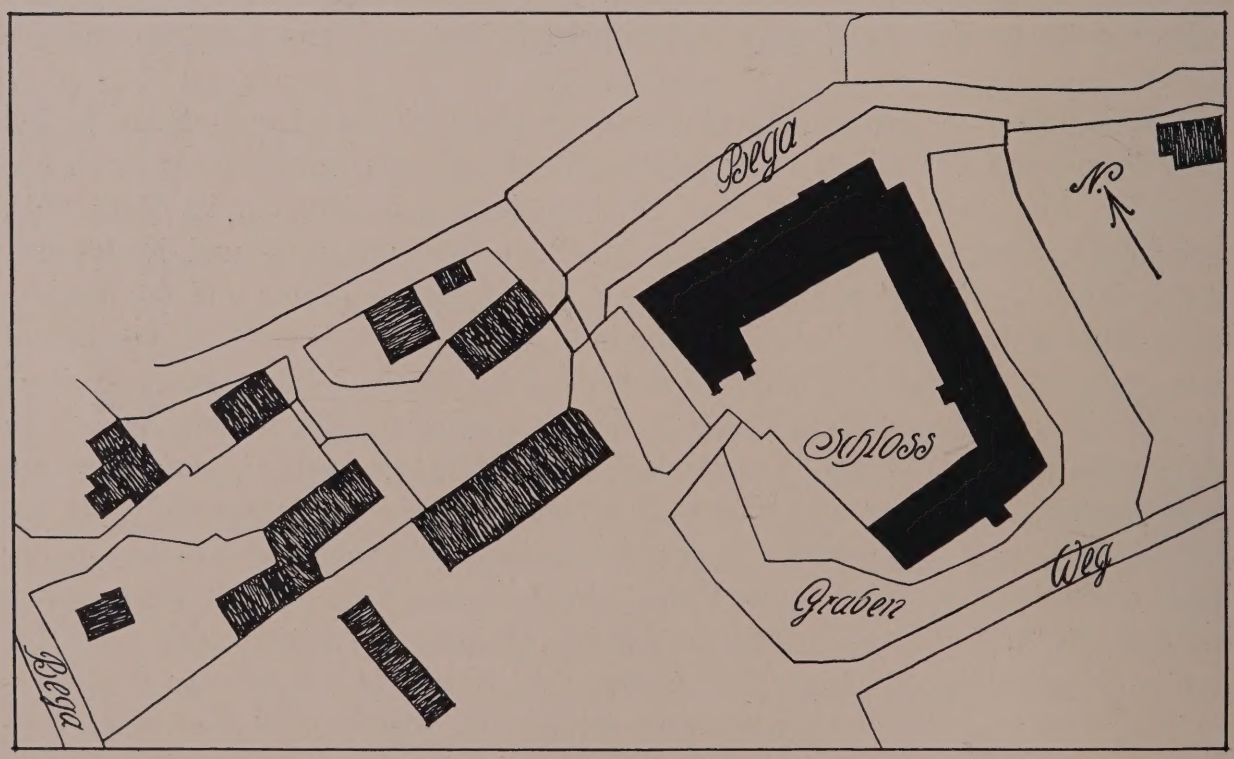
über. Dadurch geht in den Eckstücken die Linienführung fast völlig verloren und der Gesamteindruck der Eckstücke ist sehr kraus und verwirrt. Pauli ist dem Ursprung dieser Abweichung von den sonstigen Hamelner Bauten nachgegangen und glaubt sie auf ein Vorlageblatt des Vredeman de Vries zurückführen zu sollen, auf dem die Anordnung der Eckeinfassung des zweiten Giebelgeschosses fast genau übereinstimmend dargestellt ist. Diese Annahme scheint durchaus berechtigt, da dem doch immerhin bedeutenderen Hamelner Meister die Werke des Vredeman de Vries zweifellos bekannt gewesen sein müssen. Die Fassade des Rattenfängerhauses ist für das Vorwalten der dekorativen Neigung, die in Hameln um 1600 allgemein ist, ungemein charakteristisch. Das Architektonische tritt völlig in den Hintergrund. Es stört den Meister nicht, daß die Pilasterteilungen in den verschiedenen Geschossen nicht übereinander passen und daß die Abstände seiner Pilaster wechseln, weiß er doch diese Unregelmäßigkeiten in ihrer störenden Wirkung durch umso stärkere Betonung der dekorativen Formen völlig auszugleichen und zur einheitlichen Gesamtwirkung zusammen zu zwingen. Nur die Auslucht zur Linken des für die Hamelner Bauten charakteristischen Rundbogenportales zeigt straffere architektonische Formen, wahrscheinlich aber auch nur deshalb, weil hier die notwendigen Flächen für den kräftigen Flächenschmuck fehlen. In seiner Aufteilung und in der Formgebung reiht er sich den Erkern Osterstraße 9, des Schlosses Barntrup und der Hämelschenburg an.

Es kann bei der großen Übereinstimmung in den Formen kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Meister des Südwestflügels der Hämelschenburg auch der Schöpfer des 1612—13 errichteten Hochzeitshauses in Hameln ist (Abb. 204). Der Bau verbindet, wie das Rathaus in Hann.-Münden, Rats- und Festräume. Die gleichen gemusterten Bänder wie an der Hämelschenburg und am Rattenfängerhaus ziehen sich über die Front hin, an der im unteren Teile völlig auf eine senkrechte Architekturteilung verzichtet ist. Starke Gesimsbänder trennen die einzelnen Geschosse und erhöhen die Breitenausdehnung, besonders der an sich schon langen Südseite. Die Dachgiebel der Südseite sind bis auf einige unbedeutende Abweichungen den entsprechenden Giebeln des Südwestflügels der Hämelschenburg völlig gleich. Auch der große dreigeschossige Giebel an der Schmalseite ist dem Giebel an der Hämelschenburg sowohl in der architektonischen Teilung wie in den Einzelformen fast gleich gebildet. Ein Unterschied zeigt sich nur in der stärkeren flächigen Behandlung der unteren Geschosse des Hochzeitshauses gegenüber der reicheren Ausgestaltung der gleichen Flächen durch Einfügen einer senkrechten Architekturteilung an der Hämelschenburg. Die Formen der Voluteneinfassungen des Hauptgiebels am Hochzeitshaus kehren dann wieder

bei dem Giebel in Wendlinghausen, eine Verwandtschaft, auf die schon bei dem fast gleichen Giebel der Hämelschenburg hingewiesen wurde.

Faßt man die Entwickelung der engeren Hameln'schen Gruppe zusammen, so würde sich also aus den vorstehenden Beobachtungen ergeben, daß wahrscheinlich Wendlinghausen, die späteren Teile von Schwöbber und Hämelschenburg, das Rattenfängerhaus und das Hochzeitshaus auf einen Meister zurückgehen und daß die Verwandtschaft dieser Bauten mit den übrigen der engeren Hamelnschen Gruppe so stark ist, daß man für das ganze Gebiet eine geschlossene Hamelner Schule, die als provinzielle Schule ihre Eigenart und Bedeutung hatte, annehmen darf.

Wohl nicht der gleichen Hamelner Schule entstammt, aber der großen durch Hameln gekennzeichneten Gruppe unbedingt zugehörig, sind drei weitere stattliche Schloßbauten im Stromgebiet der Weser: Brake bei Lemgo, Varenholz und Bevern. In diesen drei Bauten hat das dekorative Schaffen das architektonische nicht überwuchert, wenngleich in Bevern der Formenreichtum auf das Höchste gesteigert ist. Brake und Varenholz waren die beiden bedeutendsten lippischen Residenzen neben Detmold, Bevern eine Besitzung der für die Renaissancekunst im Wesergebiet so bedeutenden Familie von Münchhausen.



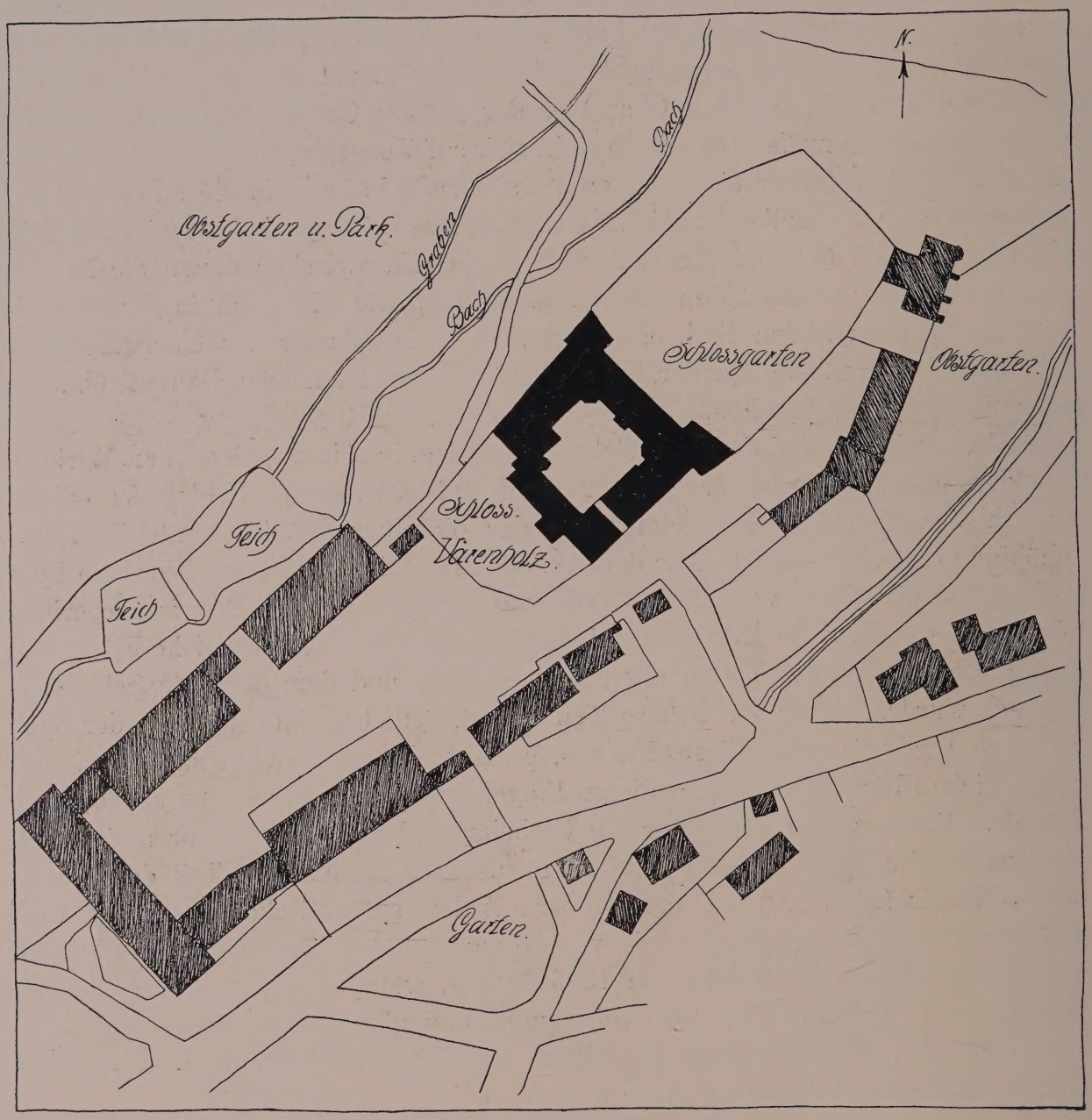
Schloß Brake; Lageplan.

Simon VI. von Lippe baute die alte von Bernhard VII. erbaute Burg Brake in den Jahren 1585—1605 zu dem Renaissanceschloß um, von dem leider bedeutende Teile nicht mehr vorhanden sind. Es war eine um einen quadratischen Hof gruppierte vierflügelige Anlage. Der nördliche Flügel zeigt Renaissanceformen, während die beiden anderen noch vorhandenen Flügel offenbar später verändert sind (Abb. 207). An den Nordflügel schließt sich der wuchtige 6 Stockwerk hohe viereckige Turm an, der den Charakter der ganzen Gruppe bestimmt. An der architektonisch reizvollen Innenseite zieht sich auf Konsolen vorgekragt ein Balkon hin, der offenbar früher eine steinerne Balustrade hatte, wie sie an dem Altan am Turme noch vorhanden ist (Abb. 208 u. 209). Das Untergeschoß ist mit dorischen, das Obergeschoß mit jonischen Pilastern aufgeteilt, zwischen denen die Fenster in geometrisch geschmückten Steineinfassungen, wie sie auch in Barntrup in gleicher Form zu finden sind, eingefügt sind. Die Pilaster des Obergeschosses sind durch gemusterte Quadersteine, der bei den Hamelner Bauten üblichen Schmuckform, unterbrochen.

Was die Turmfront der Wewelsburg als Juwel in seiner malerischen Wirkung für Westfalen ist, ist für das Lipper Land unbestritten das Schloß Varenholz, eine in der reizvollen Überschneidung der einzelnen Flächen prächtige Bauschöpfung (Abb. 210—215). Aus dem 13. oder 14. Jahrhundert war hier eine Burg vorhanden, die etwa von 1582—1595 von Simon VI. zum Renaissanceschloß ausgebaut wurde. Die Bauformen deuten an, daß der nordwestliche Flügel mit dem kräftigen Turm von dem alten Bau herrührt und dem Renaissancebau einbezogen wurde. Auch der höhere Teil des südöstlichen Flügels, also der nach Südwesten gelegene Teil dieses Flügels, scheint eher entstanden zu sein als der nordöstliche Flügel und das an diesen Flügel anstoßende Stück des südöstlichen Flügels. Dafür spricht nicht nur die Giebelausbildung, sondern vor allem auch die Ausgestaltung der Fensterumrahmungen. An dem höheren Teil des südöstlichen Flügels (Abb. 210) sind die Fenster mit dem spätgotischen Gardinenmuster der Übergangszeit geschmückt, wie wir es auch an dem Gartenhaus des Münchhausenschen Hofes in Rinteln von 1565 fanden, während an dem nordöstlichen Teil dieses Flügels die Fensterumrahmungen das gleiche typische Renaissanceornament, wie es in Barntrup und Brake und in ähnlicher Form am Rathaus in Nieheim sich wiederfindet, tragen.

Besonders charakteristisch sind die beiden dem nordöstlichen Flügel nach außen vorgelagerten Türme, deren unterer zweigeschossiger Teil, wahrscheinlich mit Rücksicht auf Verteidigungszwecke, einen unregelmäßig viereckigen Grundriß hat, so daß die Außenecke im spitzen Winkel vorspringt. Im dritten Stockwerk zeigt der Grundriß dann ein gleichmäßiges Viereck mit rechten Winkeln, um im

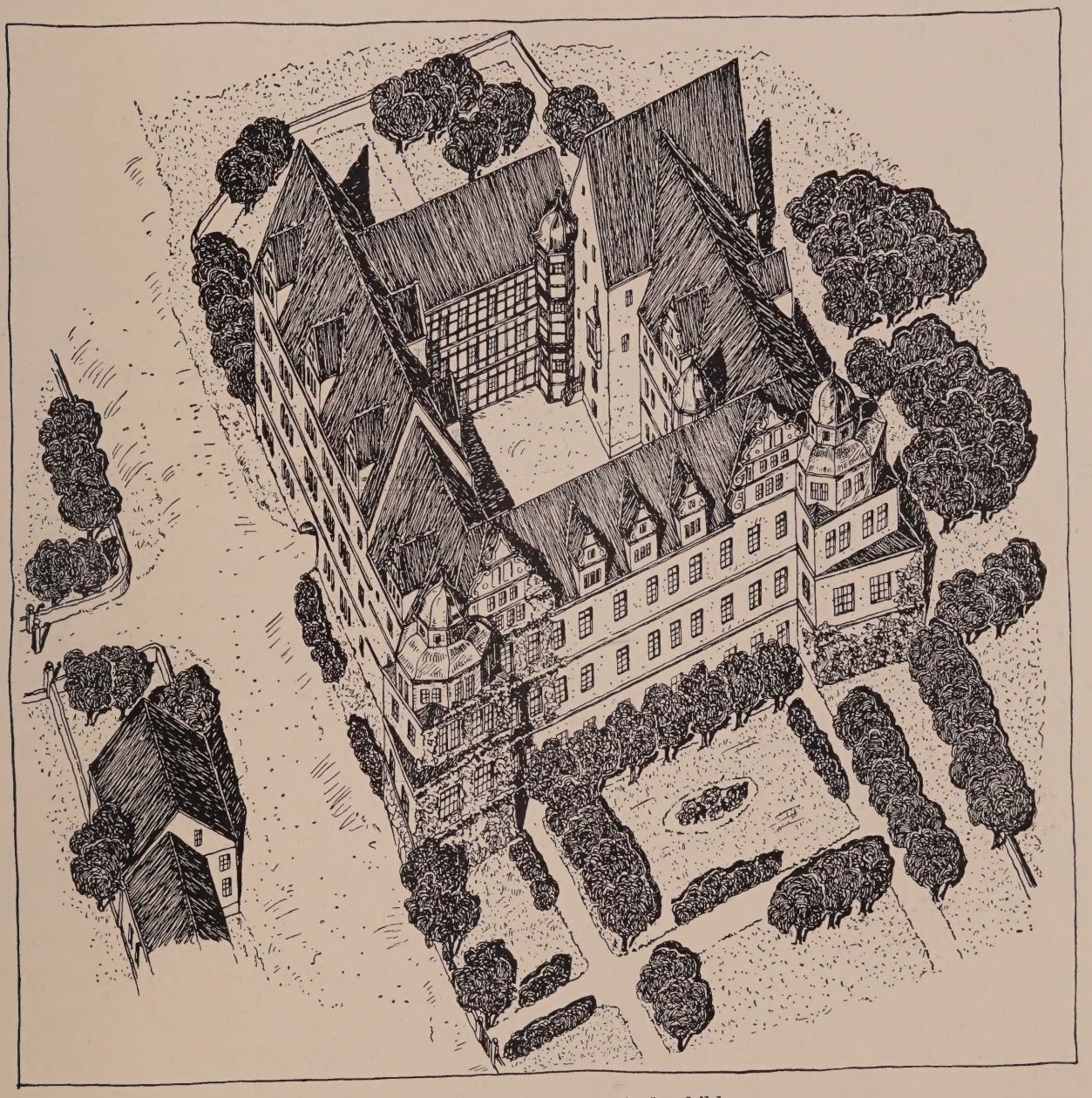
nächsten Stockwerk in den achteckigen Grundriß des Turmes überzugehen. Durch diesen Wechsel im Grundriß ist im Äußeren ein wundervoll lebendiges Turmgebilde entstanden. Die zwischen den Türmen ausgebauten Giebel zeigen im



Schloß Varenholz; Lageplan.

Einzelnen den Hamelner Bauten verwandte Formen; auch die charakteristischen gemusterten Quadersteine finden sich wieder. Doch ist die Anwendung der Formen weit zurückhaltender und weniger üppig als bei den Hamelner Bauten.

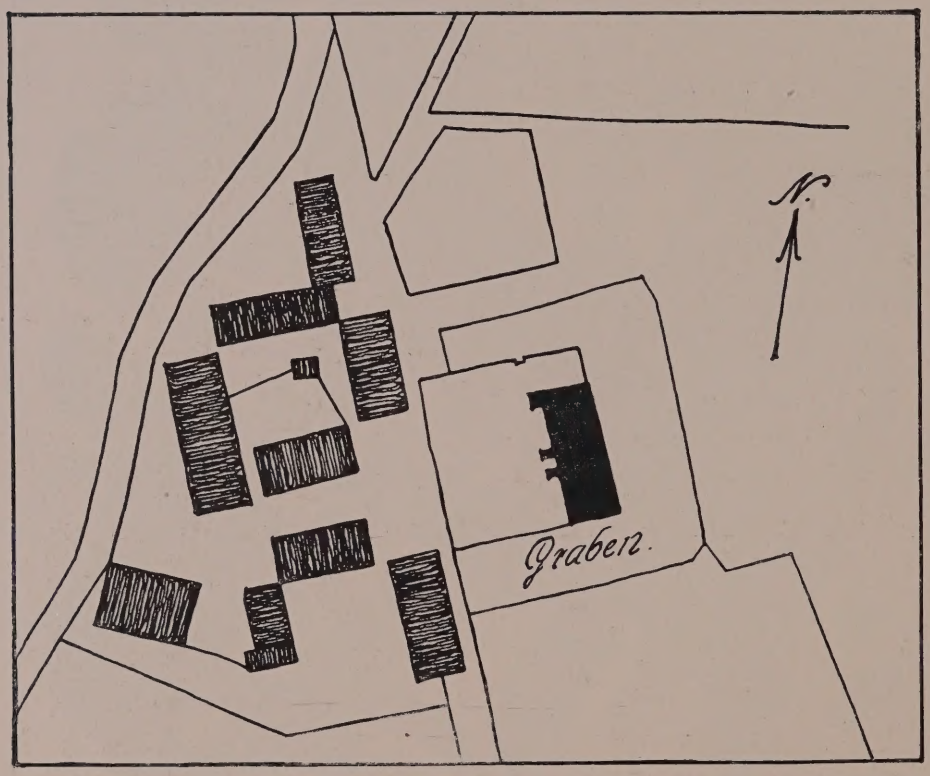
In Renaissanceformen reich geschmückt ist der malerische Innenhof, der — auch rein architektonisch betrachtet — vorzügliche Schöpfungen enthält (Abb. 213). Der stolze Erkerausbau, der um ein Geschoß den übrigen Bau noch überragt,



Schloß Varenholz; Vogelschaubild.

verbindet geschickt den Erker- und den Dachgiebelausbau. Mit einer kräftigen Säulenarchitektur in den verschiedenen Säulenordnungen verbindet er mit den bildnerisch reichgeschmückten Brüstungsfeldern die für die Hamelner Bauten typischen Schmuckelemente. Der bis in die Spitze architektonisch gegliederte

Giebel hat in seinen Eckstücken reiches Bandwerk mit Figuren, wie es ähnlich die Mindener Bauten tragen. Doch ist die Durchbildung straffer und edler. Die gemusterten Quadern treten auch an den beiden im Hof gelegenen Treppentürmen am nordöstlichen Flügel auf in der kräftigen Rundstabeinfassung der Ecken. Beide Türme haben reiche Portale, die in ihren Bekrönungen denen auf Schloß Bevern nahestehen. Die Seitenteile sind durch Hermenpilaster gegeben, die aus ihren Formen schließen lassen, daß sie der letzten Zeit der 13jährigen Bauperiode entstammen. Bemerkenswert ist eine weitere kleine Tür im Hofe am Nordwestflügel, die in dem freien Ornament schon klar ausgesprochenes Rollwerk hat (Abb. 214).



Schloß Wendlinghausen; Lageplan.

In Bevern, dem 1603—1612 erbauten, unweit Holzminden gelegenen Schlosse, ist der üppige Formenreichtum der Spätzeit in das Höchste gesteigert, ohne daß dadurch aber die architektonische Durchbildung beeinträchtigt wird (Abb. 216—225). Bevern unterscheidet sich dadurch sehr stark von den Bauten der engeren Hamelner Gruppe, obwohl die Einzelformen in ihrer Art sich völlig an die Formen der engeren Hamelner Gruppe anlehnen und diesen in einzelnen Teilen fast völlig gleich sind.

Ein breiter, tiefer Graben umgibt den ganzen Schloßbau. Um einen in den Maßen bedeutenden, fast quadratischen Hof legen sich vier Flügel, die reich mit Giebelaufbauten geschmückt sind; doch hat der Meister nicht, wie der Meister der Hämelschenburg, die durch die Grundform des Baukörpers gegebenen Flächen nur mit Schmuckformen belegt, sondern er teilt die Flächen der langen Flügel,

indem er die einzelnen Giebel über vorgezogenen Risaliten aufbaut. Kräftige Pilaster, die wieder die gemusterten Quadersteine zeigen, in den Zwischenflächen aber ein in Hameln nicht bekanntes reiches Flächenornament tragen, geben den Risaliten eine klare, architektonische Teilung (Abb. 220). Pilaster der gleichen Art gliedern die Giebel, deren Bandeinfassungen den Hamelner Formen sehr ähnlich sind. Der linke Giebel der Hauptfront (Abb. 218) hat in seinem Untergeschoß fast die gleiche Linienführung der Volutenbänder wie das Haus Osterstraße 9 (vgl. Abb. 178). Fast völlige Übereinstimmung mit den Hamelner Formen findet sich auch in dem Rundbogentor der Hauptfront (Abb. 219). Der Wechsel zwischen den gemusterten Quadersteinen und den reichen Flachornamenten ist in der gleichen Art gebildet wie am Rattenfängerhaus, am Hause Osterstraße und an einem Torbogen des Hochzeitshauses. Die gleiche Art des typischen Hamelner Portals findet sich auch an dem jetzigen Gerichtsgebäude in Polle an der Weser (Abb. 226). In dem durch die Verbindung des Steinbaues mit dem Fachwerkbau und durch die reichen Schmuckformen prächtigen Hof erheben sich diagonal gegenübergestellt auf polygonalem Grundriß zwei Treppentürme; der größere in der Nordwestecke ist in den beiden oberen Geschossen in Fachwerk aufgebaut. Auch im Hofe sind durch vorgesetzte Pilaster die Flächen gegliedert, eine etwas ungewöhnliche Anordnung, weil auch in dem Fachwerk des Obergeschosses ganz entgegen der konstruktiven Form der Ständer die Pilaster in der gleichen Durchbildung wie im unteren Steingeschoß den Wandflächen vorgesetzt sind (Abb. 221). Auf allen Architekturteilen kehrt das Flachornament wieder in den geometrischen Mustern mit einer Formenfülle, wie sie in Hameln nicht zu finden ist. Vor allem ist die Feinheit in den Ornamenten beträchtlich höher als in den Hamelner Formen. Besonders die kandelaberartigen Säulen an den Portalen und die Pilaster am Erker im Hof zeigen diese Steigerung der Hamelner Formen (Abb. 223). Entsprechend dieser sichtlichen Verfeinerung der ornamentalen Einzelheiten sind auch die architektonischen Glieder, die Kapitelle, Gesimse und Profile reicher und feiner durchgebildet als an den Hamelner Bauten. Es ergeben sich daraus Schöpfungen von hohem Reize, Schöpfungen, die dem architektonischen Empfinden vollauf Rechnung tragen, ohne aber den Ausdruck einer kraftvollen und ursprünglichen Art des Meisters vermissen zu lassen.

Alle Architekturglieder sind mit reichem ornamentalen Schmuck versehen. Überall an dem mächtigen Bau klingt uns ein Lied von Üppigkeit, Kunstsinn und Reichtum des Erbauers entgegen; ein Lied, das allerdings mit einem tragischen Akkorde schloß, dessen Nachklang noch heute davon berichtet, wie der Münchhausensche Sinn fürs Schmücken und Bauen den Erbauer Beverns, Statius von Münchhausen, zum armen Manne machte.

Mit Bevern schließt das Kapitel der Bauten Hamelns und seines Einflußgebietes ab. 40 Jahre hatte die Gegend an der mittleren Weser eine Blütezeit der Architektur, wie sie dort seitdem nicht wieder erreicht wurde und wohl auch nicht wieder erstehen wird. Es war eine Zeit mit kraftvoll tätigem Schöpfergeist, dessen Walten uns eine Reihe der kostbarsten Stücke echt deutsch empfundener Renaissanceschöpfungen bescherte, deren Erhaltung bis auf den heutigen Tag einen unschätzbaren Besitz an nationalem Kulturgut bedeutet. Möge die heute erfreulicherweise fast allgemeine Wertschätzung solcher Kulturstücke sie dauernd vor der Vernichtung bewahren und ihnen eine sachgemäße Pflege sichern.

V. Die barocken Steigerungen der Spätzeit.

Im Jahre 1591 gab Wendel Ditterlin in Straßburg sein Werk heraus über die „Architektura oder Austeilung der fünf Säulen". In diesem Werke entwickelte er Formen von Schmuckdetails, die eine unerschöpfliche Phantasie verraten. Ein in praktischer Ausführung kaum denkbarer, üppiger Reichtum der widerstrebensten Formen kennzeichnet seine Entwürfe zu dekorierten Baugliedern. Es ist eine völlige Auflösung des Zusammenhanges einzelner Bauglieder mit einander; alle nur erdenkbaren Formen sind in meisterhafter Art in wilden Gebilden zusammengefügt. Eine Flut von Einzelformen ergießt sich über die Werke — trotz der Wesensverschiedenheit der einzelnen Teile ein brausender harmonischer Akkord von Formensinn, von quellender Lebensfreude, von köstlichem Lebensgenuß und edlem Sinnenrausch.

Zwar reichte auch das handwerklich vollendete Können der Renaissancemeister nicht aus, Ditterlins Gebilde plastisch erstehen zu lassen, aber sein Werk, besonders sein Ideenreichtum, befruchtete zweifellos die Schöpfungen der Zeit um und nach 1600, und wenn es in vielen Fällen auch nur in dem Sinne wirkte, daß es dazu beitrug, das straffere architektonische Gefüge zugunsten einer ins Dekorative lebhaft gesteigerten Ausbildung völlig zurückzudrängen. Das vorstehend bearbeitete Gebiet, das Stromgebiet der Weser und das östliche Westfalen, hat einige wenige Werke dieser Art aufzuweisen, denen an Formfülle und Reichtum nicht viele andere an die Seite zu stellen sind.

Einer der markantesten Bauten Norddeutschlands dieser Art ist die Stadtkirche in Bückeburg von 1613, die schon von ihrem Meister in der der Front eingefügten Inschrift treffend bezeichnet ist als Exemplum Religionis Non STructurae (Abb. 228). In den großen Anfangsbuchstaben der Worte ist der Name des fürstlichen Stifters und Erbauers Ernst zu Schaumburg-Lippe verewigt. Auf

den Fürsten Ernst sind wohl die verschiedenen außerdeutschen Einflüsse zurückzuführen, da er auf seinen Reisen in Italien und während seines Aufenthaltes am Hofe des Landgrafen Moritz von Hessen italienische und oberdeutsche Renaissanceschöpfungen kennen gelernt hat. Wahrscheinlich ist es, daß er Adrian de Vries, der seine Ausbildung in Italien genossen hatte, als leitenden Meister an den Bückeburger Werken dieser Epoche beschäftigte.

Feststehend ist nach der Inschrift an dem erzenen Taufbecken in der Stadtkirche, daß Adrian de Vries in Bückeburg tätig war. Man darf wohl annehmen, daß ein so bedeutsamer Meister auch mehr als nur dieses Becken schuf. Eine gewisse Stütze findet diese Annahme durch den stark niederländischen Charakter der kräftig gestalteten Front der Stadtkirche. Üppige, kräftige Ornamentformen vereinigen sich mit der wuchtigen Pilasterteilung, deren Architekturteile völlig hinter den barocken Schmuck zurücktreten. Alles ist auf kräftige Schattenwirkung berechnet. Die Pilaster sind stark vorgezogen, das Ornamentwerk stark plastisch hervorgehoben. Die Blattendigungen treten in ihrer Aufrollung stark aus der Fläche hervor. In den gleichen Formen ist der Seiteneingang durchgebildet (Abb. 229), der in der barocken Steigerung, in seiner Derbheit schon fast die Grenze des Erträglichen erreicht.

Eine lebendige und reiche Durchbildung zeigt der in den Verhältnissen gute Innenraum der Kirche, der als Raum insofern für die Zeit bemerkenswert ist, als er zeigt, daß man auch 1613 noch im Kirchenbau in der Raumbildung völlig im Mittelalterlichen befangen war. Der dreischiffige Raum ist in seiner Grundform und im Aufbau den gotischen Kirchen völlig nachgebildet. Die Ausstattung trägt den Charakter der späten auf der Schwelle zum Barock stehenden Renaissancekunst. Besonders kostbar sind die Kanzel, die Empore über dem Eingang (Abb. 230) und die in der Komposition und der reichen Durchbildung vorzügliche Orgel (Abb. 231). Ein feiner, übersprudelnder Formensinn schuf die Orgel, deren reicher Schmuck durch den Gegensatz zu den straffen Linien der Orgelpfeifen, die in ihren verschiedenen Größen mit großer Meisterschaft angeordnet sind, einen besonderen Reiz erhält und vor der Unklarheit allzu üppigen Formenreichtums bewahrt wird.

Eine ähnliche Schöpfung, die nicht ganz so frei gebildet und noch mehr mit Architekturformen geschmückt ist, findet sich im Dom zu Minden (Abb. 232). Die Einzelheiten sind feiner gearbeitet und nicht so lebhaft in Licht- und Schattenwirkung. Dafür ist die plastische Wirkung durch stärkere Brechung in den Flächen gegeben. Die Orgel entstammt den Formen nach vielleicht einer etwas früheren Zeit als die Bückeburger Orgel, oder der unbekannte Meister, den man wohl als einen einheimischen annehmen darf, war der barocken Richtung noch

etwas ferner stehend. Ein ähnlicher Formensinn spricht sich in der von 1664 stammenden Kanzel des Domes in Minden aus (Abb. 233), obwohl die Einzelformen schon stark barock sind. Die Knorpelformen sind charakteristisch für die Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie muten uns an wie plastische Durchführungen der Entwürfe Rudger Kaßmanns, die er 1559 in einem Musterbuche des Knorpelstiles mit dem Titel: „Architektur nach antiquitetischer Lehre und geometrischer Austeilung“ in Cöln herausgab.

Die kostbarsten Schöpfungen der Spätzeit im Weserland enthält das Bückeburger Schloß: die Schloßkapelle (Abb. 234) und die Tür im goldenen Saale (Abb. 235). Es sind Werke von seltener Pracht, die in ihrer Formenfülle Wendel Ditterlins Entwürfe in plastischer Durchbildung erreichen. Der Meister beider Schöpfungen ist unbekannt, doch darf man wohl vermuten, daß auch hier Adrian de Vries am Werke war, denn die enge Verwandtschaft mit den reichen Schöpfungen in der Stadtkirche ist unverkennbar. Auch scheint die Tür im goldenen Saale darauf hinzudeuten, denn die Figur des Mars erinnert sehr lebhaft an die Herkules-Figur auf dem Herkulesbrunnen in Augsburg, den Adrian de Vries 1599, also vor seiner Bückeburger Zeit, schuf.

Mit diesen glanzvollen Schöpfungen war die höchste Blüte der Renaissance erreicht, eine weitere Steigerung unmöglich. Hier mußte die Entwicklung abbrechen, weil weitere Werke nur noch Spielarten dieser meisterhaften Leistungen sein konnten. Eine Weiterbildung von Innen heraus war nicht mehr möglich, weil diese letzten höchsten Werke nicht mehr Architektur bieten, sondern lediglich dekorative Kunst, die über das Maß des hier Gebotenen hinaus in gleichem Sinne nicht mehr gesteigert werden konnte.

1. Höxter. Westernbachstraße (1548).

1

2. Höxter. Westernbachstraße (1568).

3. Torhaus an der Schaumburg.

4. Amtspforte in Stadthagen.

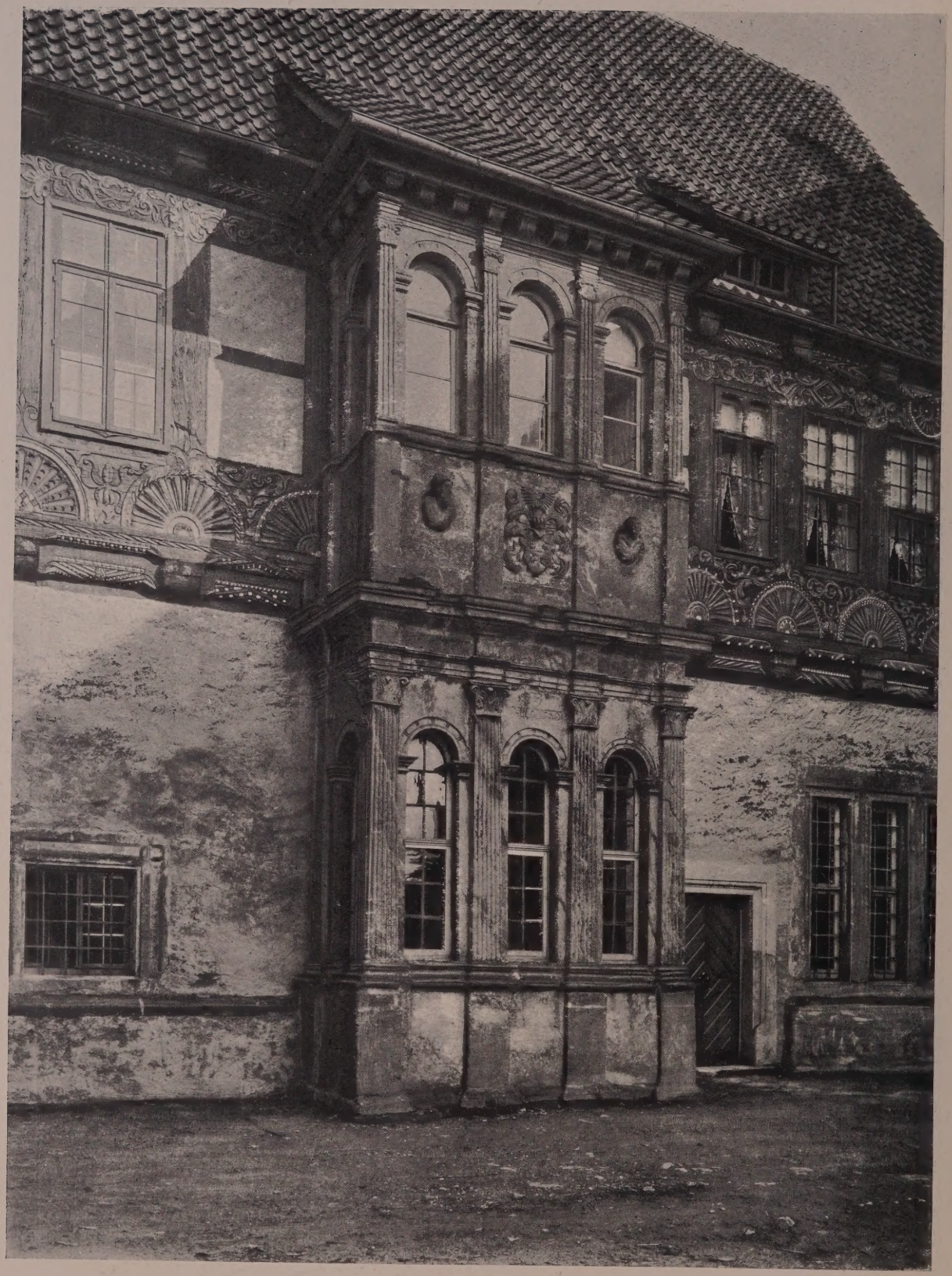
5. Salzuflen. Ackerbürgerhaus.

6. Rinteln. Museum.

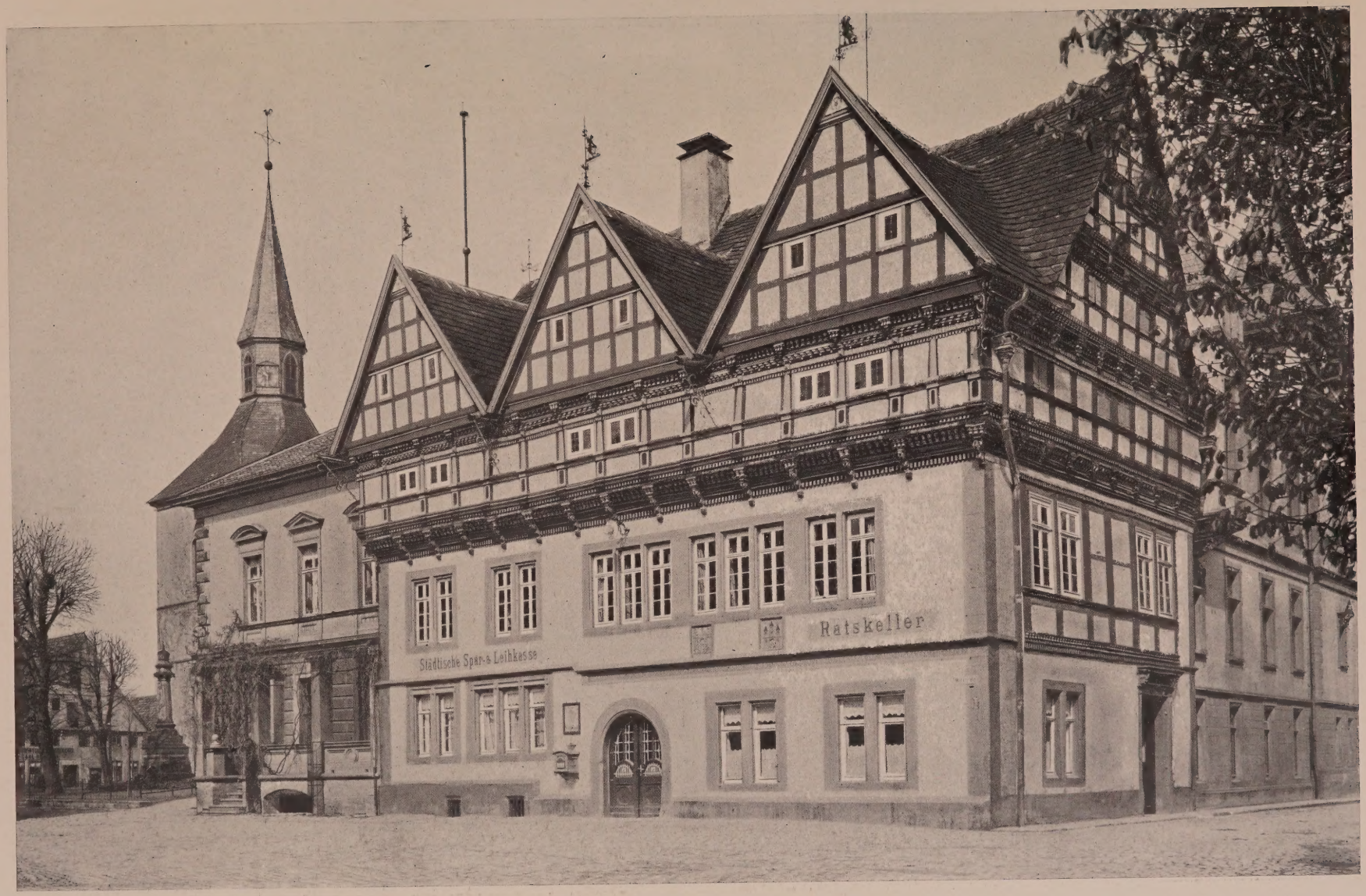
7. Salzuflen. Lemgoerstraße.

8. Burg Blomberg. Außengiebel.

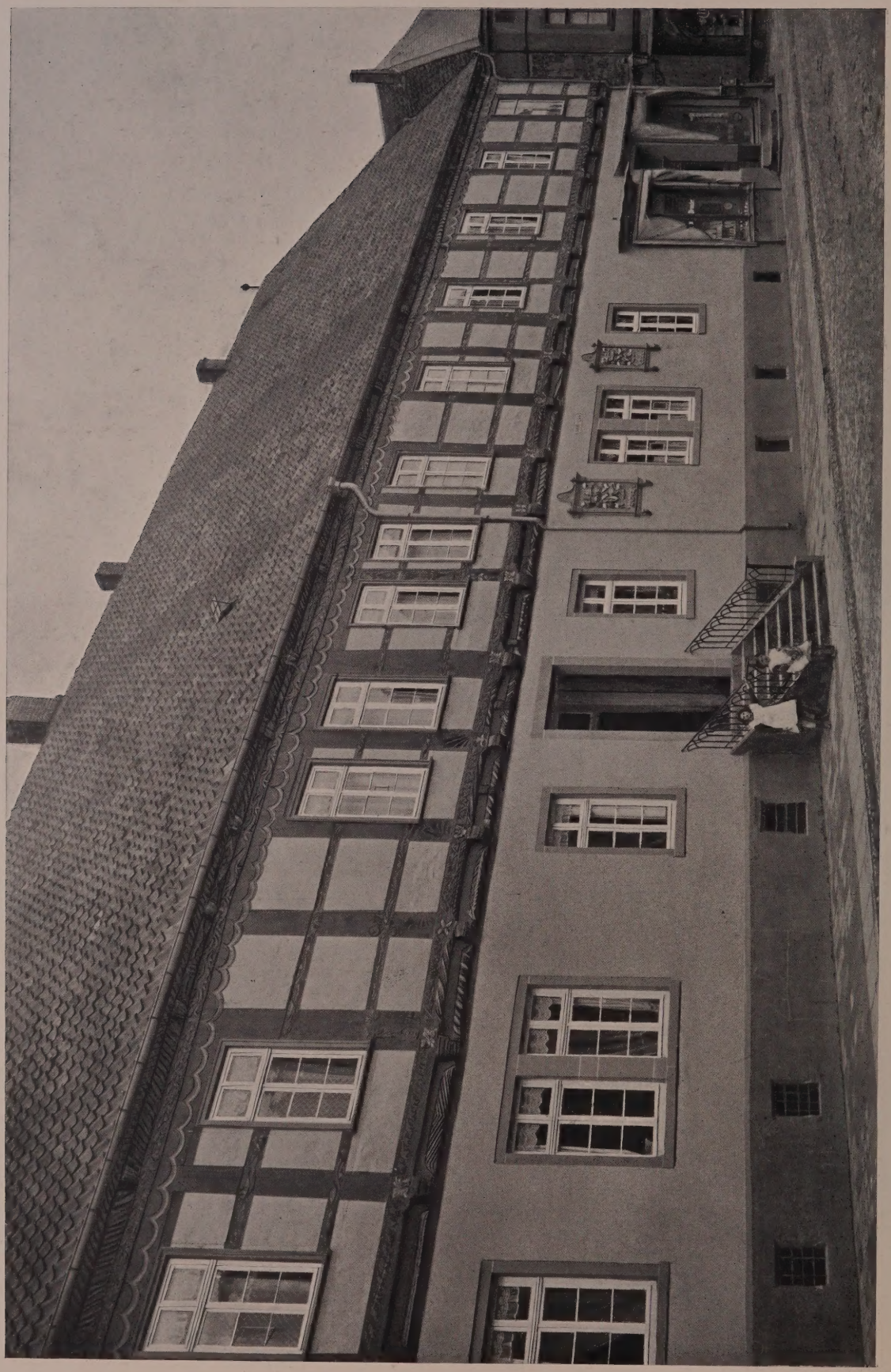
9. Burg Blomberg. Innenhof.



10. Burg Blomberg. Erker im Hof (1569).



11. Blomberg. Rathaus (1587).



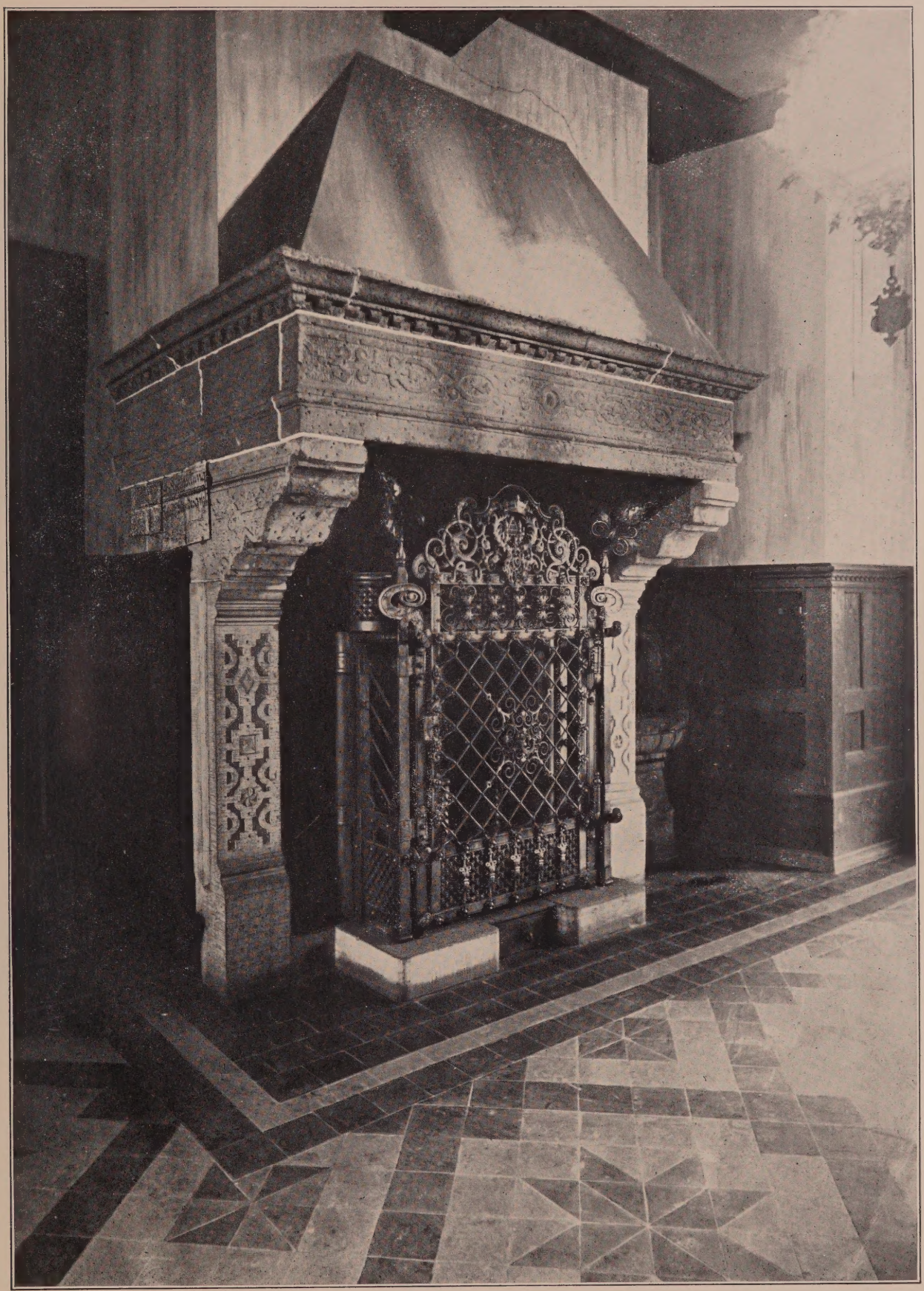
12. Lemgo. von Wendt'sches Haus.

13. Rathaus in Höxter. Hauptansicht.

14. Rathaus in Höxter. Erker an der westlichen Giebelseite.

15. Rathaus in Höxter. Treppenturm.

16. Rathaus in Höxter. Tür am Treppenturm.



17. Rathaus in Höxter. Kamin im Vorraum.

18. Lemgo. Ackerbürgerhäuser.

19. Salzuflen. Fachwerkbau aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts.

20. Hameln. Dempter'sches Haus.

21.

22.

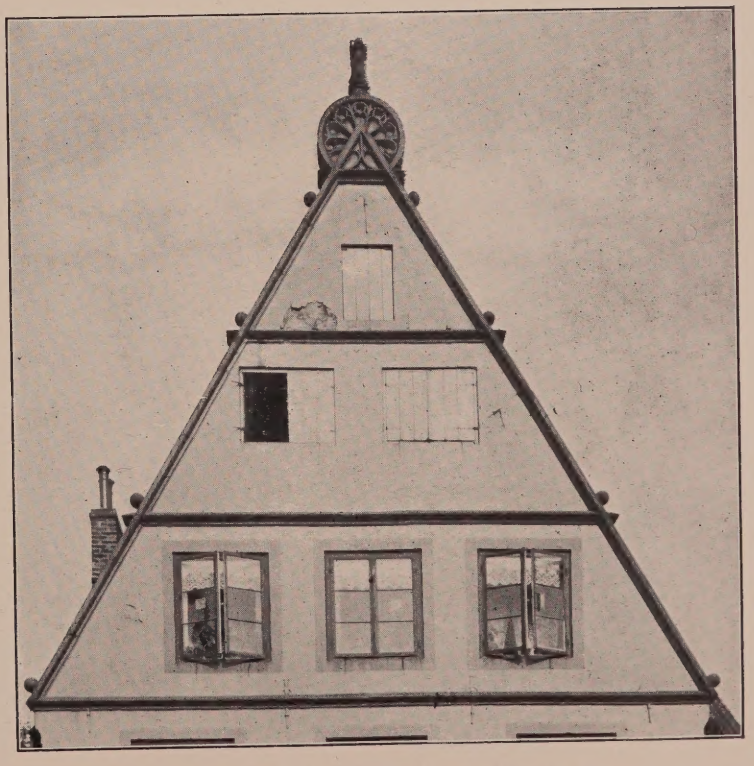
Schwalenberg. Rathaus.

23. Schwalenberg. Rathaus.

24. Torhaus der Wehrburg.

25. Schloß Kilver.

26. Bielefeld. Breitestraße 10.



27. Bielefeld. Breitestraße 26.

28. Lemgo. Giebelhäuser am Marktplatz.

29. Rinteln. Hof von Münchhausen.

30. Rathaus in Rinteln. Rückgiebel.

31. Rathaus in Rinteln. Nebeneingang.

32. Rathaus in Brakel. Eingang.

33. Bühne. Turmtür der Dorfkirche.

34. Erker in Horn.

35. Nieheim. Rathaus.

36. Rathaus in Nieheim. Eingang.

37. Schaumburg. Hauptgiebel.

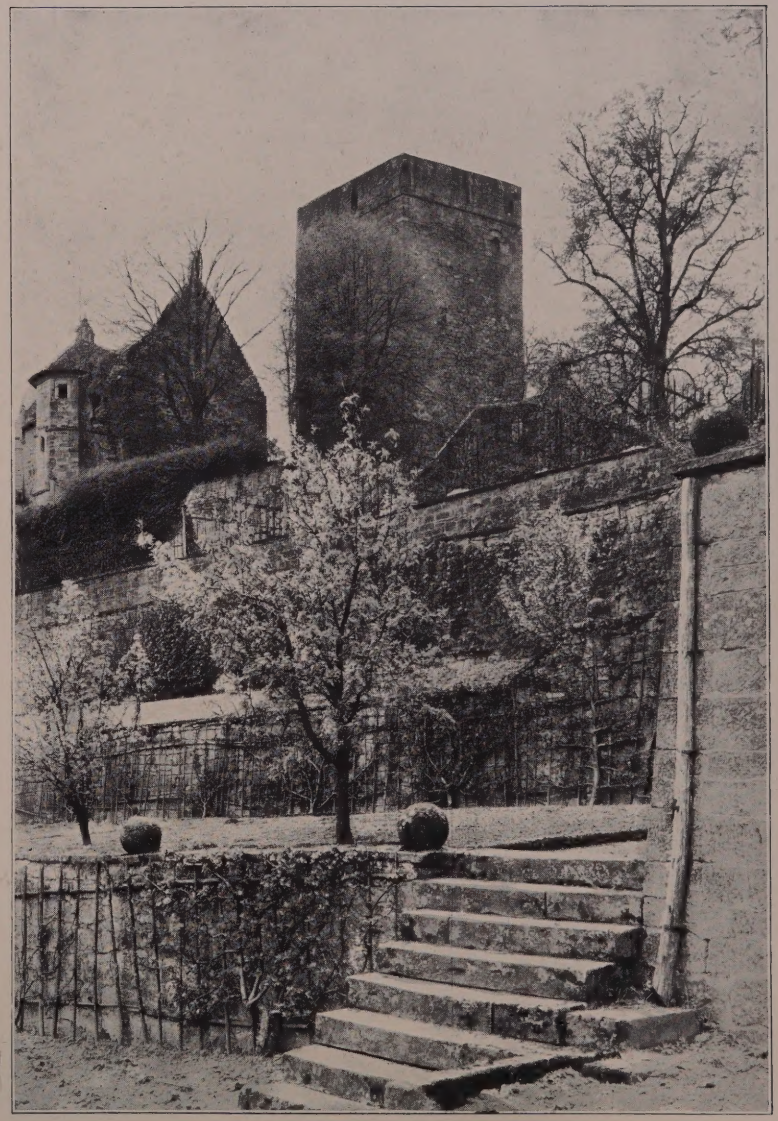
38. Schaumburg. Tür am Hof.

39. Schaumburg. Kamin.

40. Schloß Adelebsen. Bergfried mit dem Wohnhausbau von 1749.

41. Schloß Adelebsen im Straßenbild.

42. Schloß Adelebsen. Turmportal.



43. Schloß Adelebsen. Terrasse nach der Talseite.

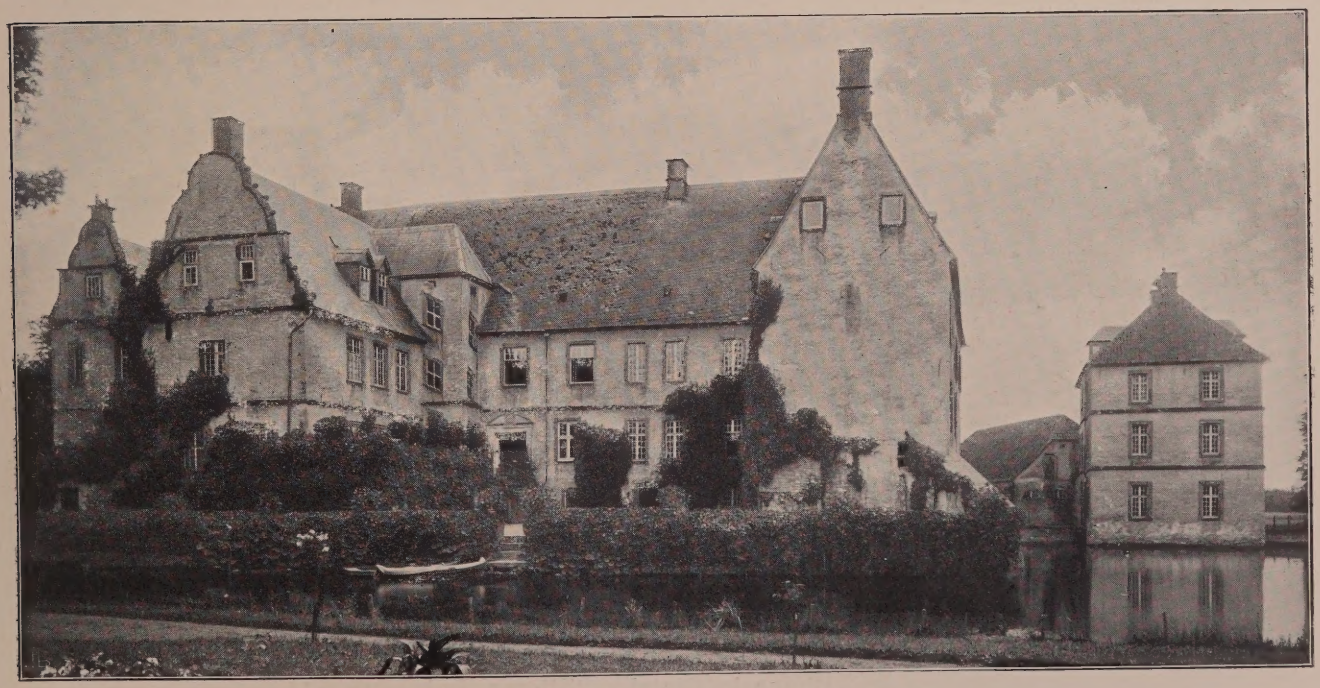
44. Grevenburg. Einfahrt.

45. Grevenburg. Tür im Hof von 1572.

46. Grevenburg. Treppenaufgang im Hof.

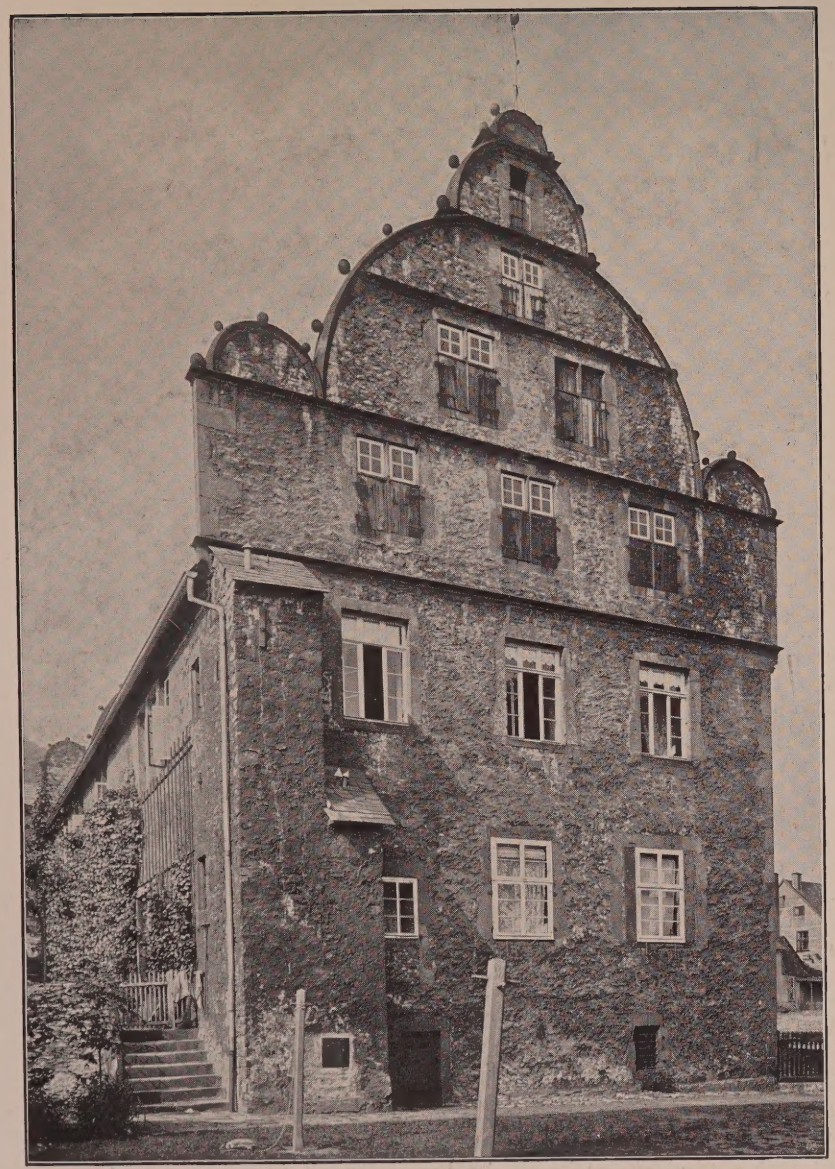
47. Grevenburg. Treppenturm im Hof.

48. Schloß Tatenhausen. Ostansicht.

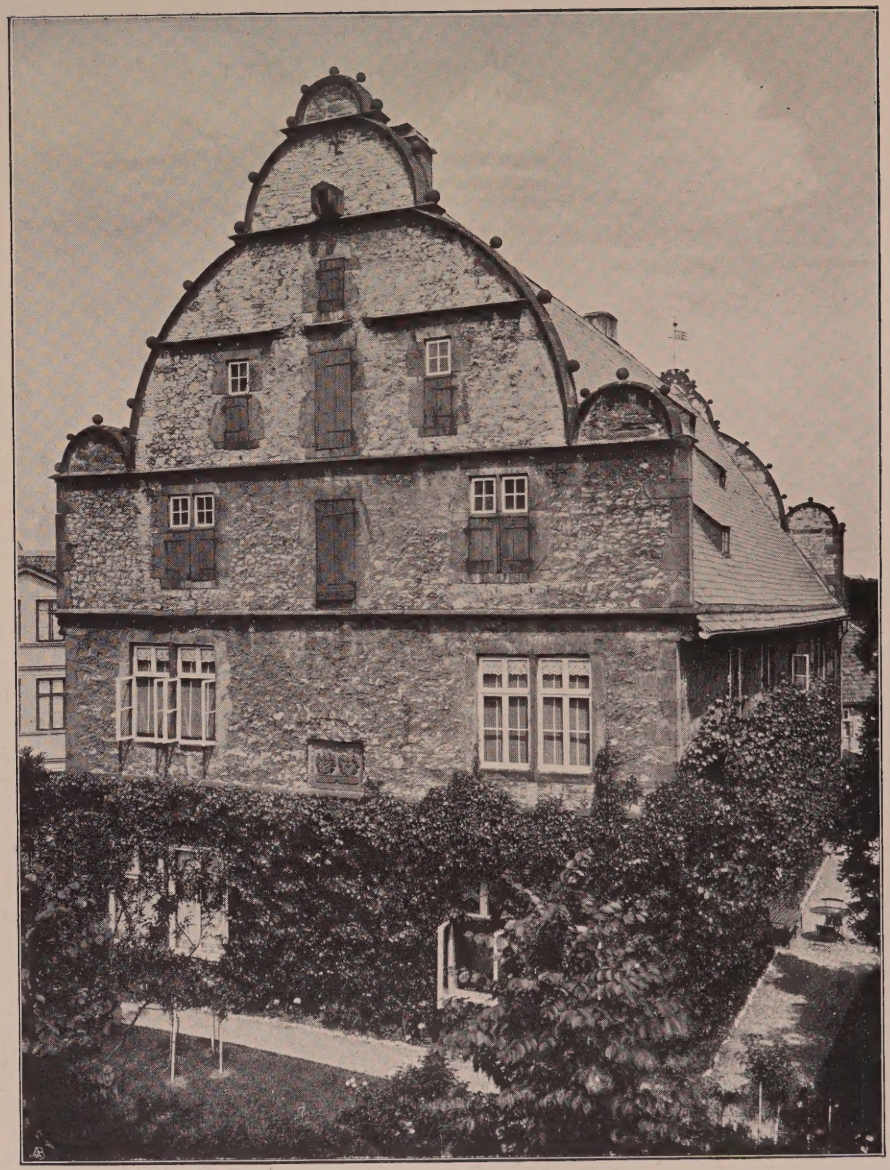


49. Schloß Tatenhausen. Nordansicht.

50. Rathaus in Rinteln. Älterer Teil.



51. Bielefeld. Kreuzstraße 20 (Nordansicht).



52. Bielefeld. Kreuzstraße 20 (Südansicht).

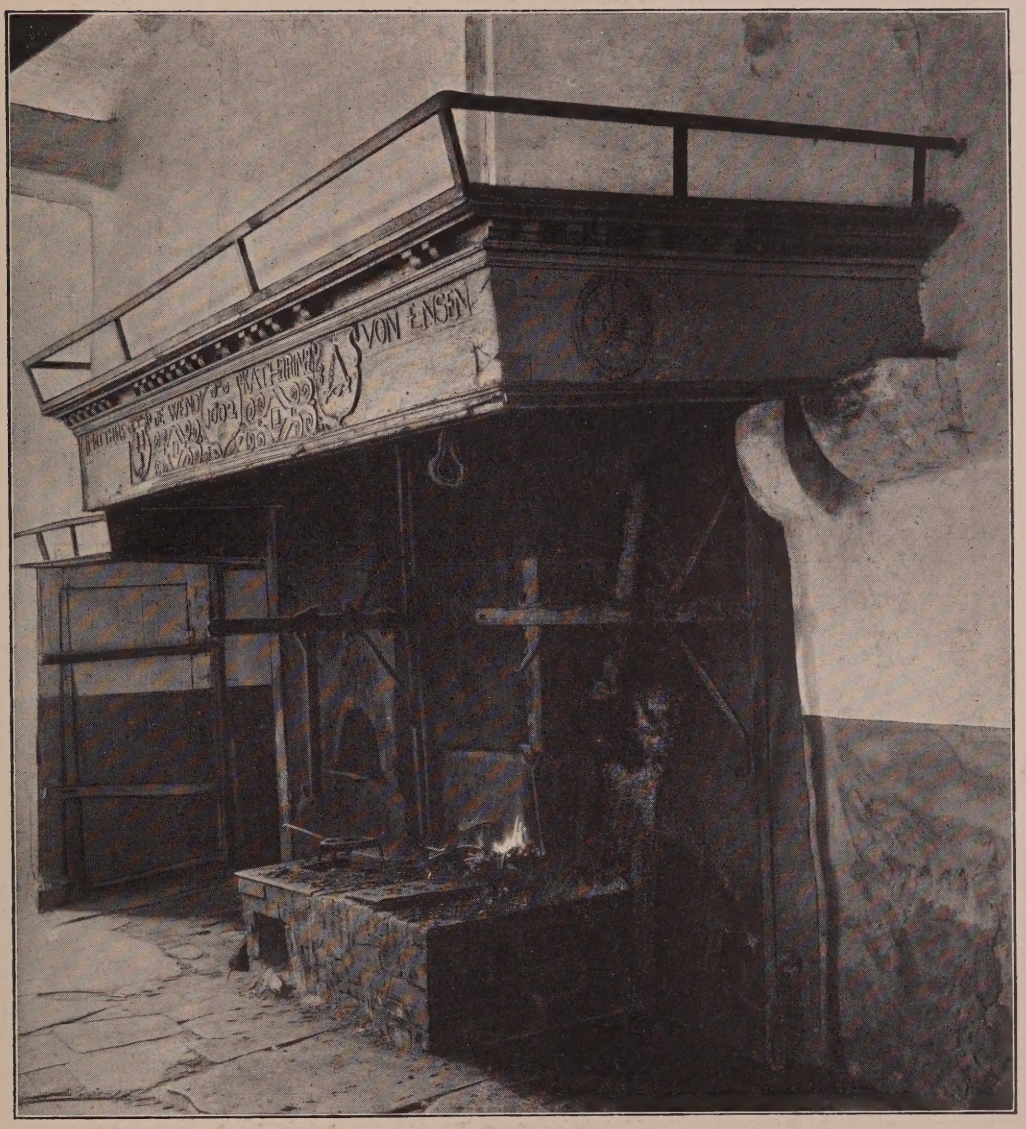
53. Schloß Holtfeld. Äußeres Torhaus.

54. Schloß Holtfeld. Nordwestansicht.

55. Schloß Holtfeld. Hauptbau (Nordwestansicht).

56. Schloß Holtfeld. Hauptbau (Südansicht).

57. Schloß Holtfeld. Hauptbau (Ostansicht).



58. Schloß Holtfeld. Kamin von 1602.

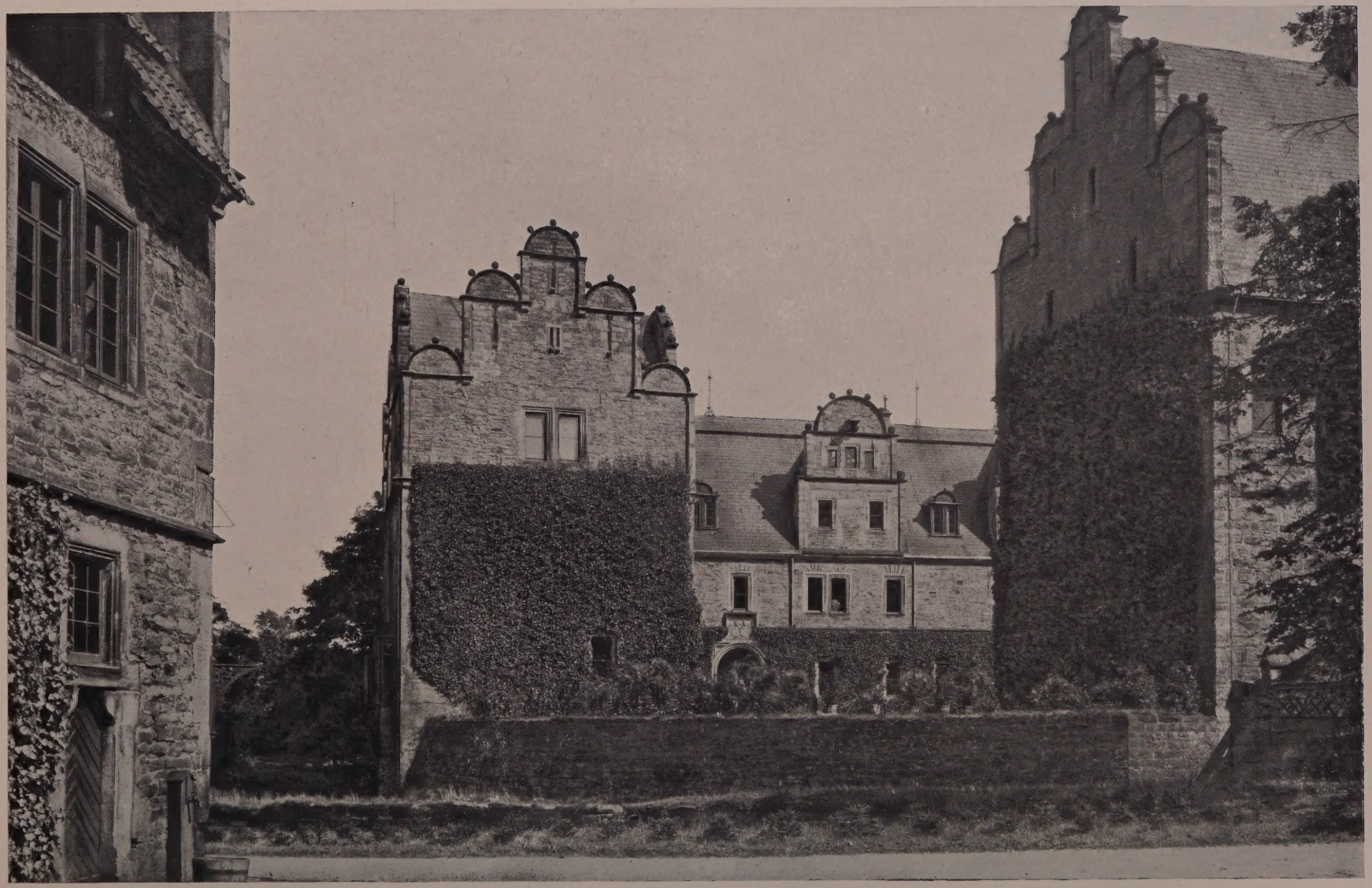
59. Schloß Holtfeld. Innentür.

60. Schloß Holtfeld. Treppe im äußeren Torhaus.

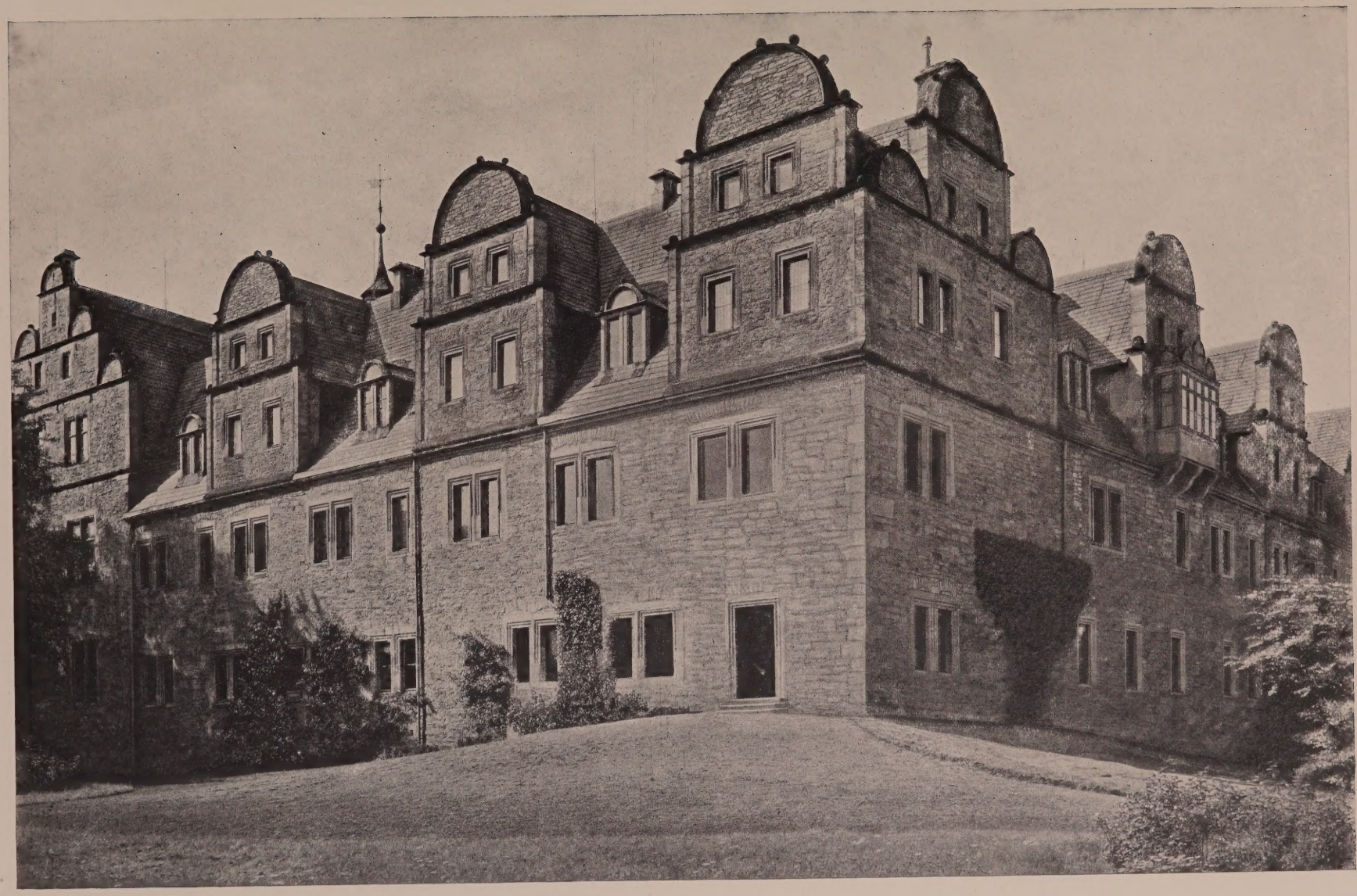
61. Schloß Stadthagen. Stallgebäude an der Straße.

62. Schloß Stadthagen. Innenhof.

63. Schloß Stadthagen. Einfahrt.

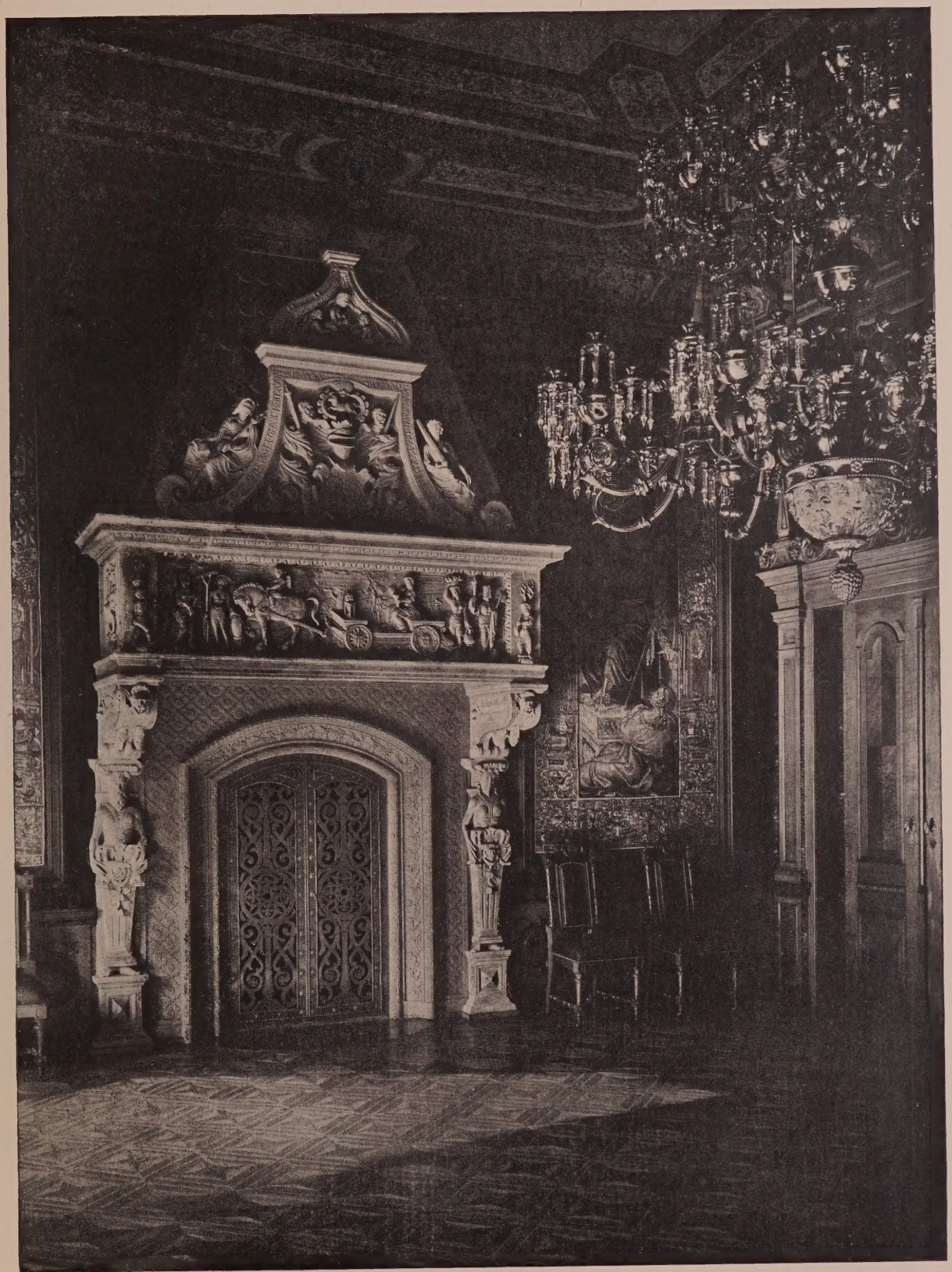


64. Schloß Stadthagen. Blick in den Hof.



65. Schloß Stadthagen. Nordansicht.

66. Schloß Stadthagen. Kamin im Bildersaal.



67. Schloß Stadthagen. Kamin im Eßsaal.

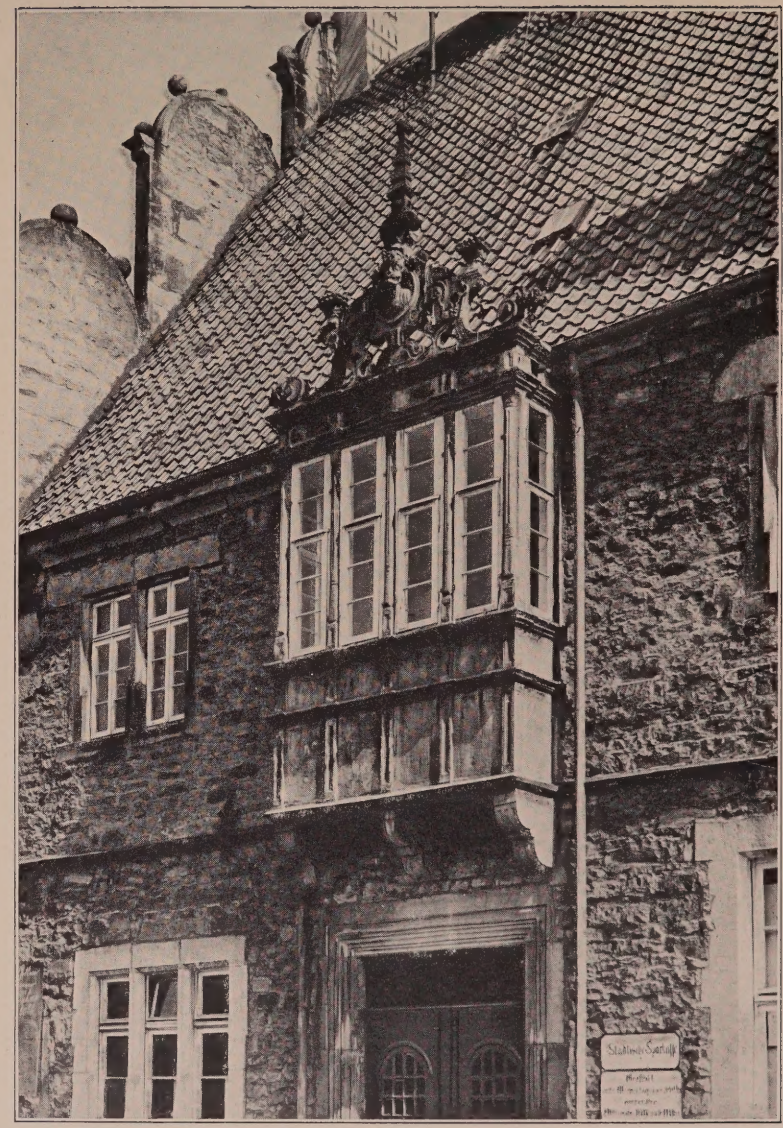
68. Schloß Stadthagen. Ostansicht.

69. Schloß Stadthagen. Untergebäude.

70. Schloß Stadthagen. Kavalierhaus.

71. Rathaus in Stadthagen.

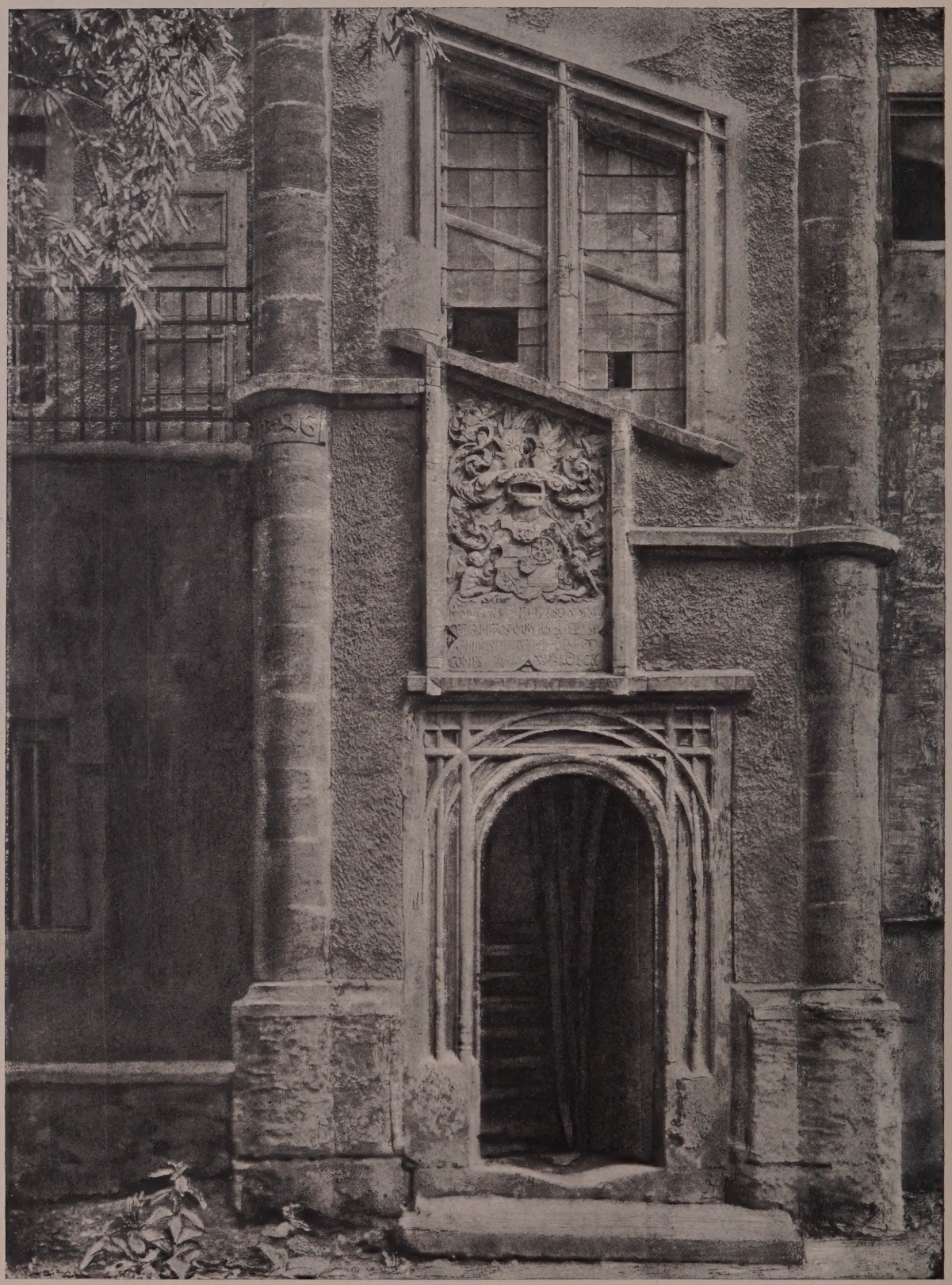
72. Rathaus in Stadthagen. Giebelseite.



73. Rathaus in Stadthagen. Erker.

74. Uhlenburg. Außenansicht.

75. Schloß Petershagen.



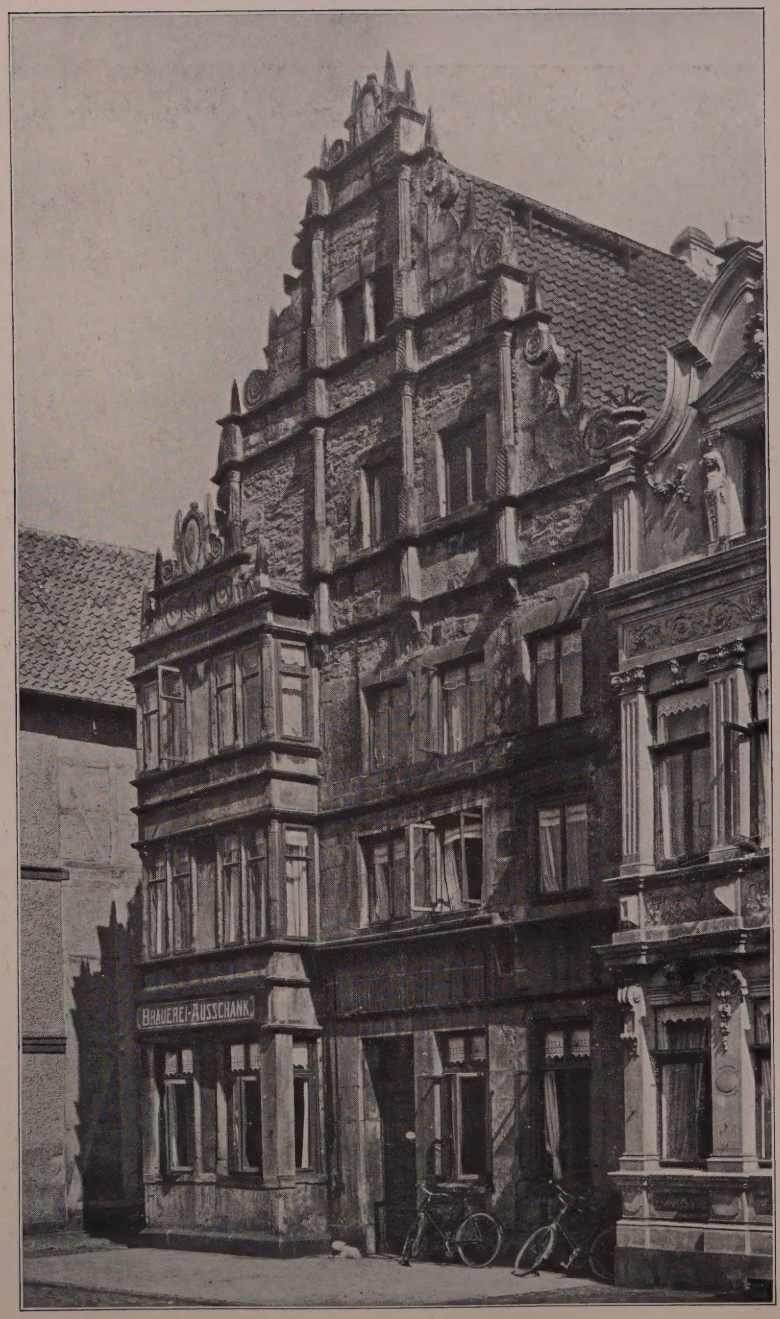
76. Schloß Petershagen. Treppenturm.

77. Schloß Erwitte.

78. Rathaus in Rinteln. Teil von 1583.

79. Rathaus in Rinteln. Erker von 1583.

80. Bielefeld. Am Markt (1680).



81. Stadthagen. Bürgerhaus.

82. Schloß Bückeburg. Innenhof.

83. Schloß Bückeburg. Galerie im Innenhof.

84. Schloß Bückeburg. Giebelaufbau im Innenhof.

85. Schloß Bückeburg. Einfahrt in den Schloßpark.

86. Detmold. Giebelhaus in der Langenstraße.

87. Lemgo. Hauptzollamt.

88. Lemgo. Hexenbürgermeisterhaus.

89. Lemgo. Hexenbürgermeisterhaus; linke Auslucht.

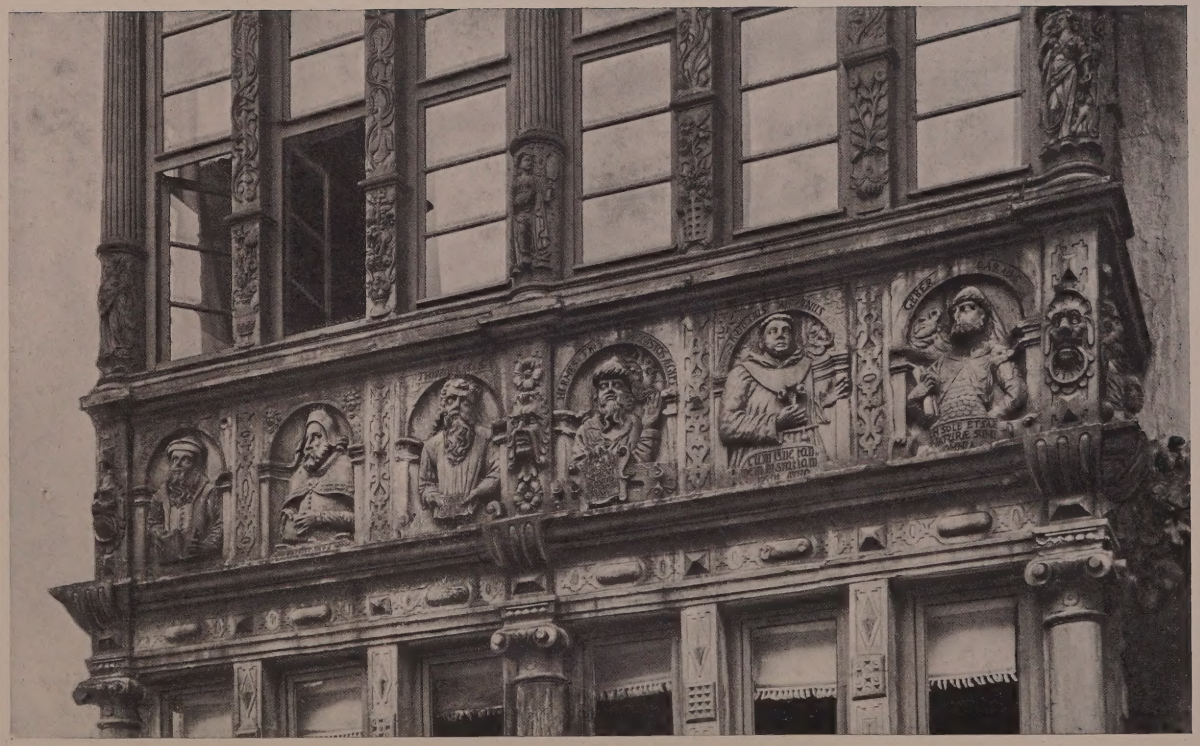
90. Lemgo. Hexenbürgermeisterhaus; Portal.

91. Rathaus in Lemgo.

92. Rathaus in Lemgo. Erkerausbau.

93. Rathaus in Lemgo. Laube.

94. Lemgo. Erker der Ratsapotheke.



95. Lemgo. Brüstungsfeld an der Ratsapotheke.

96. Schloß Merlsheim. Giebel an der Schmalseite.

97. Schloß Merlsheim. Giebel an der Langseite.

98. Schloß Merlsheim. Erker an der Langseite.

99. Bildstock zwischen Brakel und Höxter (1704).

100. Gut Schweckhausen.

101. Gut Schweckhausen. Untergebäude.

102. Gut Schweckhausen. Seitenansicht.

103. Gut Schweckhausen. Ansicht von der Zufahrt aus.

104. Schloß Hinnenburg.

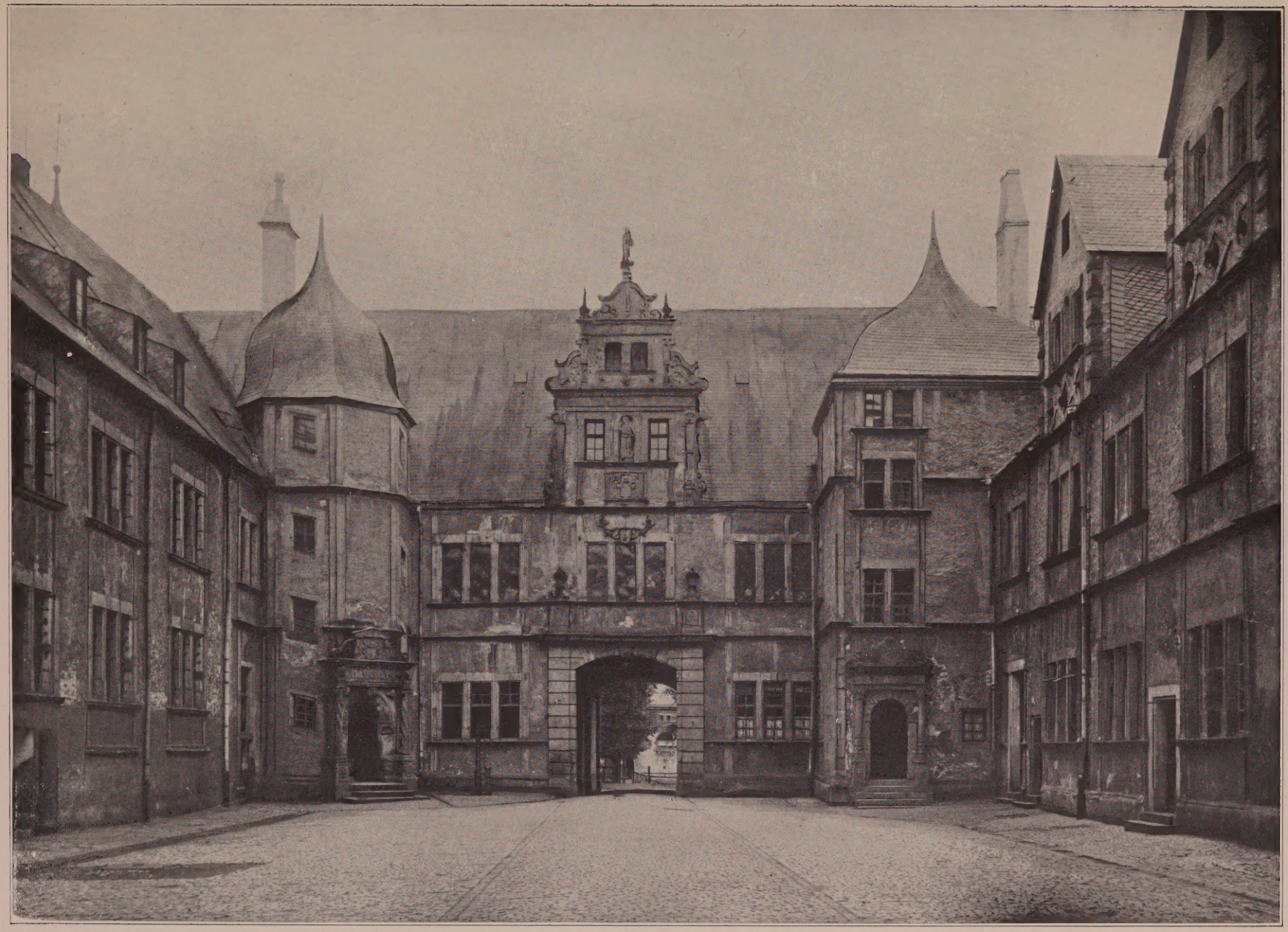
105. Schloß Hinnenburg. Haupthaus.

106. Schloß Hinnenburg. Alte Turmseite.

107. Schloß Hinnenburg. Blick in den Innenhof.

108. Schloß Neuhaus. Südansicht.

109. Schloß Neuhaus. Nordansicht.



110. Schloß Neuhaus. Nordflügel vom Hofe her.

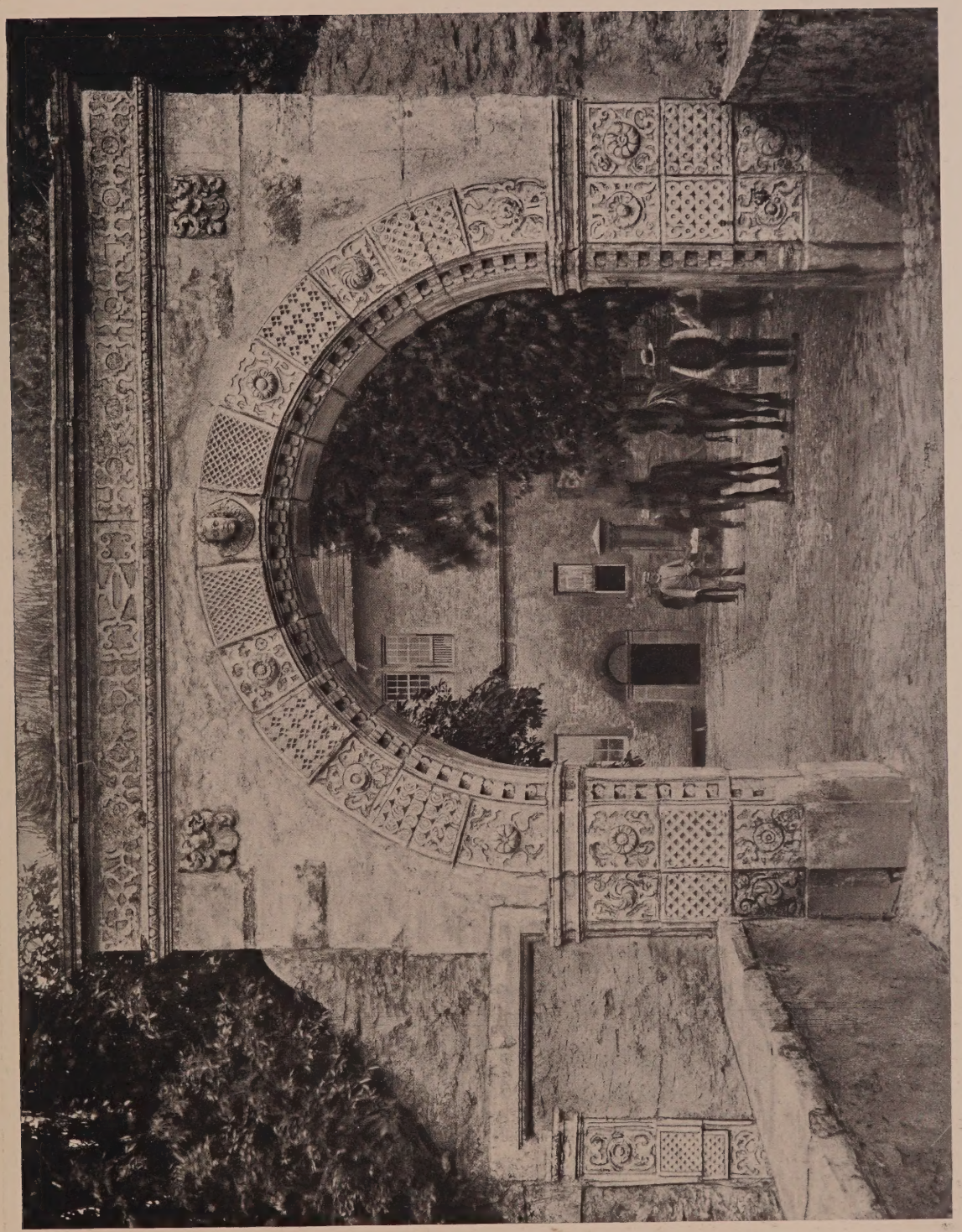
111. Schloß Neuhaus. Portal im Hof.

112. Schloß Neuhaus. Portal im Hof.

113. Rittergut Haddenhausen.

114. Rittergut Haddenhausen. Innenhof.

115. Rittergut Haddenhausen. Hauptgiebel.

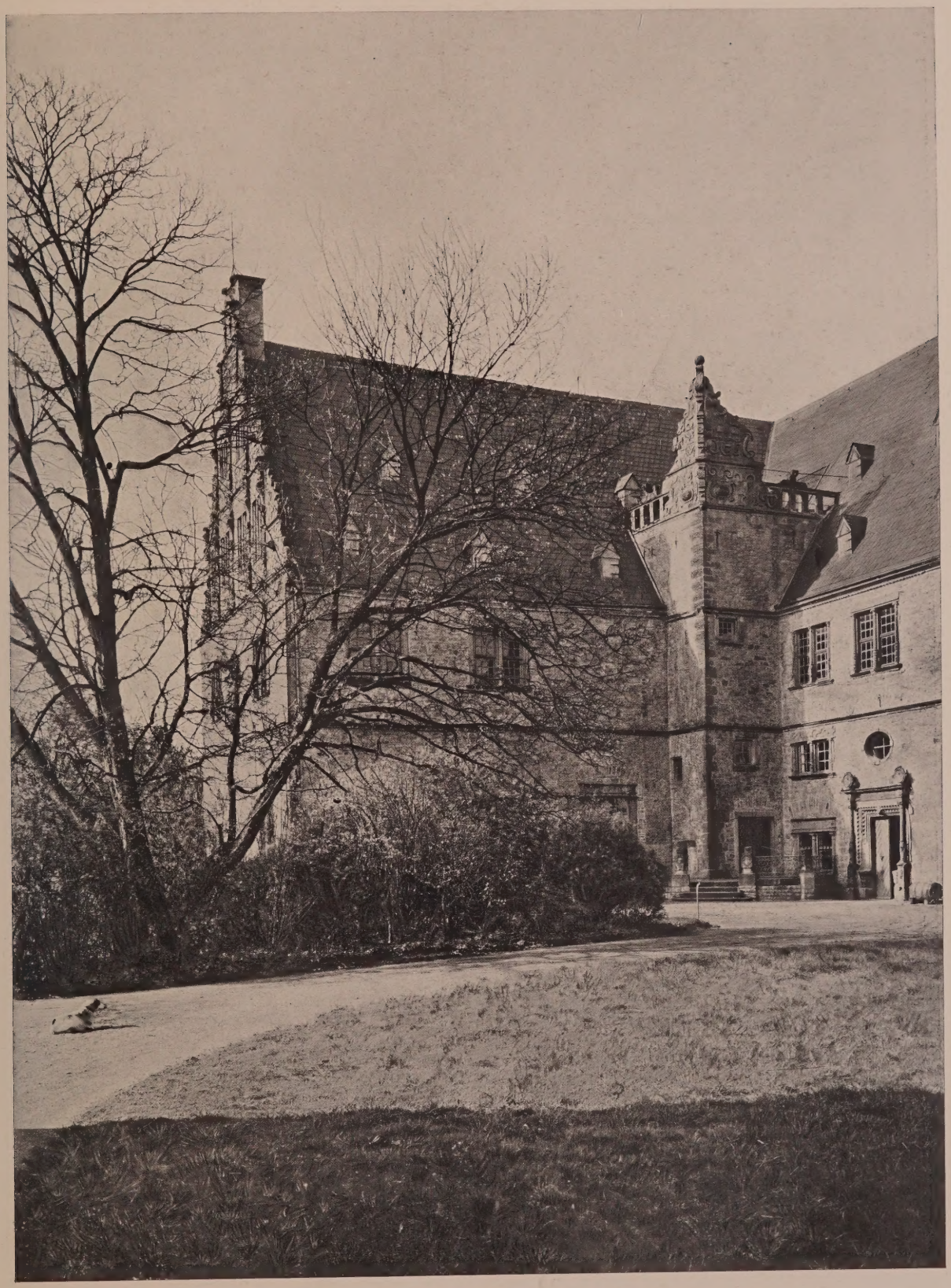


116. Rittergut Haddenhausen. Einfahrtstor.

117. Rittergut Haddenhausen. Tür am Treppenturm.

118. Rittergut Haddenhausen. Kamin.

119. Schloß Thienhausen.



120. Schloß Thienhausen. Innenhof.

121. Schloß Thienhausen. Hauptgiebel.

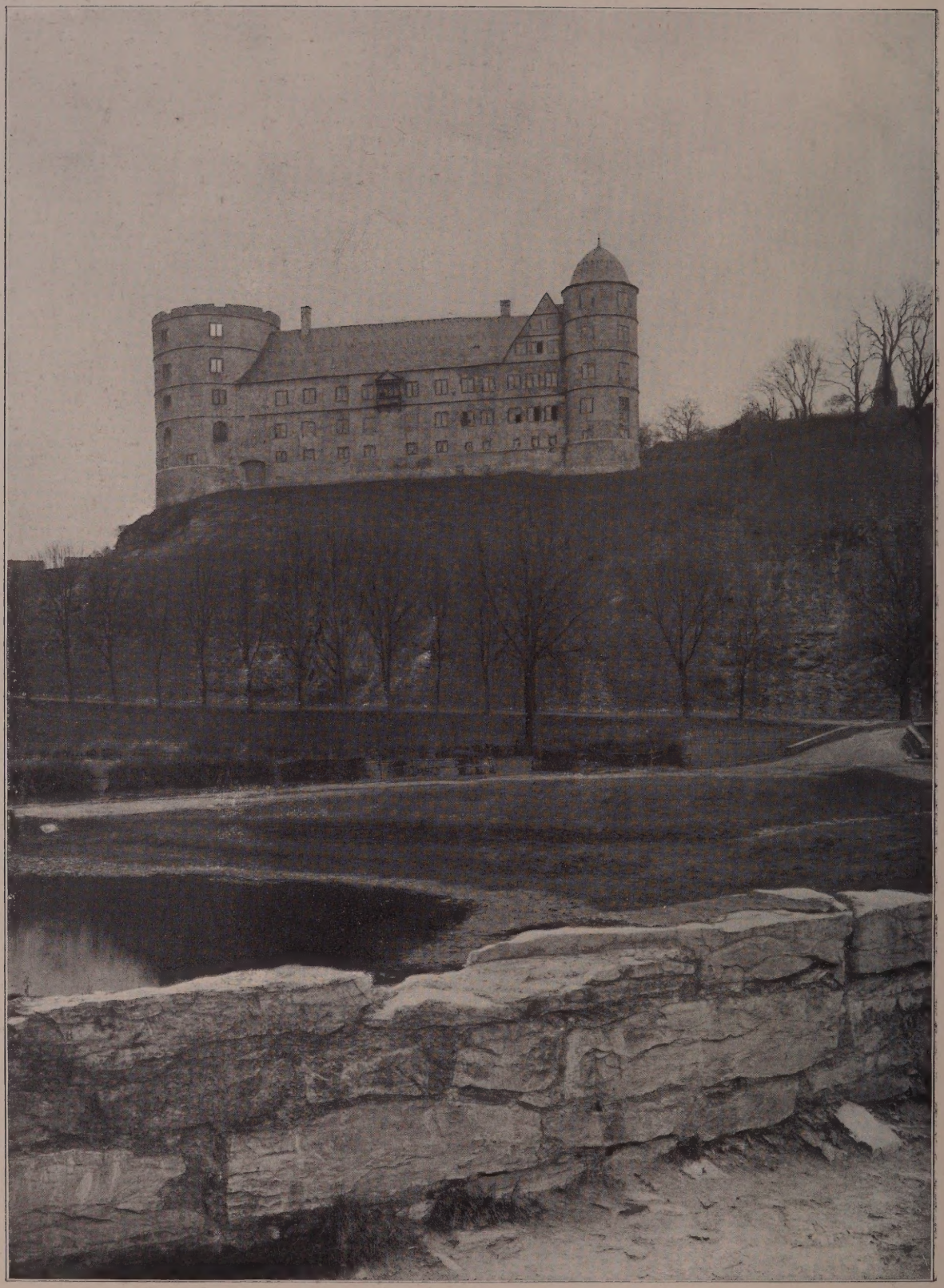
122. Schloß Thienhausen. Eingang.

123. Paderborn. Rathaus.

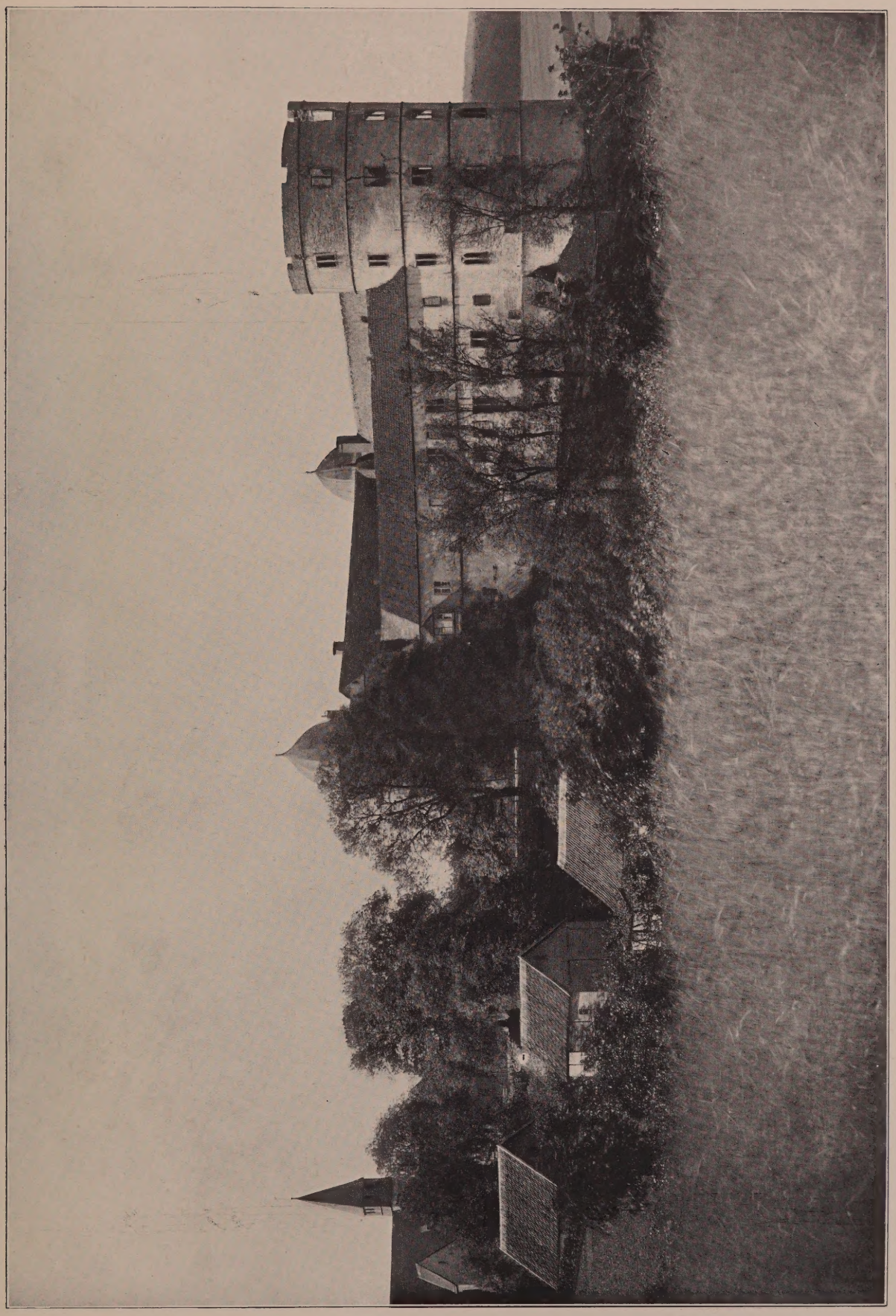
124. Rathaus in Paderborn. Laube.

125. Rathaus in Paderborn. Seitlicher Erker.

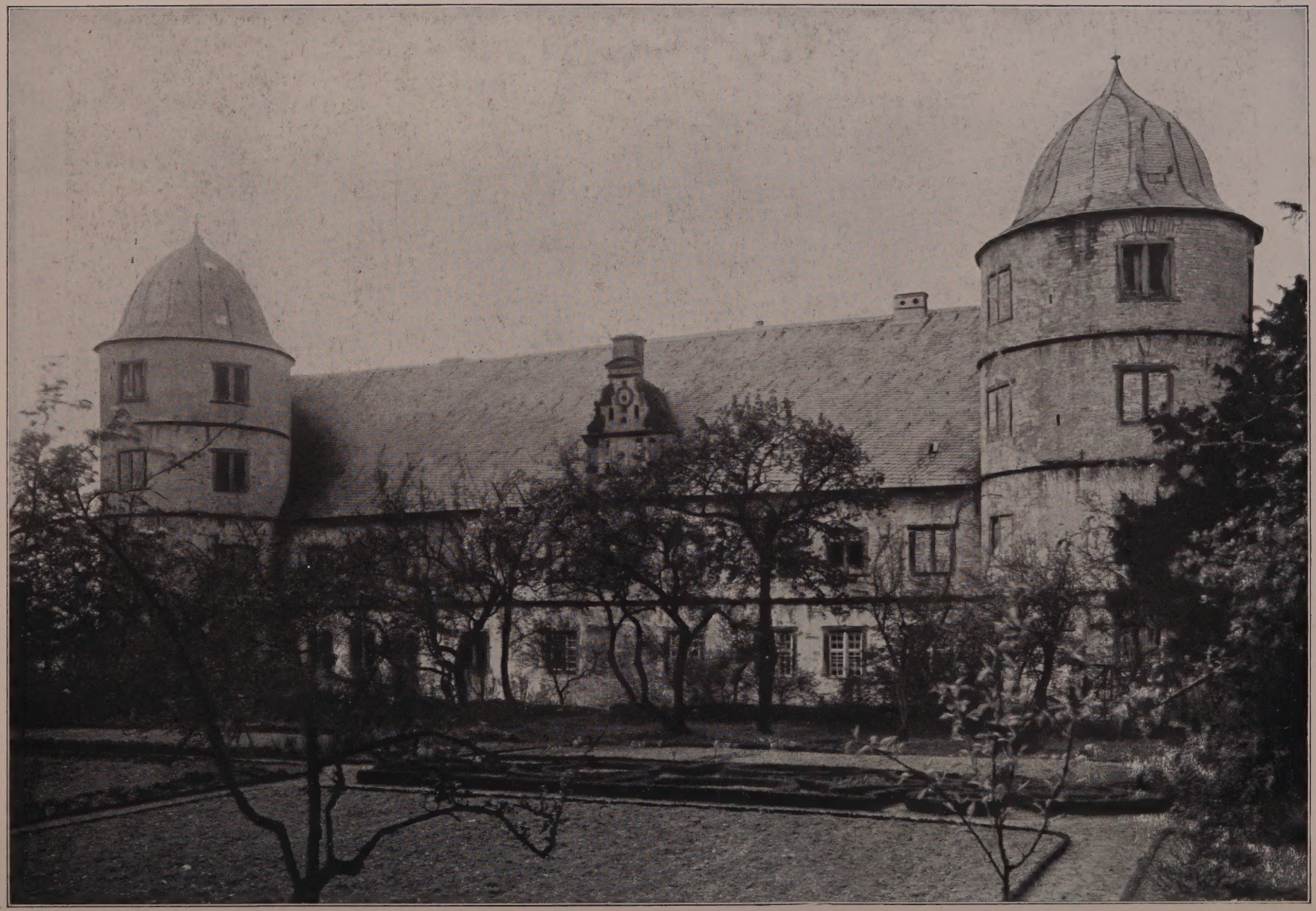
126. Paderborn. Marienplatz 6.



127. Wewelsburg. Blick aus dem Almetal.



128. Wewelsburg. Nordostansicht.



129. Wewelsburg. Südliche Turmfront.

130. Wewelsburg. Haupteingang.

131. Wewelsburg. Nordturm vom Hofe her.

132. Wewelsburg. Graben an der Südseite.

133. Wewelsburg. Tür im Hof.

134. Wewelsburg. Tür im Hof.

135. Wewelsburg. Kamin im Untergeschoß.

136. Wewelsburg. Kamin im jetzigen Treppenhaus.

137. Wewelsburg. Kamin im Turmgeschoß.

138. Burg in Horn. Portal.

139. Salzuflen. Rathaus.

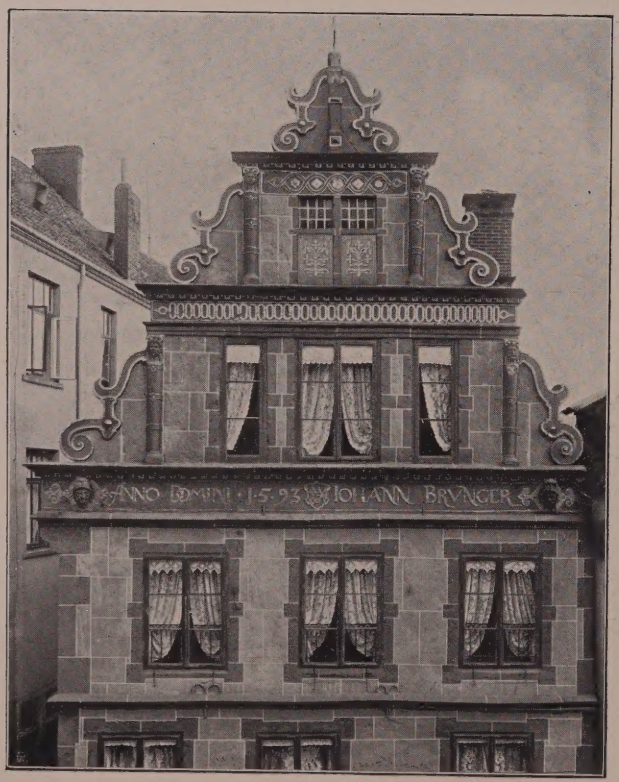
140. Salzuflen. Giebelhäuser am Markt.

141. Herford. Am Markt.

142. Bielefeld. Niedernstraße.

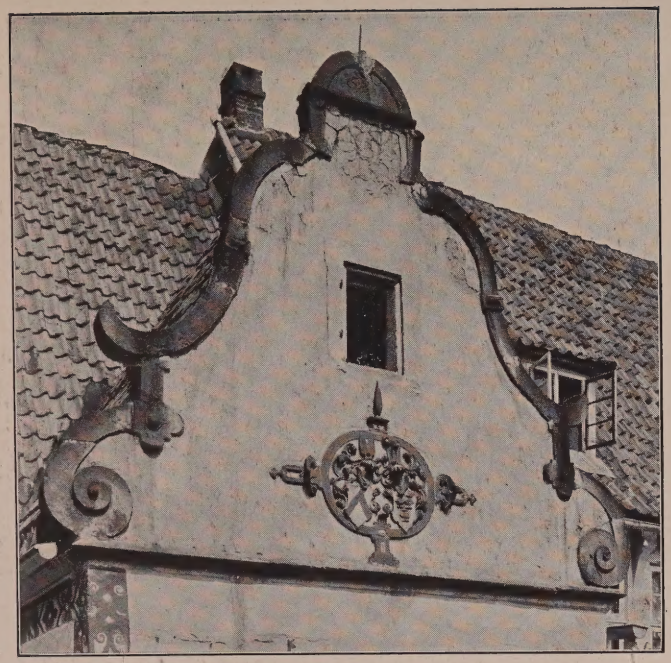
143. Herford. Am alten Markt.

144. Herford. Lübberstraße.



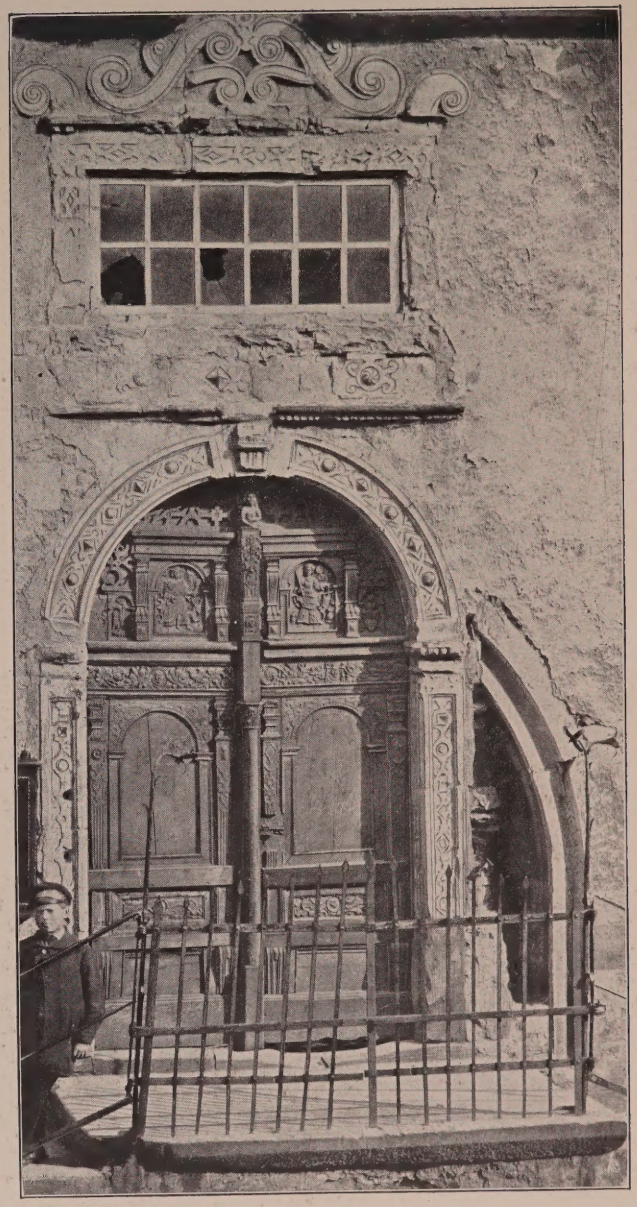
145. Bielefeld. Obernstraße.

146. Bielefeld. Obernstraße.

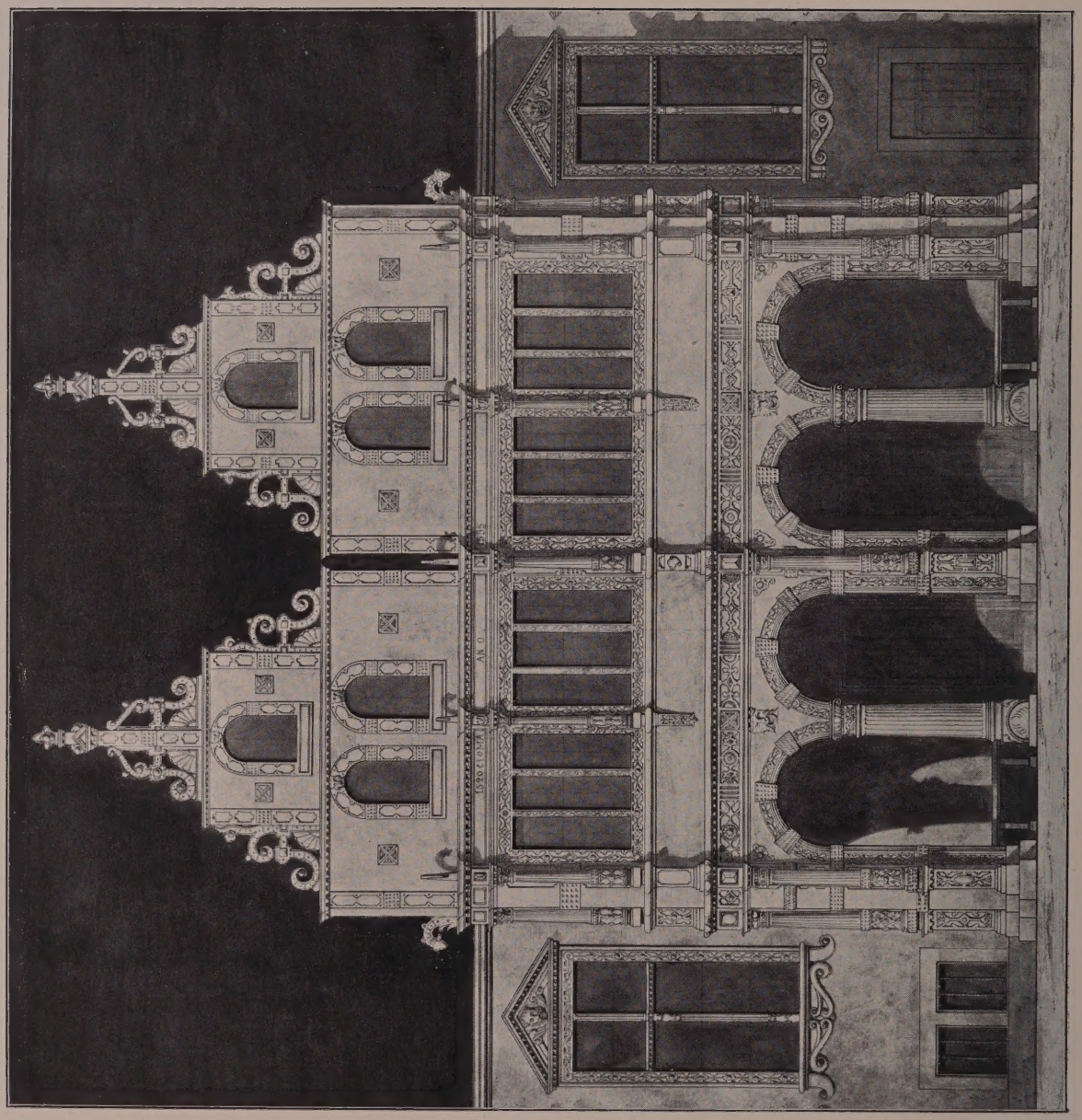


147. Bielefeld. Welle.

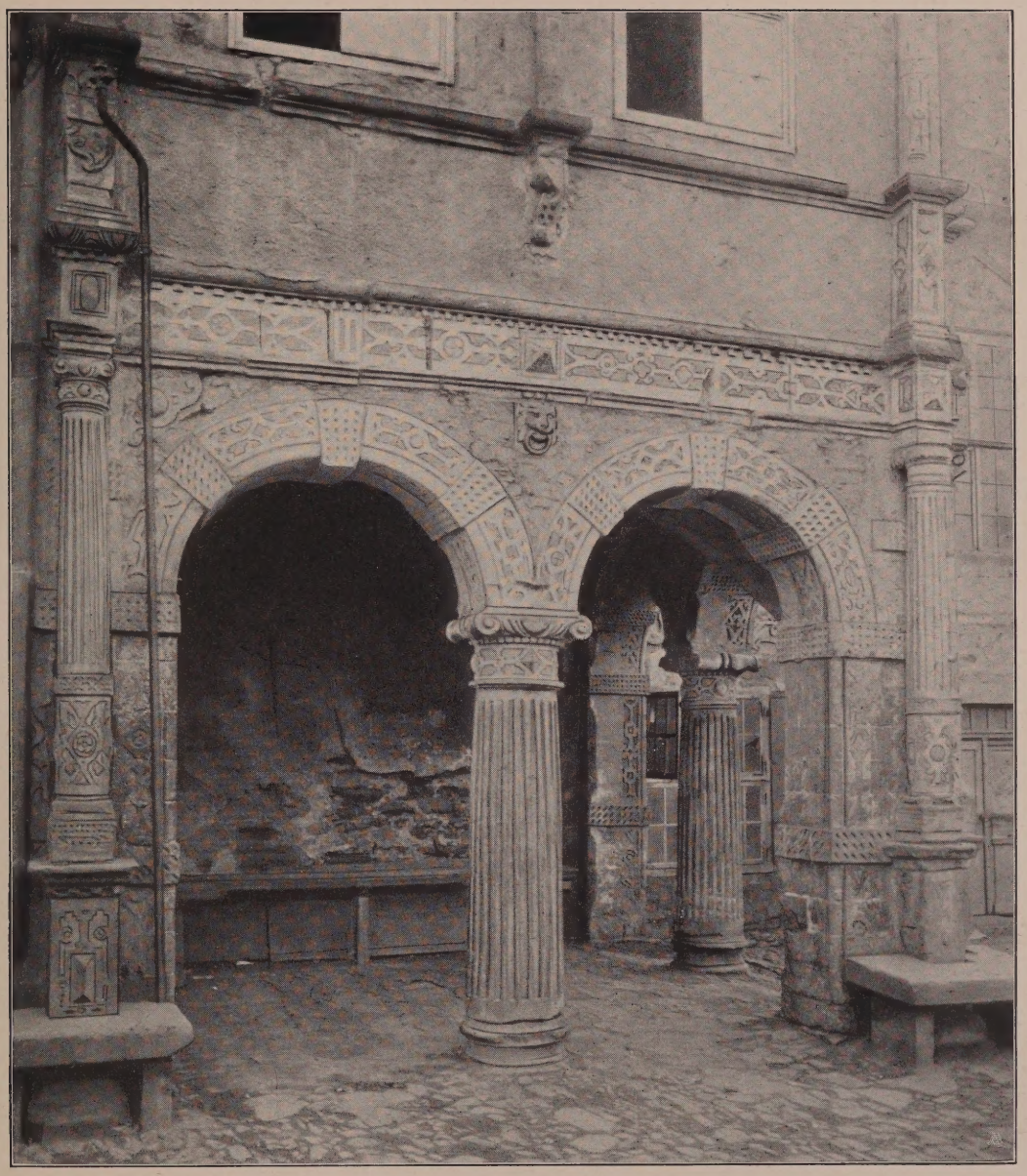
148. Nebentür des alten Rathauses in Herford (abgerissen).



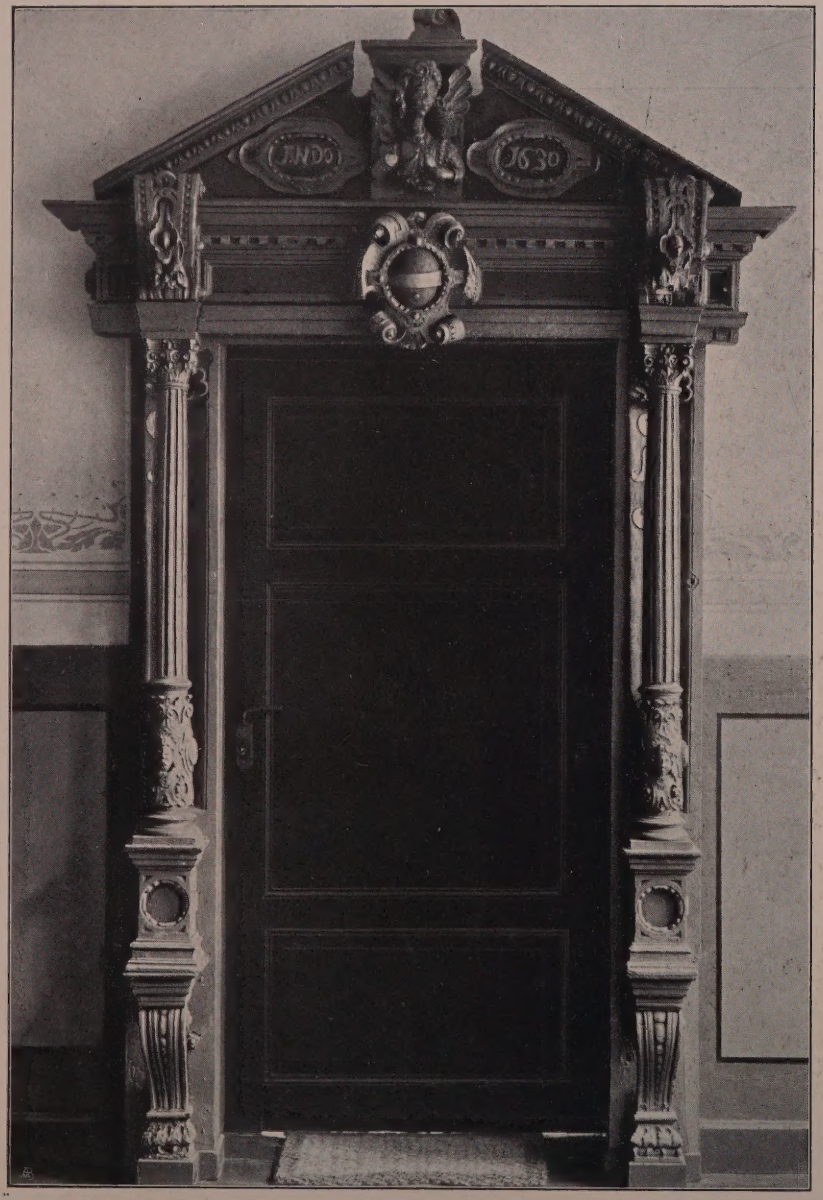
148.



149. Rathaus in Herford (abgerissen).

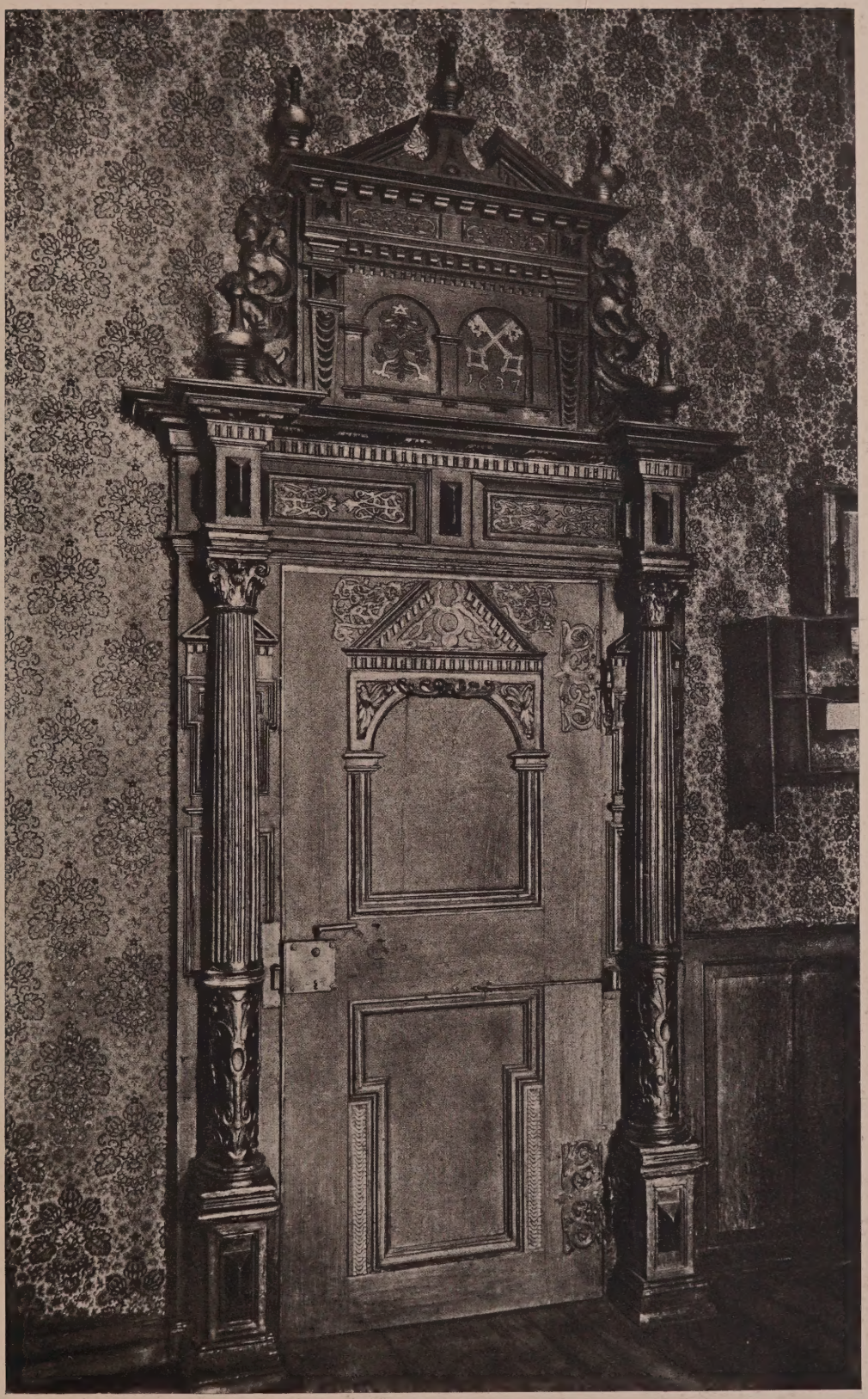


150. Rathaus in Herford. Laube.



151. Rathaus in Herford. Innentür.

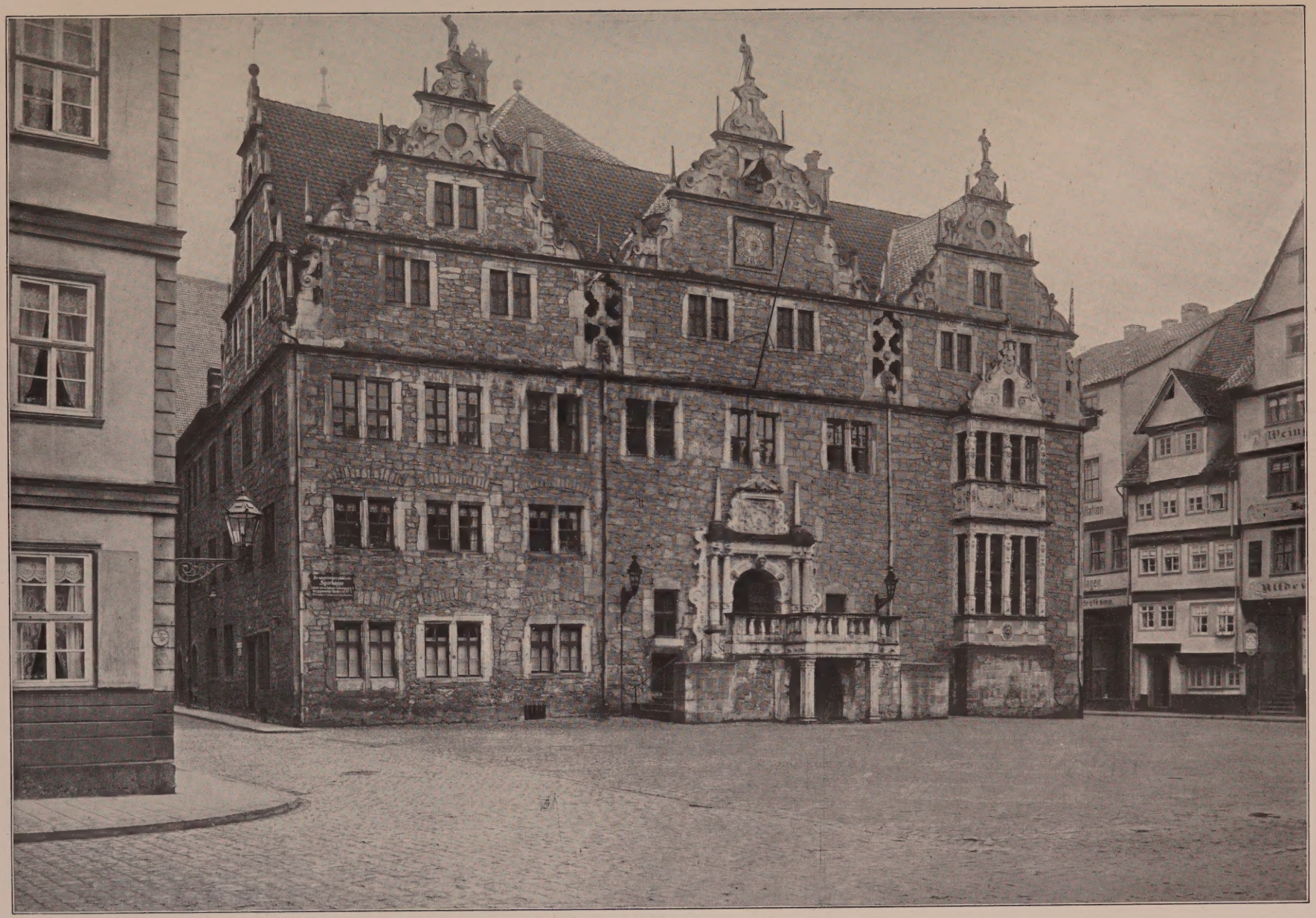
152. Rathaus in Herford. Türumrahmung.



153. Rathaus in Minden. Innentür.

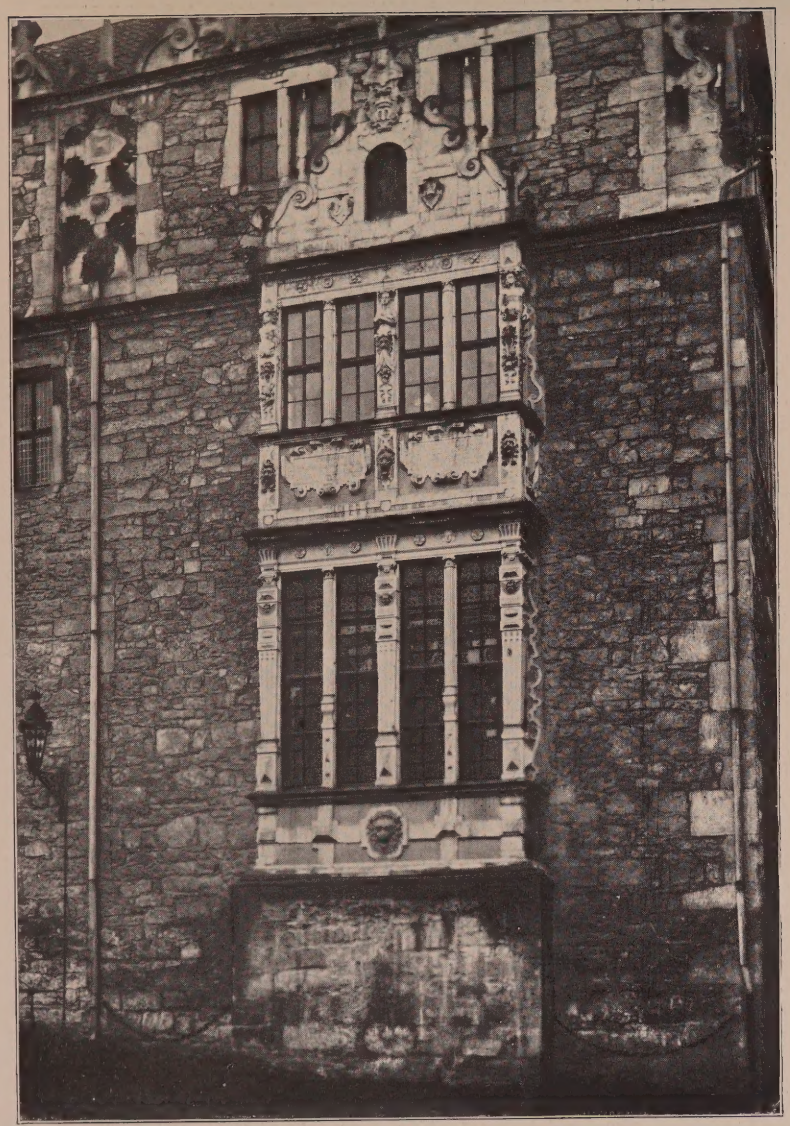
154. Bielefeld. Breitestraße.

155. Herford. Lübberstraße.



156. Hann.-Münden. Rathaus.

157. Rathaus in Hann.-Münden. Freitreppe.



158. Rathaus in Hann.-Münden. Erker an der Hauptseite.

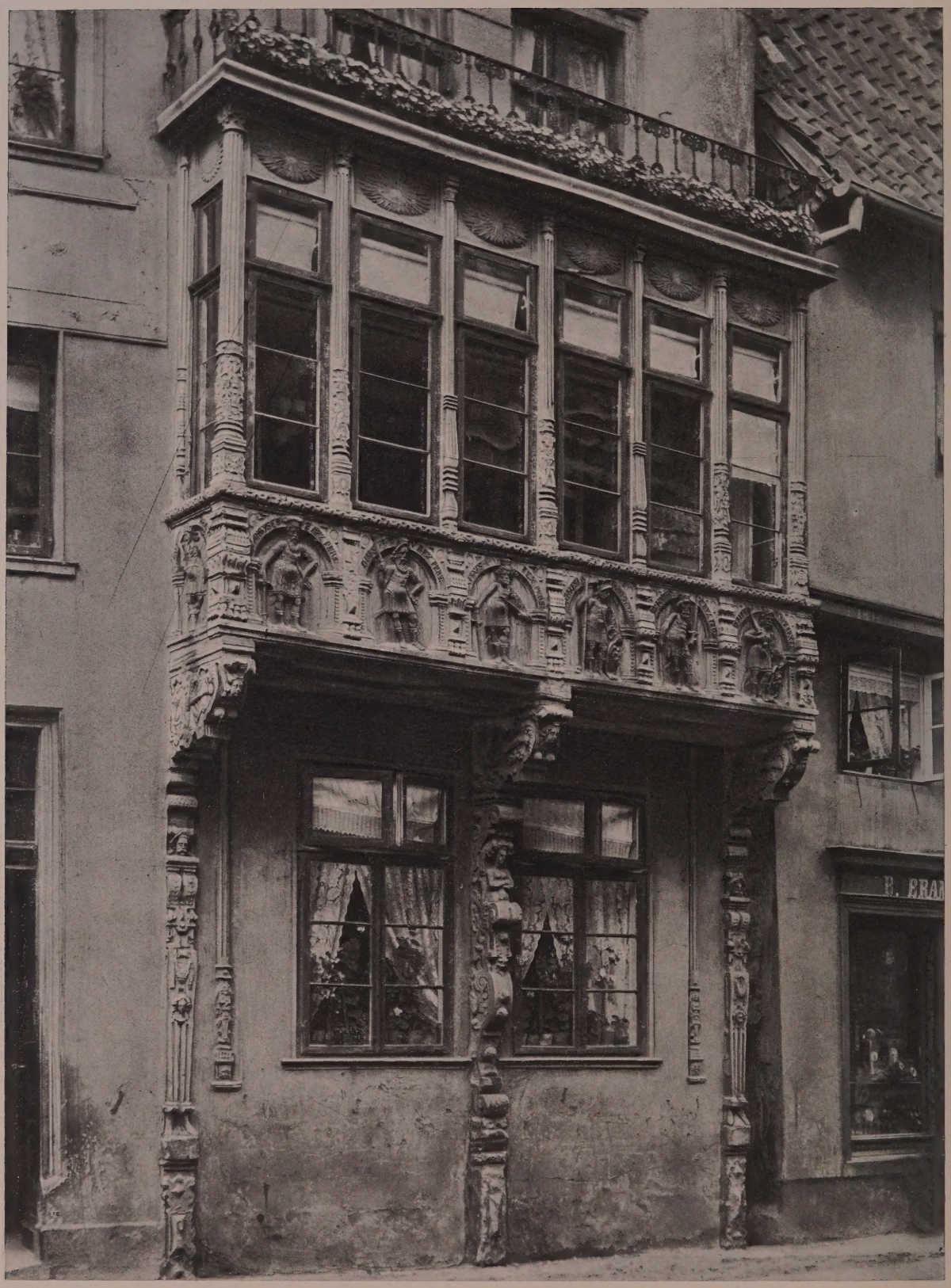
159. Rathaus in Hann.-Münden. Innentür.

160. Stadthagen. Epitaph an der Stadtkirche.

161. Minden. Hohestraße.

162. Minden. Bäckerstraße 45.

163. Minden. Bäckerstraße 45 (Giebel).



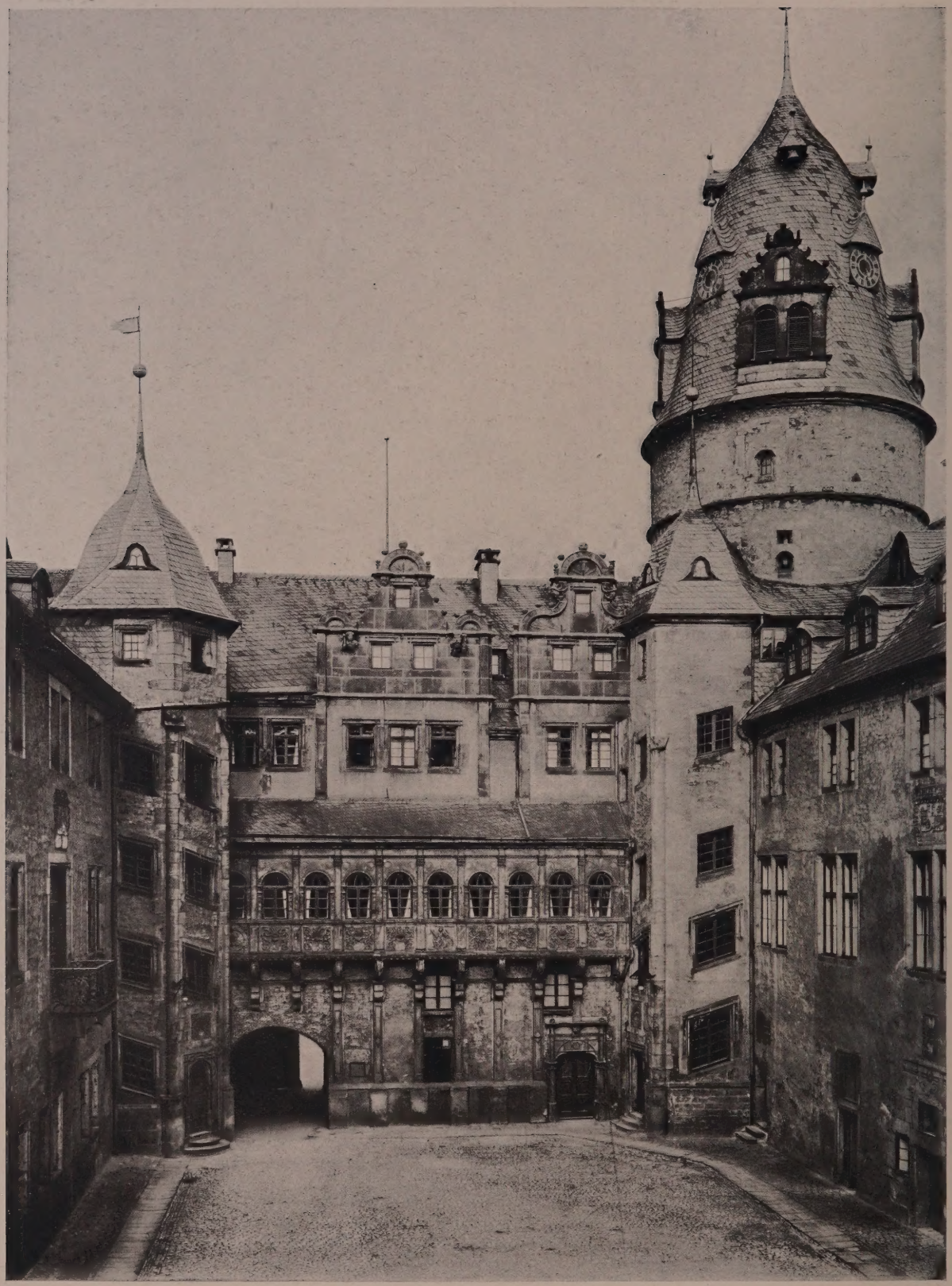
164. Minden. Königstraße 2.

165. Horn. Am Markt.

166. Schloß Detmold.

167. Schloß Detmold.

168. Schloß Detmold. Blick auf die Hofseite des Nordwestflügels.



169. Schloß Detmold. Hauptturm vom Hof aus.

170. Schloß Detmold. Galerie im Hof.

171. Schloß Detmold. Tür am linken Treppenturm im Hof.

172. Schloß Detmold. Tür am rechten Treppenturm im Hof.

173. Schloß Detmold. Barocktür im Hof (1620).

174. Schloß Detmold. Inneres der Galerie.

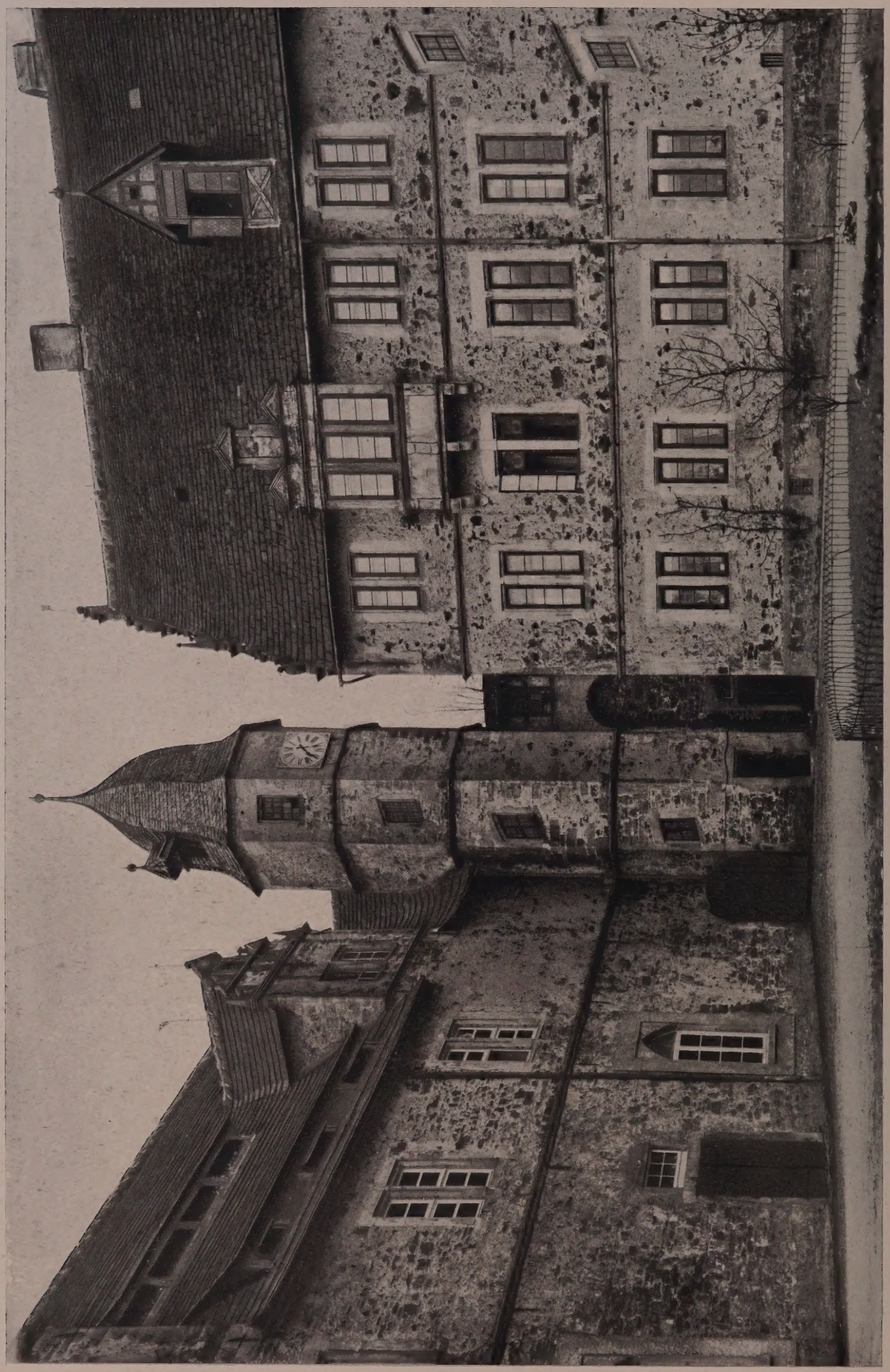
175. Schloß Detmold. Treppenturm im Hof.

176. Hameln. Bäckerstraße.

177. Hameln. Osterstraße 12.

178. Hameln. Osterstraße 9.

179. Hameln. Osterstraße 9 (Auslucht).



180. Schloß Schwöbber. Blick in den Hof.

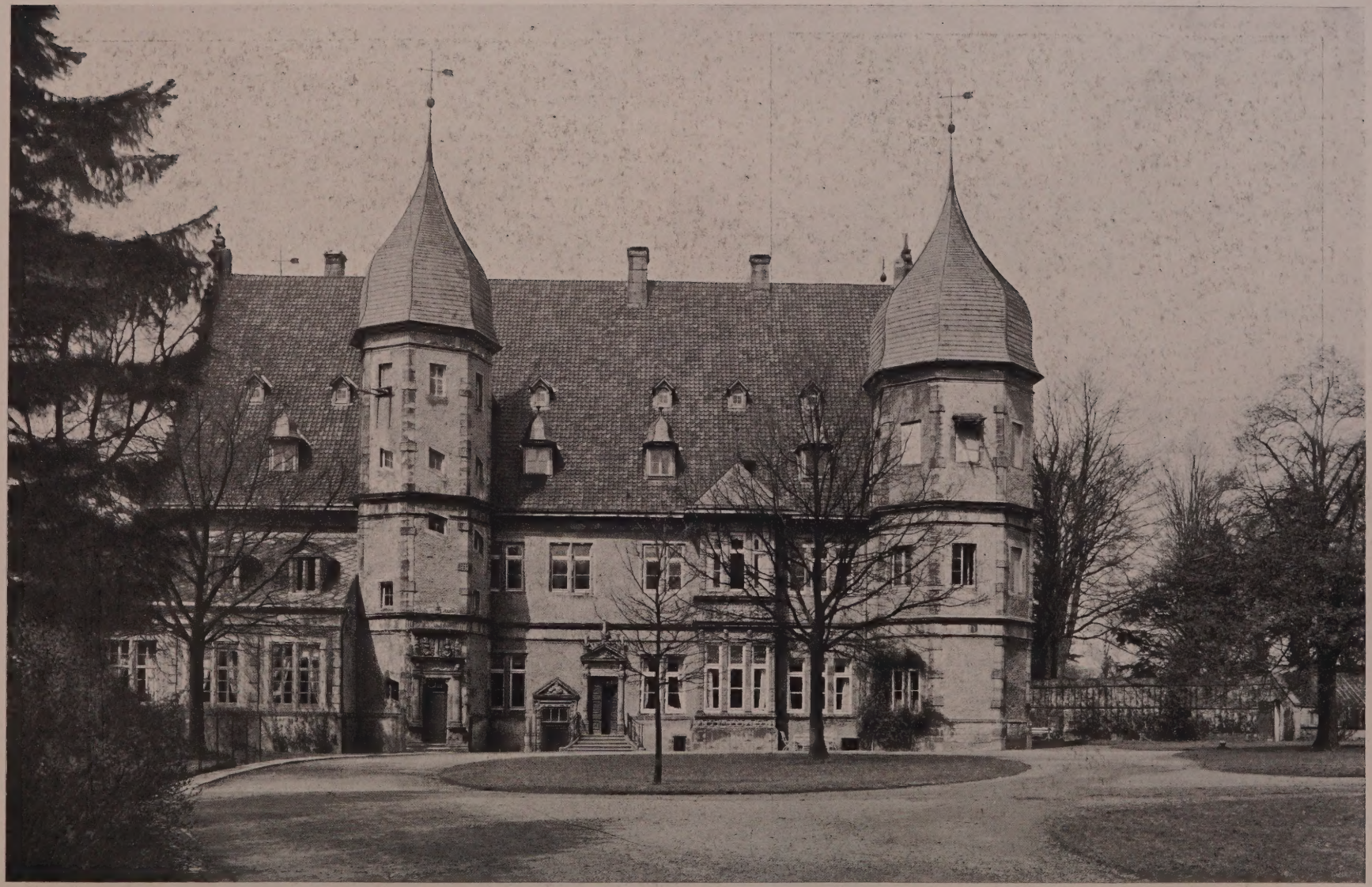
181. Schloß Schwöbber. Seitenflügel von 1588.

182. Schloß Schwöbber. Außengiebel.

183. Schloß Schwöbber. Tür im Hof.

184. Schloß Schwöbber. Tür im Hof von 1602.

185. Schloß Barntrup. Innentür.



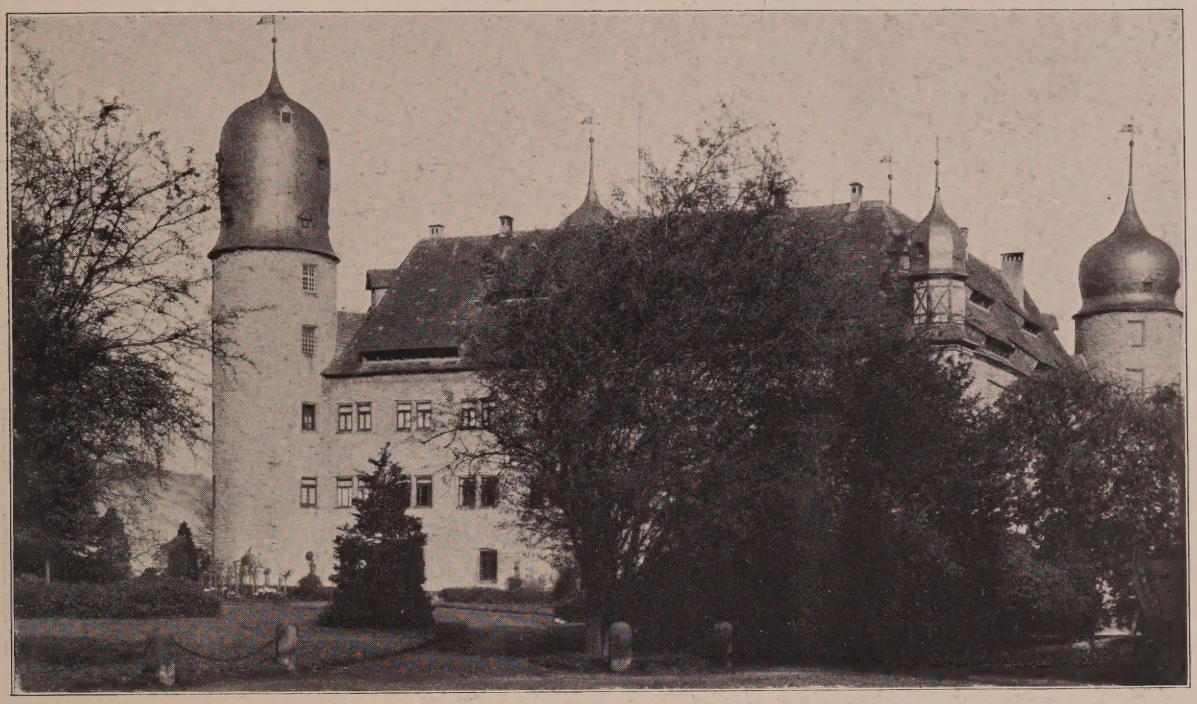
186. Schloß Barntrup. Hauptansicht.

187. Schloß Barntrup. Rückansicht.

188. Schloß Barntrup. Erker an der Hauptfront.

189. Sababurg.

190. Sababurg.



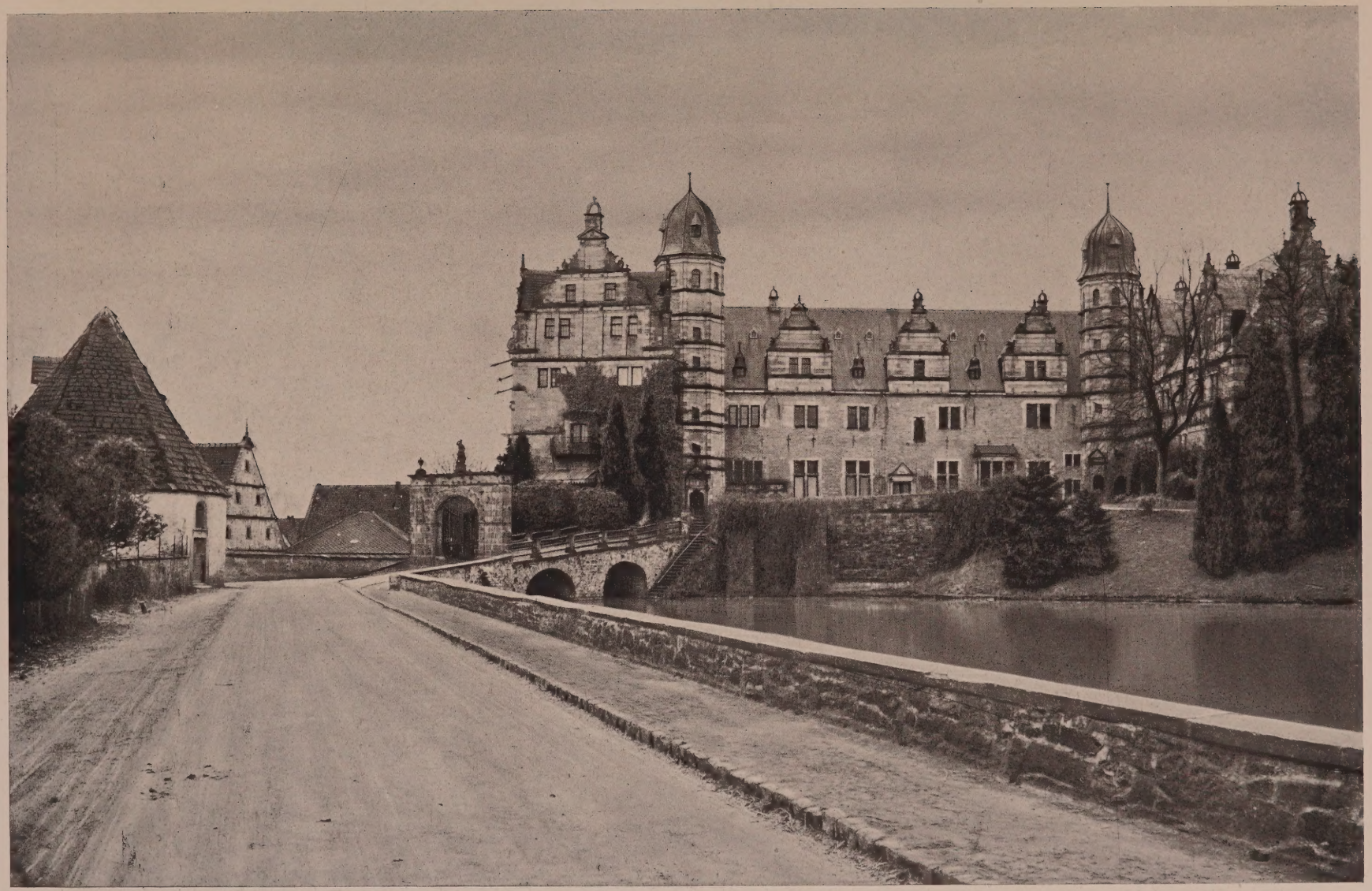
191. Schloß Hehlen an der Weser.

192. Schloß Wendlinghausen. Hauptansicht.

193. Schloß Wendlinghausen. Turm an der Hauptfront.

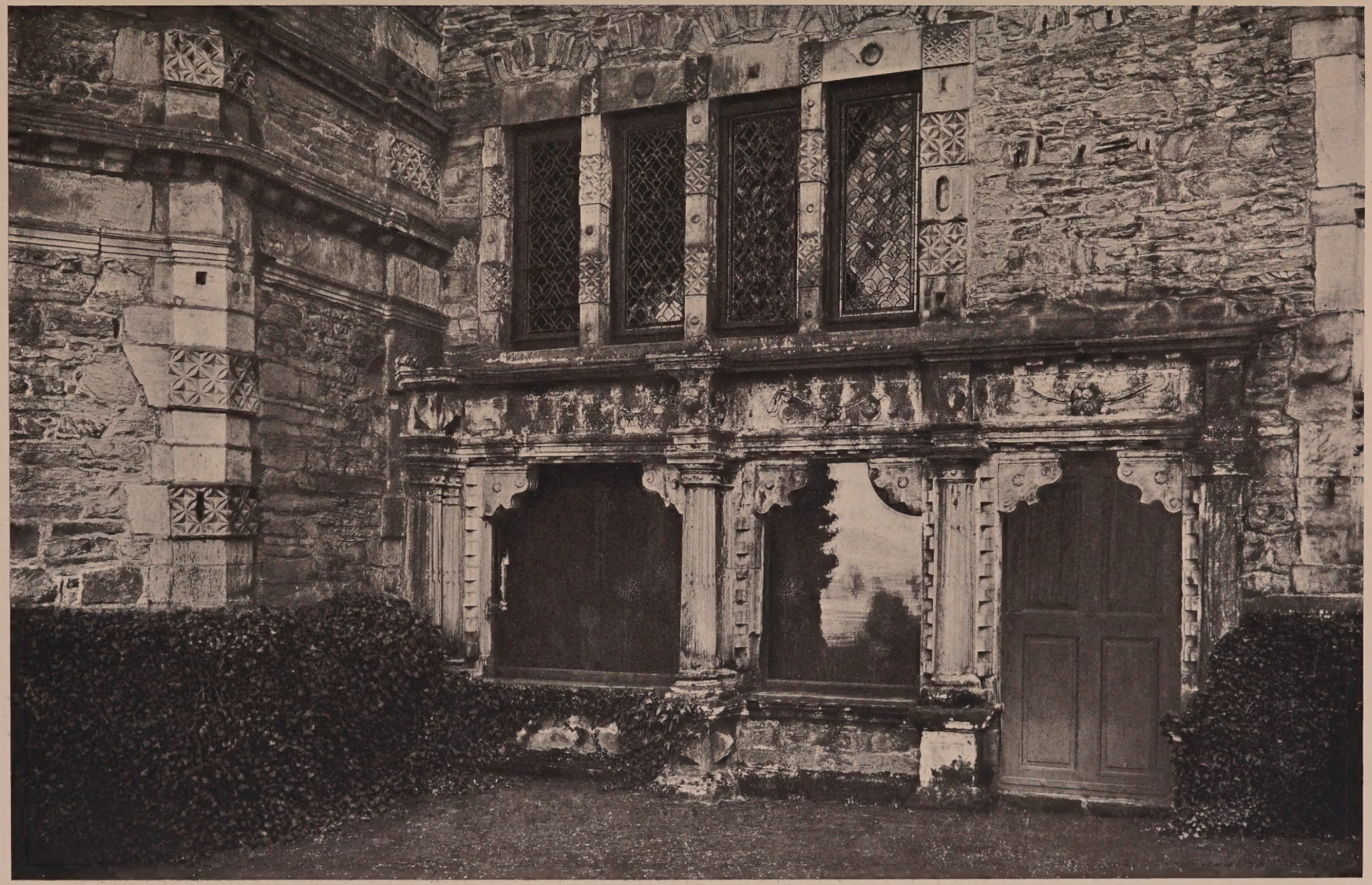
194. Schloß Wendlinghausen. Hauptgiebel.

195. Schloß Wendlinghausen. Turmtür.



196. Hämelschenburg. Hauptansicht.

197. Hämelschenburg. Straßenseite des Südostflügels.

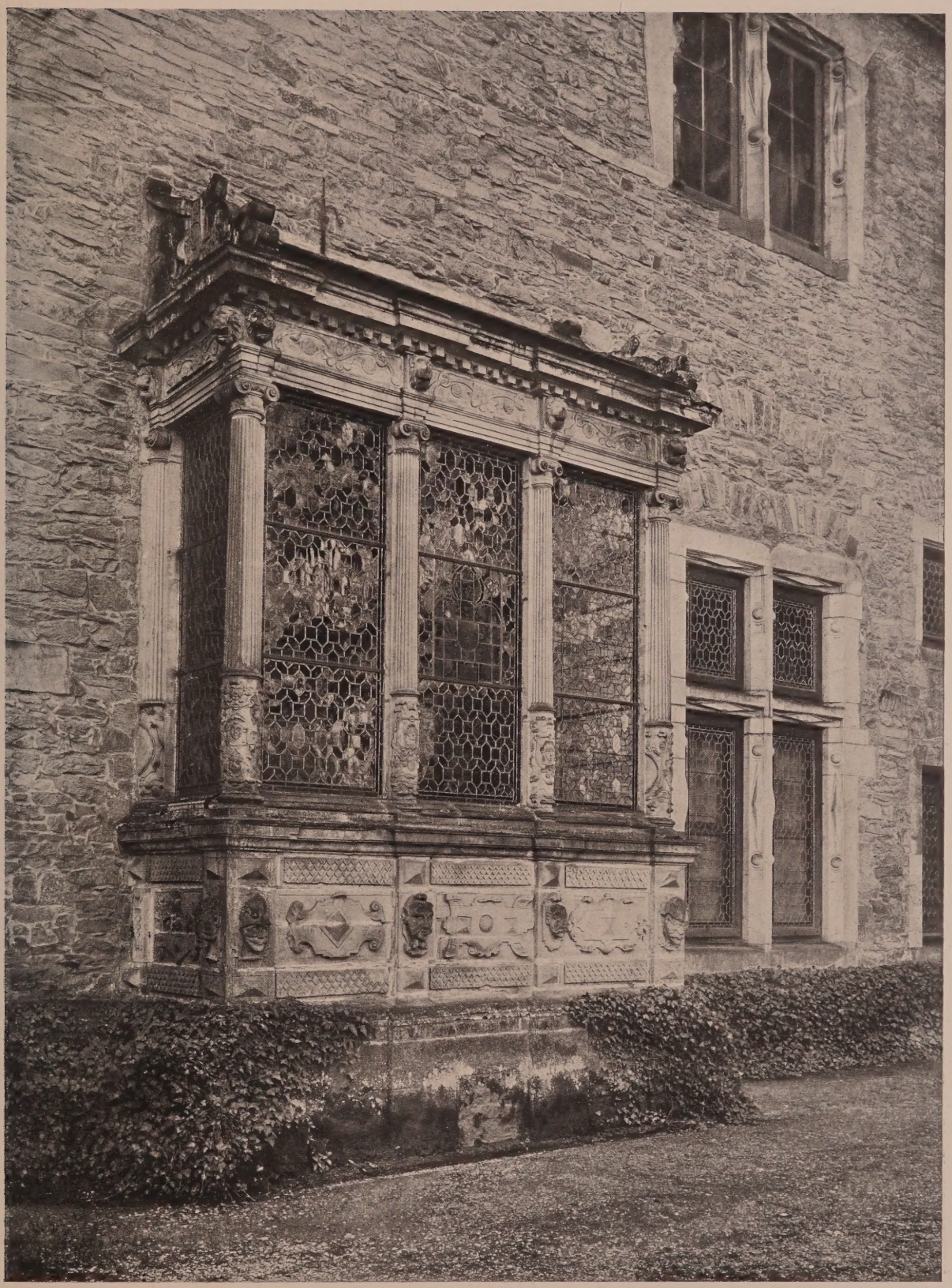


198. Hämelschenburg. Pilgerhalle.

199. Hämelschenburg. Seitentür im Hof am Südostflügel.

200. Hämelschenburg. Nordwestflügel.

201. Hämelschenburg. Treppenturm am Nordwestflügel.



202. Hämelschenburg. Erker am Mittelbau (früher am Nordwestflügel).

203. Hameln. Rattenfängerhaus.

204. Hameln. Hochzeitshaus.

205. Hameln. Hochzeitshaus (Nebentür).

206. Hameln. Hochzeitshaus (Seitengiebel).

207. Schloß Brake bei Lemgo.

208. Schloß Brake bei Lemgo. Hofansicht.

209. Schloß Brake bei Lemgo. Eingang am Turm.

210. Schloß Vahrenholz. Südseite.

211. Schloß Vahrenholz. Ostseite.

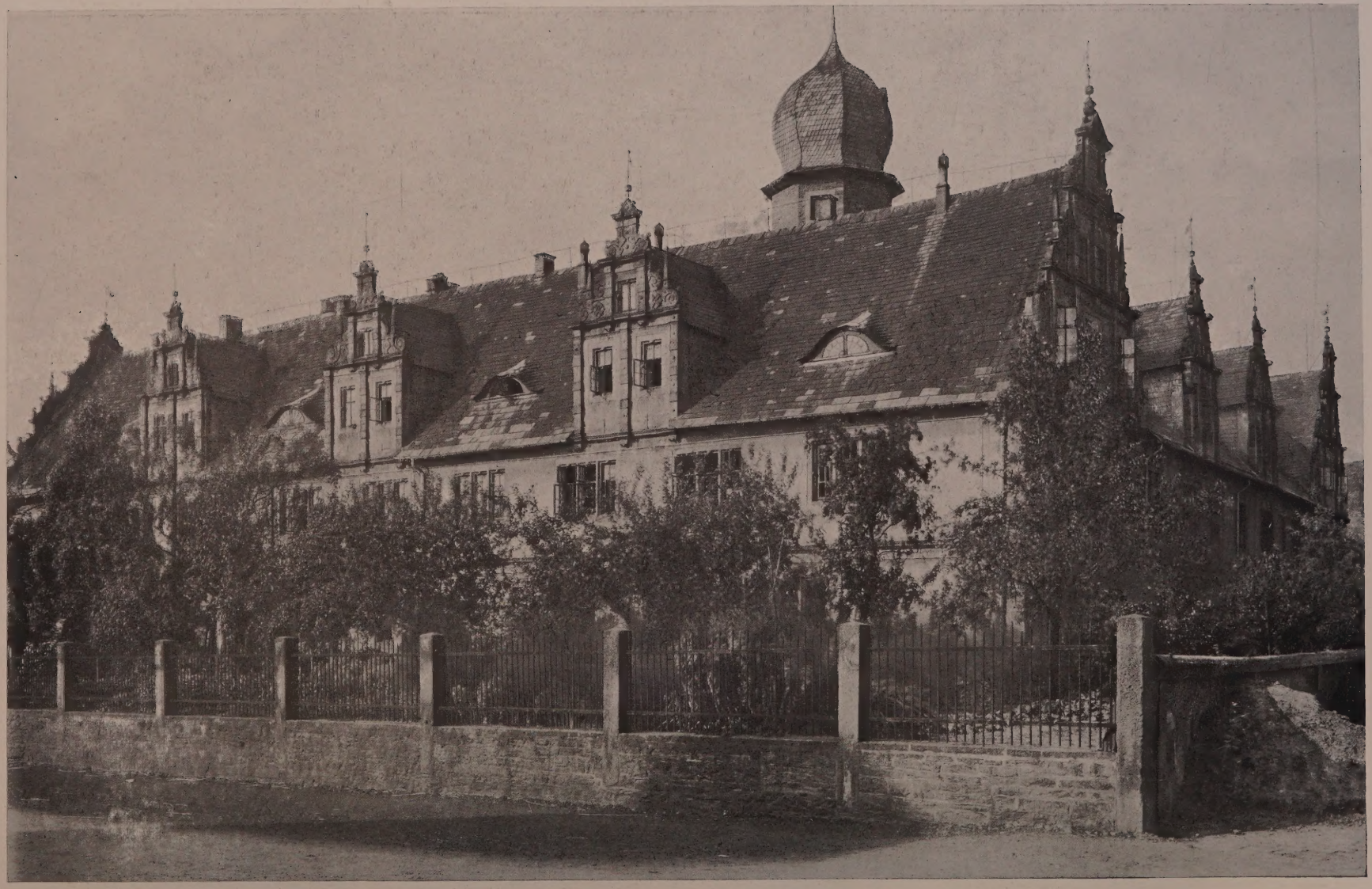
212. Schloß Vahrenholz. Treppenturm an der Nordostseite des Hofes.

213. Schloß Vahrenholz. Erker im Hof.

214. Schloß Vahrenholz. Tür im Hof.

215. Schloß Vahrenholz. Einfahrtstor.

216. Schloß Bevern. Hauptansicht.

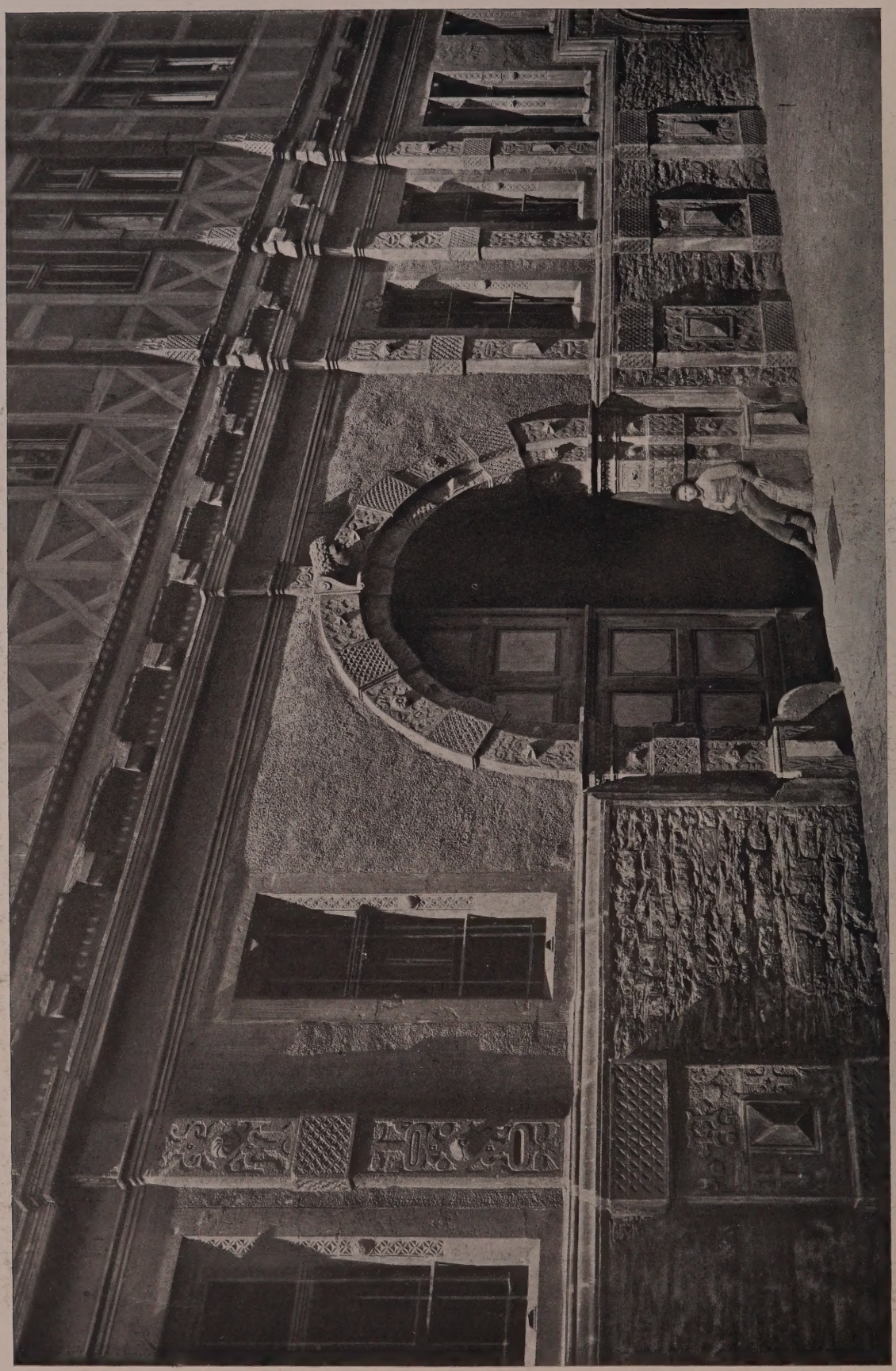


217. Schloß Bevern. Seitenansicht.

218. Schloß Bevern. Giebel an der Hauptansicht.

219. Schloß Bevern. Haupteinfahrt.

220. Schloß Bevern. Hauptturm im Hof.



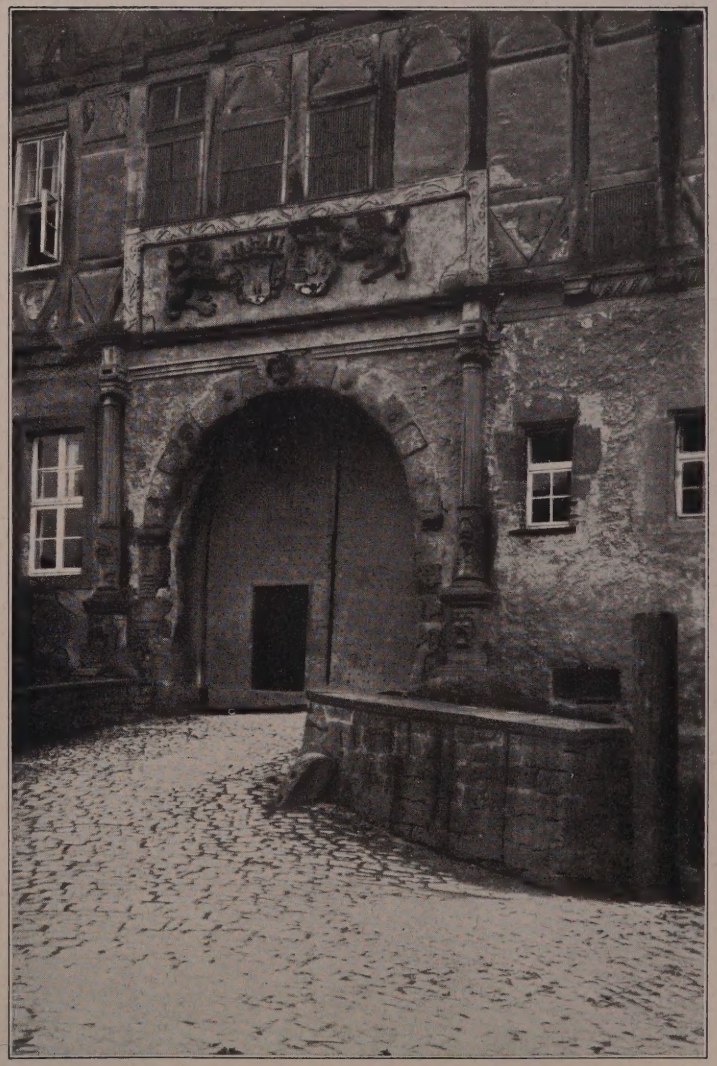
221. Schloß Bevern. Haupteingang vom Hof.

222. Schloß Bevern. Nebenturm im Hof.

223. Schloß Bevern. Erker im Hof.

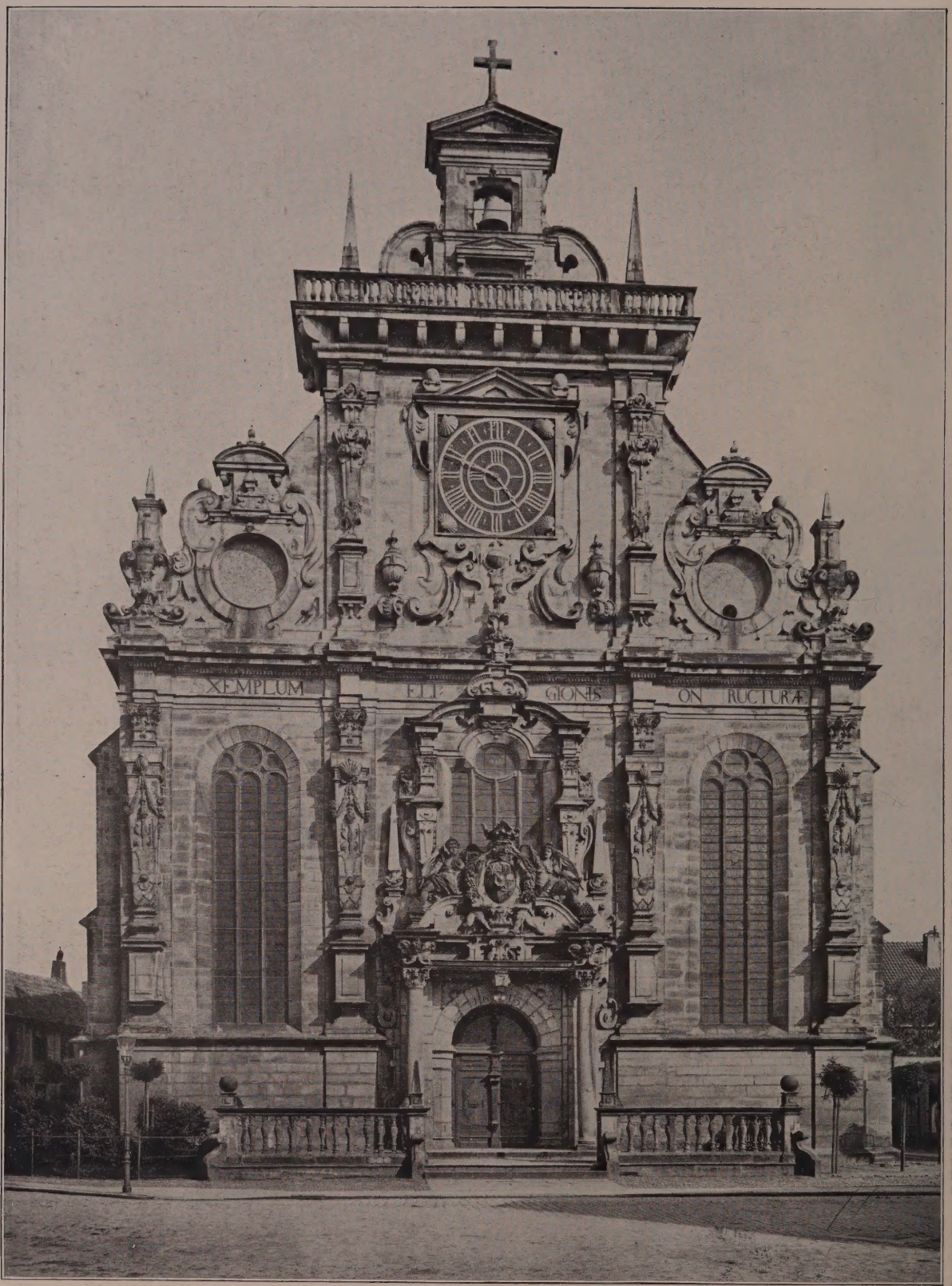
224. Schloß Bevern. Tür im Hof.

225. Schloß Bevern. Nebentür im Hof.



226. Polle an der Weser. Amtsgericht.

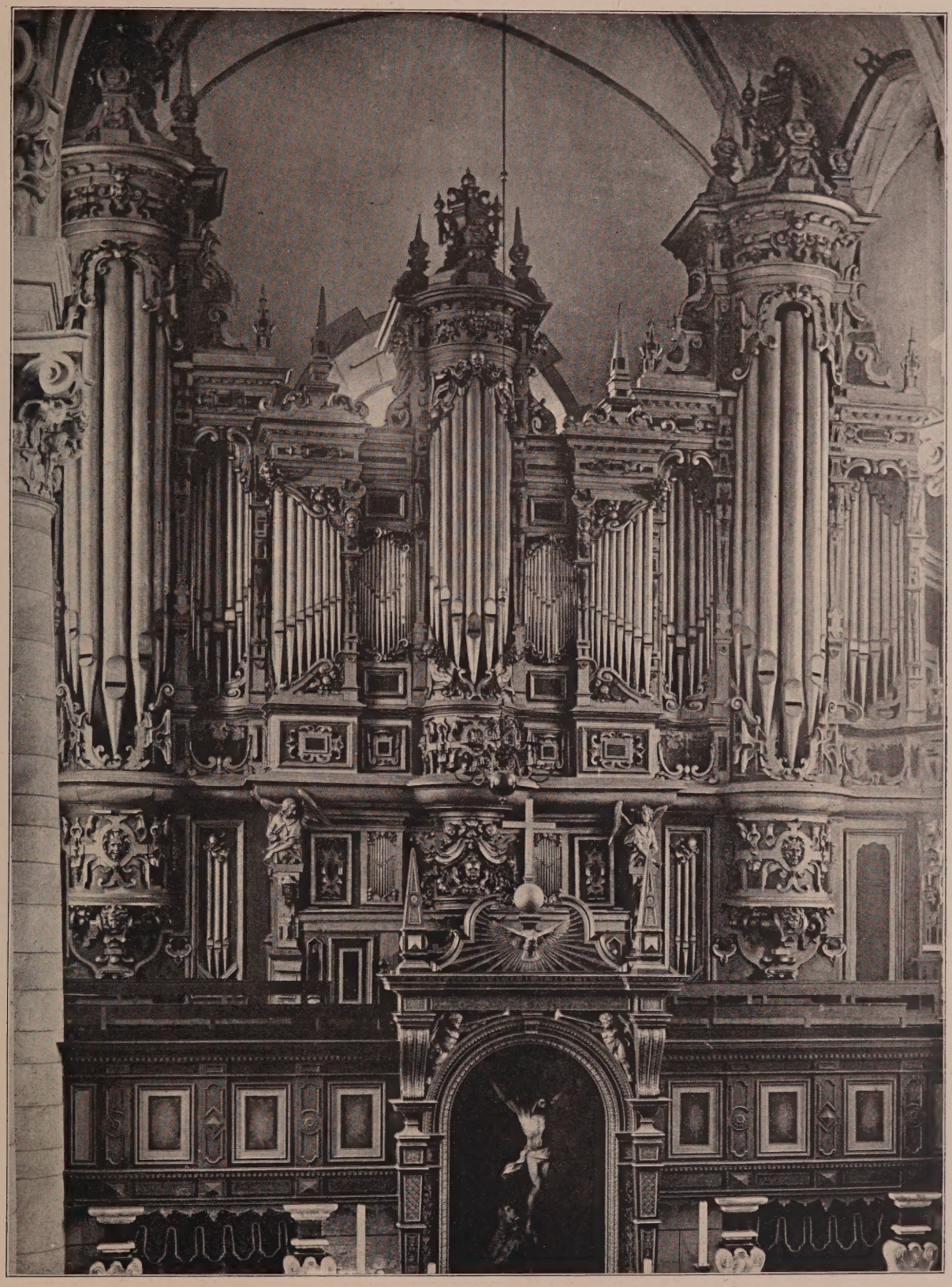
227. Horn. Portal am früheren von Kotzebergschen Hause.



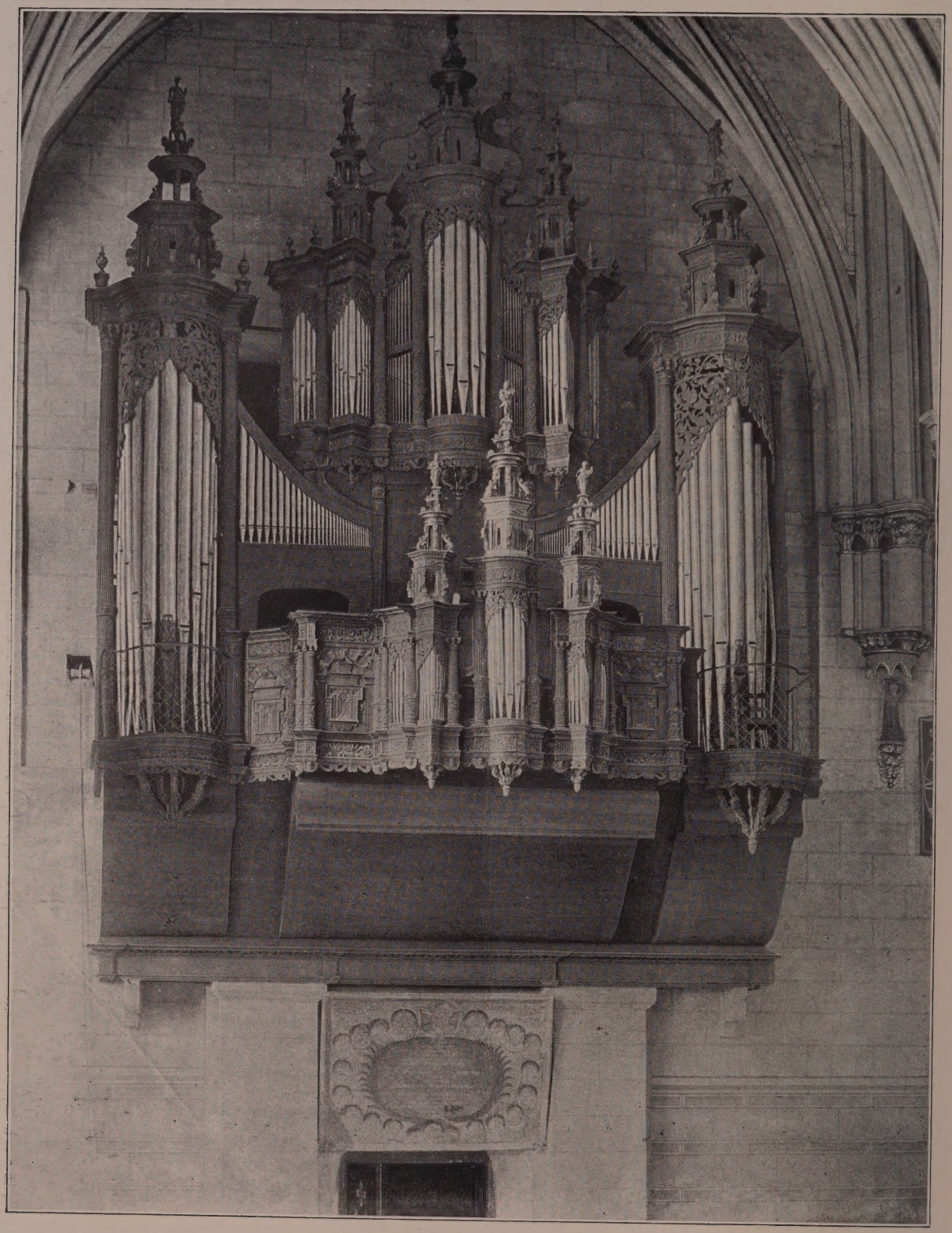
228. Bückeburg. Stadtkirche.

229. Stadtkirche in Bückeburg. Seiteneingang.

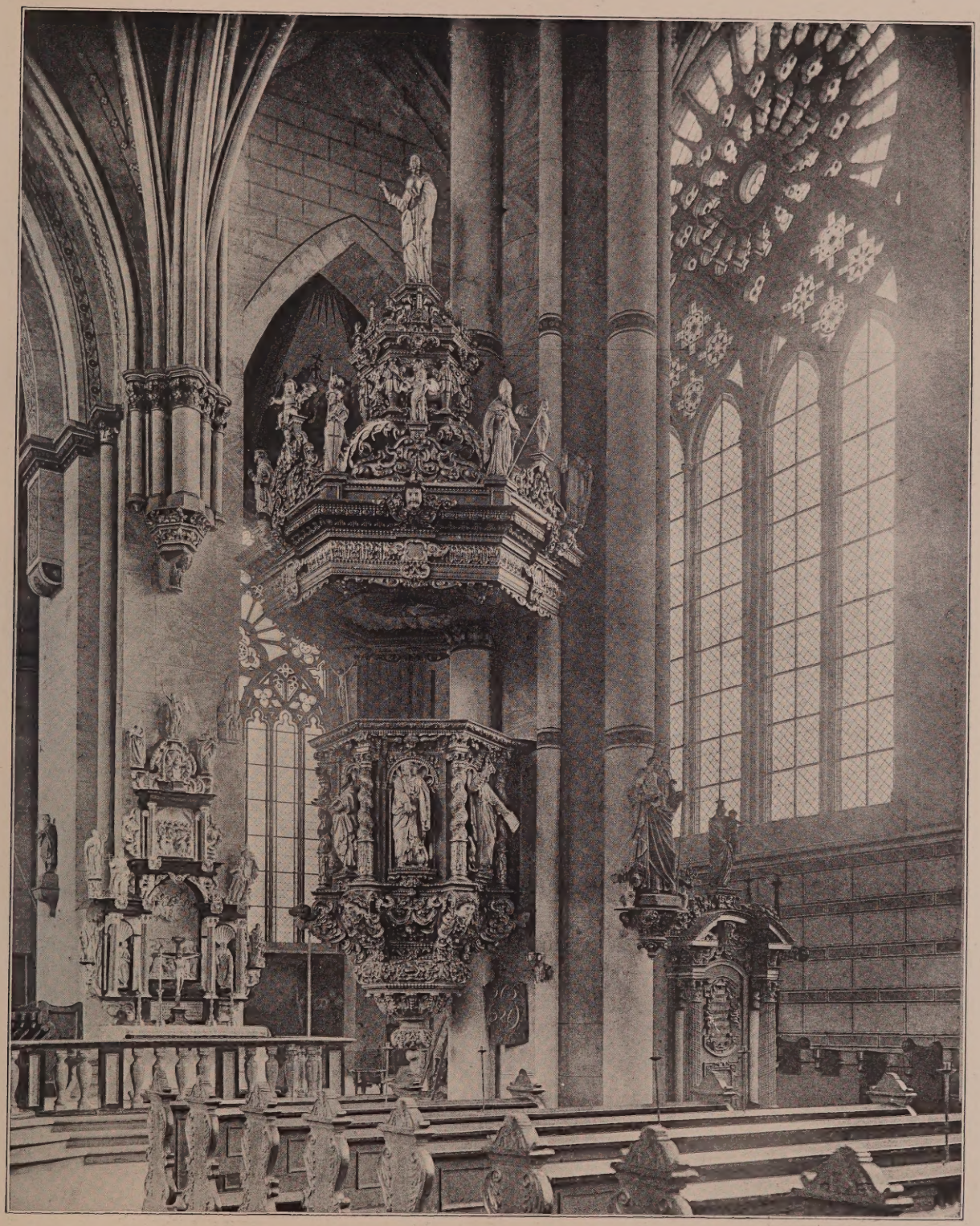
230. Stadtkirche in Bückeburg. Kanzel und Empore über dem Eingang.



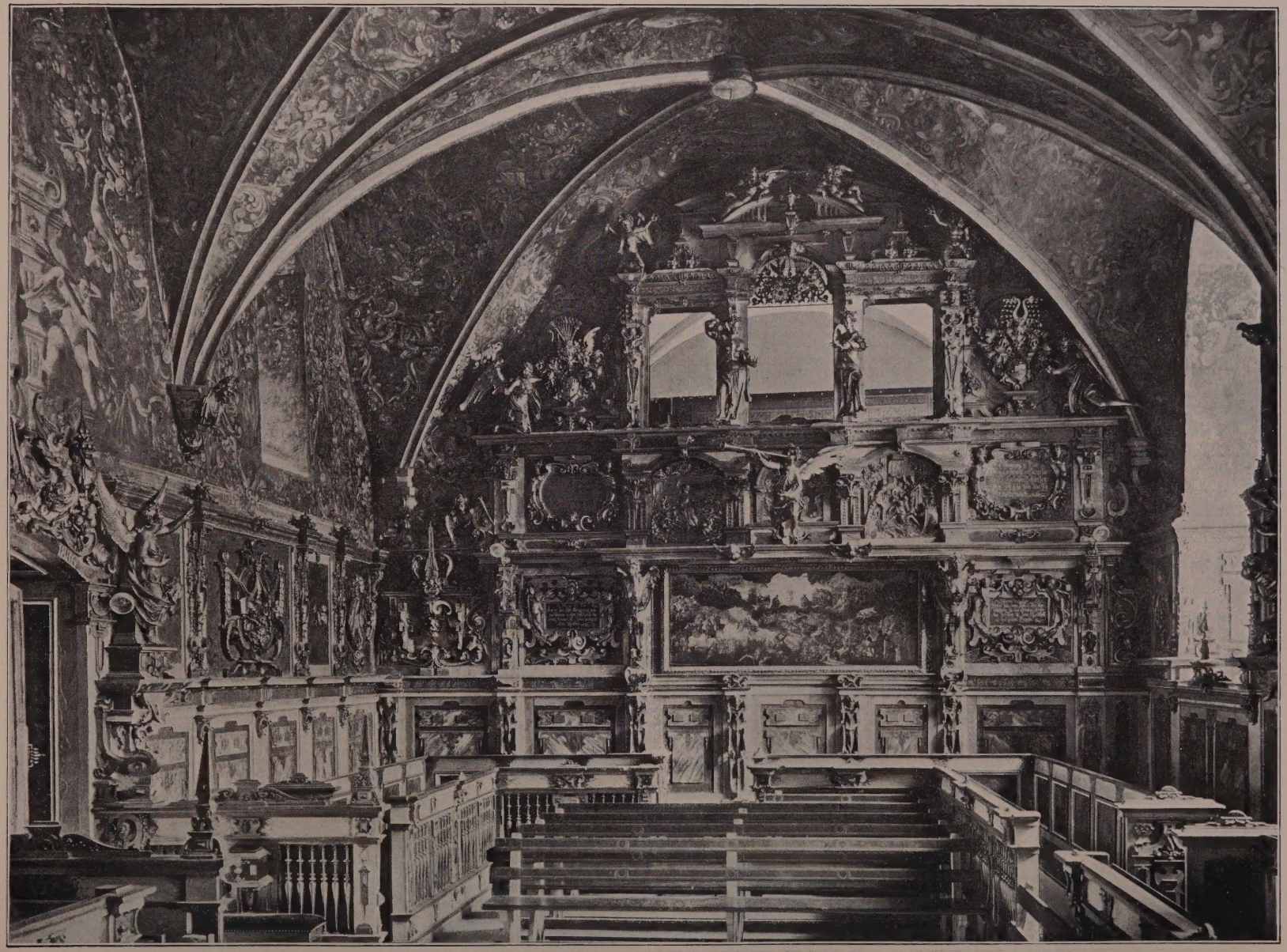
231. Stadtkirche in Bückeburg. Orgel.



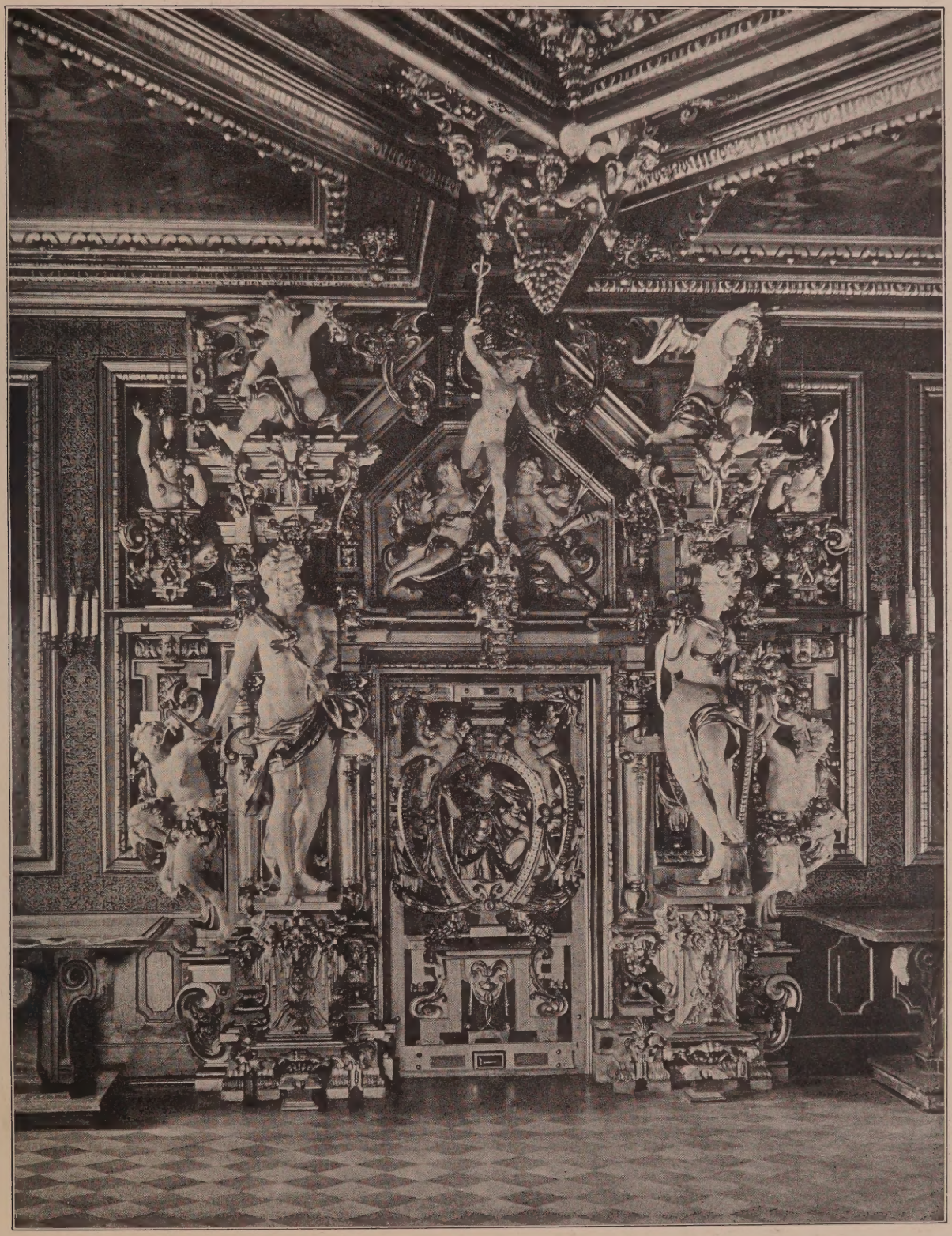
232. Dom in Minden. Orgel.



233. Dom in Minden. Kanzel.



234. Schloß Bückeburg. Kapelle.



235. Schloß Bückeburg. Tür im Goldenen Saal.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00643 3169